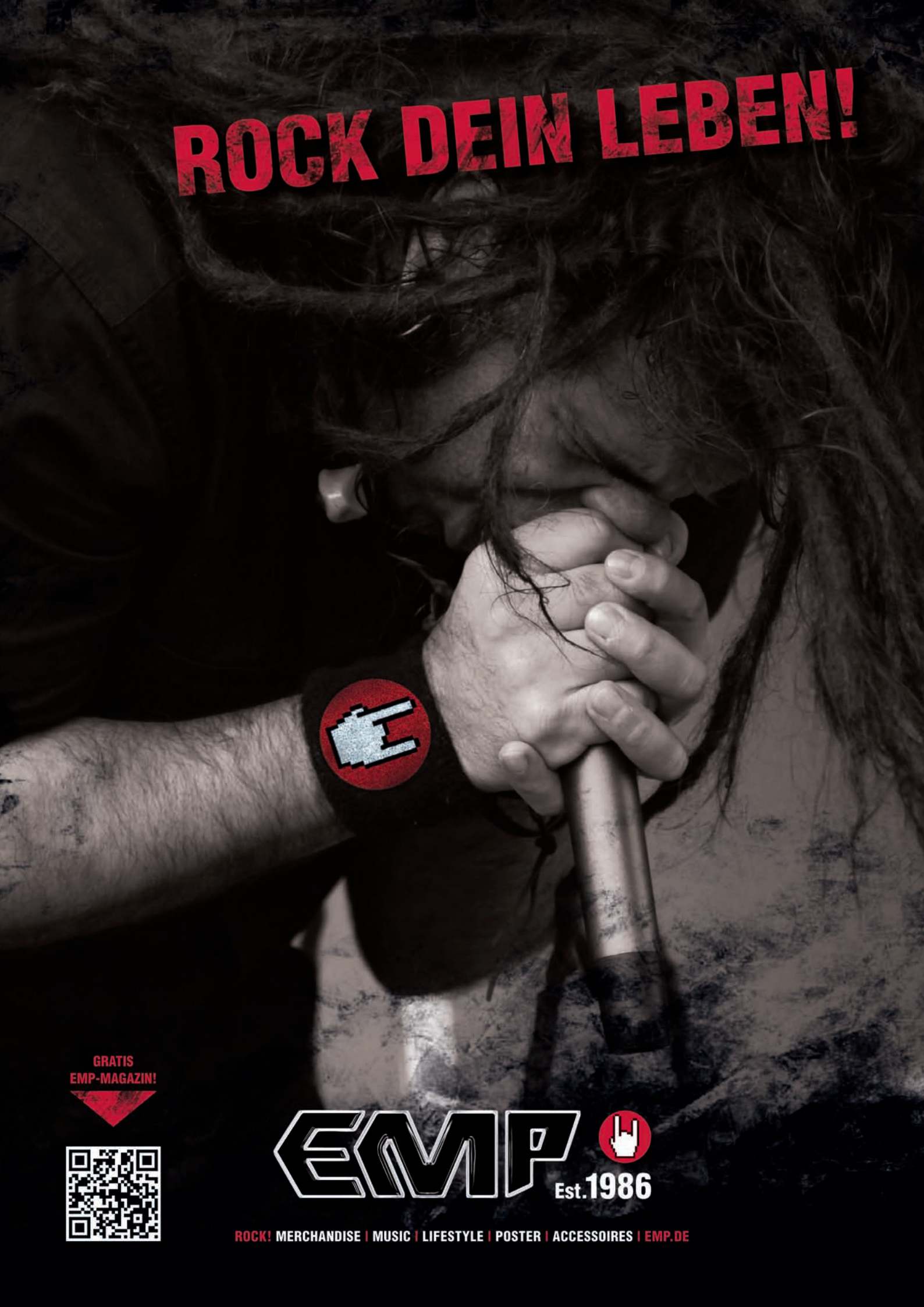
FUZE MAGAZINE

26
FEB/MAR 11

FOR FREE

architects

THE BLACKOUT ARGUMENT
HAVE HEART
TOUCHÉ AMORÉ
DEADLOCK
BEATSTEAKS
MOGWAI
TRAIL OF DEAD
RED TAPE PARADE
OCEANO
TIMES OF GRACE


ROCK DEIN LEBEN!
GRATIS
EMP-MAGAZIN!
EMP
Est.1986
ROCK! MERCHANDISE | MUSIC | LIFESTYLE | POSTER | ACCESSOIRES | EMP.DE

index

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Thomas Renz, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, myspace.com/fuzemag

Redaktion:
Thomas Renz, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de
Marketing, Vertrieb, Anzeigen:
Kai Rostock, marketing@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Joachim Hiller, Hochstraße 15,
42697 Solingen, Germany

V.i.S.d.P.: Thomas Renz (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
Jan Ahrens, Zock ASTPAI, Florian Auer, Michael Dester, Joss Doebler, Frank Engelhardt, Florian Füntmann, Carlos Garcia, Joseph Grillo, Carl Jakob Haupt, Simon Hawemann, André Jahn, Kai Jorzyk, Tobias Kolb, Arne Kupetz, Christian Ludwig, Hendrik Lukas, Dennis Meyer, Ingo Rieser, Tommy Giles Rogers, Björn Schmidt, Martin Schmidt, René Schuh, Pia Schwarzkopf, Justin Scurti, Scott Vogel, Alessandro Weiroster, Birte Wiemann, Nils Wittrock

Layout: André Bohnensack
Lektorat: Ute Borchardt
Coverfoto: Kay Felber
(flickr.com/photos/yourfavoritefinger)
Coverdesign: Alex Gräbeldinger
Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Imperial, Trashmark
Abonnement: 6 Ausgaben 10 Euro inkl. P+V
Druck: WAZ Druck, Duisburg

05 MOGWAI
Der letzte Tee geht auf Margaret Thatcher.

07 ZWEITAUSENDZEHN
Darf ich vorstellen?

08 LONG DISTANCE CALLING
My linernotes.

09 I HATE OUR FREEDOM
Namedropping.

10 ANTAGONIST
My friends @ MySpace.

11 THE CHARIOT
Pants down – Christian edition.

11 THE BLACK DAHLIA MURDER
Ask the merch guy.

12 EARTHSHIP / ABRAHAM
Labelmates.

13 NONE MORE BLACK
Journalistenschule.

14 EARACHE RECORDS
App-soluter Wahnsinn.

15 THE GET UP KIDS
Tracklist-Interview.

15 TERROR
My mixtape.

16 CITY LIGHT THIEF
Wikipedia-Interview.

17 THOMAS GILES
Liebes Tagebuch.

17 MAY THE FORCE BE WITH YOU
My artwork.

18 ARCHITECTS
Zu gut für Metalcore.

20 HAVE HEART
Coming of age.

22 THE BLACKOUT ARGUMENT
Nachsitzen als Fleißaufgabe.

24 TRAIL OF DEAD
Abseits des Status quo.

25 OCEANO
Und täglich grüßt das Murmeltier.

26 TIMES OF GRACE
Die Hymnen eines beschäftigten Mannes.

27 RED TAPE PARADE
Hardcore ist eine Blase.

28 DEADLOCK
Weniger denken, mehr Weniger.

29 AKELA
Unbekanntes Neuland.

30 TOUCHÉ AMORÉ
Männer lieben/hassen Männer.

31 HEAVEN IN HER ARMS
Das kommt mir japanisch vor.

32 BEATSTEAKS
Spiel nicht mit den Schmuddelkindern.

34 REVIEWS

42 RETROSPECT
TEAMKILLER
WAR FROM A HARLOTS MOUTH

44 LIVEDATES
DARKEST HOUR
BONECRUSHER FEST
BASTARDIZED FINEST

DAS NEUE ALBUM
AB 25. FEBRUAR IM HANDEL
ERHÄLTLICH CD | LTD. DIGIPAK | DOWNLOAD

DEADLOCK

Bizarro World

RECORD RELEASE SHOWS
24.02. Köln - Underground | 25.02. Jena - F-Haus
26.02. München - Backstage | 27.02. Ludwigsburg - Rockfabrik
28.02. Frankfurt/Main - Nachtleben

Präsentiert von METAL HAMMER, FUZE, METAL.DE und PETA2
Unterstützt von MONSTER ENERGY und SKATEDELUXE.DE

STATE OF DECAY
DIGITAL SINGLE OUT 07.02.2011
Available on iTunes
WWW.DEADLOCK-OFFICIAL.COM

NEW WORLD SHADOWS IST EIN GLEICHSAM EPISCHER WIE UNERBITTLICHER RUNDUMSCHLAG, DER DIE TRADITION DES MELODISCHEN DEATH METALS FINNISCHER PRÄGUNG NICHT NUR FORTFÜHRT, SONDERN BEREICHERT.

OMNIUM GATHERUM
NEW WORLD SHADOWS

CD/DOWNLOAD AB 04. FEBRUAR IM HANDEL
WWW.OMNIUMGATHERUM.ORG

LIFEFORCE
www.lifeforcerecords.com
www.myspace.com/lifeforcerecords
SOUL FOOD

the Blackout Argument

DETENTION
OUT ON 04.02.2011

THE BLACKOUT ARGUMENT ON TOUR
11.02. D- Nürnberg, Kunstverein
12.02. D- Dessau, Beatclub (+ Campus, Blonk)
04.03. NL- Dordrecht, Pop Central (+ Poison My Blood)
28.05. D- Ulm, Donaubeben Festival
13.08. D- Halver, Midsummer Festival
19.11. D- Unna, Tonfest 2011 (+ Exposed to Noise)

redfield records www.redfield-records.de

MOGWAI

DER LETZTE TEE GEHT AUF MARGARET THATCHER.

Was kann der Tod schon anderes tun, als uns alle mehr oder weniger angemeldet abzuholen und sich dabei mächtig wichtig vorkommen? Und mit wem könnte man besser über das Tabuthema Nummer eins reden als mit Barry Burns von den schottischen MOGWAI, den inoffiziellen Thronhaltern des Postrock, die ihr neues Album „Hardcore Will Never Die, But You Will" genannt haben?

Wenn der unkaputtbare Hardcore sein Gesicht zeigen würde, wem würde es ähneln?
Tom Waits oder Mark Lanegan, ein Gesicht in dieser Art.
Und wenn MOGWAI selbst die Anführer des Todes wären, wie würdet ihr dann aussehen?
Wenn man es in überzeugender Weise machen würde: wahrscheinlich wie eine gigantische Margaret Thatcher – mit scheiß Lasern.
Eine schöne Vorstellung, die uns zu einem eurer neuen Songs bringt: „George Square Thatcher death party" Wie würde eine Party anlässlich des Todes von Margaret Thatcher wohl vonstattengehen?
Sie hat Schottland wie ein Meerschweinchen behandelt, mit ihren dubiosen sozialen Experimenten. Ich kann mir nicht viele Leute aus dem Norden vorstellen, die an diesem Tag weinen, doch es wird Kuchen geben.
Ihr erwähnt auf eurer siebten Platte noch ein anderes prominentes Kaliber – wenn auch keines, das per Umfrage auf Rang drei der schlechtesten Briten aller Zeiten gewählt wurde wie die ehemalige Premierministerin des Vereinigten Königreichs. Die Rede ist vom letzten Track des Albums und von Lionel Richie. Wie würdet ihr auf die Nachricht seines Todes reagieren?
Ich denke mal, ich würde mir die Geschichte durchlesen und einen schwachen Stich von Traurigkeit fühlen, dann aber einfach versuchen, meinen Tag ganz normal weiterzuführen. Ich bin wirklich kein Fan, doch das Video zu „Hello" ist eines der witzigsten aller Zeiten.
Weniger witzig ist es, sich vorzustellen, wie wohl ein Studio namens Castle of Doom aussieht, in dem vergangenen Sommer eure Platte gemischt wurde. Wie verbringt man dort seine Zeit?
Es ist ein schöner, kleiner Ort. Ich kann mich nur daran erinnern, dass wir eine Menge Soldaten auf der Xbox in der Studiolounge getötet haben. Ein wenig beschämt bin ich, dir sagen zu müssen, dass wir auch viel „Tiger Woods" gespielt haben. Außerdem haben wir sehr, sehr viel indisches Curry vernichtet.
Was wurde denn sonst noch so alles vernichtet?
Nicht viel. Ein paar iPods, mehrere Weingläser. Um ehrlich zu sein, sind wir keine wirklich zerstörungsfreudigen Menschen. Wenn ich etwas zerstöre, geschieht das rein zufällig.
Welchen Satz sollte man niemals zu einem Sterbenden sagen?
Vergiss die acht Euro!
Und was sollte ein Sterbender niemals sagen?
Der Goldschatz liegt unter …
Wo würde euer neues Album auf einer Lebens/Sterbeskala stehen?
So rund um den „Ich habe gerade einen roten Sportwagen gekauft"-Bereich des Lebens.
Noch wirkt und scheint ihr recht lebendig. Wenn ihr an das Jahr 2011 denkt: Welches Gefühl sollte niemals verschwinden?
Ich bin nicht so gut darin, über die Zukunft nachzudenken. Ich will nur mit dem Touren beginnen und hoffen, dass die neuen Songs live gut klingen. Langweilig, aber wahr.
Christian Ludwig

Foto: Greg Neate (neatephotos.com)

FUZE.26

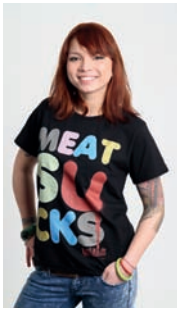
„MUST BE THOSE DUMBASS ATHEISTS."
Das war nur einer von unzähligen Kommentaren, als HEAVEN SHALL BURN Anfang Januar urplötzlich in den Trending Topics bei Twitter auftauchten. Wie es die Band aus Thüringen überhaupt erst in die Liste der zehn beliebtesten Themen des Mikroblogging-Dienstes geschafft hat, ist schwer nachzuvollziehen und letztendlich nur ein weiteres Rätsel ihrer Erfolgsgeschichte – interessanter waren in diesem Fall ohnehin die Kommentare mancher Twitter-User. „I am a christian and YES, I AM OFFENDED by „heaven shall burn" being a TT. This is DISGUSTING... SHAME ON YOU PEOPLE." Beziehungsweise: „Heaven shall burn is a TT. Christians the world is the devils playground and he is alive and well." Doch selbst als die meisten geschnallt hatten, dass es sich bei HEAVEN SHALL BURN offenbar nur um eine Band handelt, blieb es lustig: „Smmfh, i guess it's some type of band but still man, Im offended." Oder „Heaven Shall Burn, A Satanic Screamo Band, Is Trending. I Pray This Country Come Back To One Nation Under GOD In 2011!" HEAVEN SHALL BURN erklärten daraufhin freudig, sie hätten nie ein Geheimnis daraus gemacht, „der Gewaltverherrlichung, der Weltzerstörung und dem Satanismus zu huldigen", und twitterten zurück: „Does it need any more proof how narrow minded many christian fanatics are!?" Manchmal bin ich froh, dass ich mit Facebook und Co. nichts zu tun habe. Darum kümmert sich beim Fuze nämlich unser Autor Dennis Meyer. Vielen Dank dafür! Thomas Renz (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN KOSTENLOSES MUSIKMAGAZIN, das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter myspace.com/fuzemag gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze ausliegt.
- Mailorder wie Green Hell, Imperial, Core Tex, Trashmark, Merch Attack, Rage Wear oder Flight13 legen das Heft ihren Bestellungen bei.
- Bei vielen Touren, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, liegt das Magazin am Merch-Stand aus.
- Man findet das Heft in allen Carhartt Stores sowie in vielen Läden, in denen es die Klamotten von Atticus Clothing gibt.
- Ein Abonnement über sechs Ausgaben kostet zehn Euro und kann unter ox-fanzine.de/fuze-abo bestellt werden.
- Für 2,50 Euro kann man das Fuze auch im Bahnhofsbuchhandel kaufen.

DINGE FÜR GEWINNER

„ECUADOR." So lautet meine Lieblingsantwort bei „Wer wird Millionär?" auf die Frage, welches Land nicht am Äquator liege, und das ist auch der Grund dafür, warum man beim Fuze nichts wissen, sondern lediglich eine E-Mail mit der entsprechenden Betreffzeile an office@fuze-magazine.de schicken muss, um etwas zu gewinnen. Außerdem muss man Günther Jauch nicht ertragen, worüber sich vor allem der Layouter dieses Magazins freut. So sehr, dass er sich kurz vor Druckschluss bestimmt wieder in unsere Jahrescharts schmuggelt.



„Vegan sein, ist übrigens oifach 's Beschde!" schreibt Michael von TEAMKILLER in seinem Tourtagebuch in dieser Ausgabe. Für alle, die des Schwäbischen nicht mächtig sind: Der Schlagzeuger will damit sagen, dass es einfach das Beste sei, vegan zu leben. PETA2 sind genau der gleichen Meinung, weshalb sie die Buchstaben V, E, G, A und N auf einen Kapuzenpulli drucken. Das T-Shirt mit der Aufschrift „Meat sucks", das wir ebenfalls verlosen, schlägt in eine ganz ähnliche Kerbe. Wem das noch nicht reicht: Weiteres **PETA2-MERCHANDISE** gibt es unter peta2.de/merch oder direkt bei imperial-clothing.com. Betreff: „Dia hand doch au no a baar von uire T-Shirts, gell?"

Carl Jakob Haupt dachte schon, er würde mit seiner Titelgeschichte einen neuen Fuze-Rekord aufstellen, da zog Florian Auer in buchstäblicher letzter Sekunde gleich und schrieb für seine **THE BLACKOUT ARGUMENT**-Geschichte ebenfalls drei Kästchen. Redfield Records stellten uns deshalb drei Mal ein exklusives Bundle der Band zur Verfügung, das es so nur bei EMP gibt. Betreff: „Schreibt doch mal einen Text, der nur aus Kästen besteht!"

Und noch ein neuer Rekord: das riesige Tourmates-Bild auf Seite 45. Um es mit dem einzigen Satz von Stefan Raab zu sagen: Was war da denn los? Auch Marco von **BASTARDIZED RECORDINGS** war total baff und überließ uns verdattert jeweils zwei LPs der aktuellen Platten von SIX REASONS TO KILL und NEAERA, die bei seinem Label erscheinen. Betreff: „Ist eine Seite mit einem so großen Bild eigentlich schwer zu layouten, Herr Bohnensack?"

„Diese Band macht so unfassbar beschissene Musik, dass es fast schon surreal ist", so ein gewisser Martin Schmidt auf der Fuze-Facebook-Seite über **DEADLOCK** – während sich der Chefredakteur desselben Magazins lobend über deren neues Album „Bizarro World" äußert. Wir verlosen T-Shirts und drei Mal zwei Gästelistenplätze für die Release-Shows im Februar. Betreff: „Dann werde ich ja herausfinden, wer der Idiot ist."

„Von diesem CD-Release in Seven-Inch-Verpackung gibt es nur hundert Stück", schrieb Ingo Rieser im letzten Heft bei seiner Besprechung des aktuellen **END IS FOREVER**-Albums und mutmaßte im Folgenden, dass aus diesem Grund nur die Wenigsten eines davon in die Hände bekommen werden – er wusste nicht, dass wir eine Ausgabe später ein Shirt sowie alle CDs der Band verlosen würden. Betreff: „Nummer 39 von 100, ich komme!"

FUZE-SHOP

www.ox-fanzine.de/fuze-shop

Fuze-Shirt. Schwarzes T-Shirt mit einem Design von Tierrechtskünstler Roland Straller in fair gehandelter Bio-Qualität und limitierter Auflage für 15 Euro (+5 Euro P&V) – auch als Girlie erhältlich.

Auslandsporto auf Anfrage: abo@ox-fanzine.de. Nur solange der Vorrat der reicht.

Fuze-Abo. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 10 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

Fuze-Prämien-Abo. Das Fuze-Abo über ein Jahr + Fuze-Shirt + CD unserer Wahl für 25 Euro.

Gilt nur für Deutschland. Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20. Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch!

Fuze-Backissues-Paket. Alle noch verfügbaren alten Hefte für 10 Euro (+5 Euro P&V).

Auslandsporto auf Anfrage: abo@ox-fanzine.de. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes Heft dabei ist, weil eventuell vergriffen. Es gibt mindestens zwölf Hefte.

ZWEITAUSENDZEHN

DARF ICH VORSTELLEN? Keine Sorge – auch der Chefredakteur dieses Magazins kennt nicht alle Platten, welche die Fuze-Schreiber in ihren Jahrescharts nennen. Aber der arrogante Affe kennt ja nicht einmal alle seine Schreiber persönlich.

Jan Ahrens. Band. GLASSES. **Konzert.** CAPTAIN PLANET – Göttingen. **Platten.** COPILOT – Kindererholungsheim | ENFORCER – Diamonds | NEVER VOID – A Grain Thrown In The Sandbox | SHAKE THE PAGODA TREE – Beginnings | SHOYU SQUAD – From Bad To Worse And Nine To Five. **Denkanstöße.** Oliver Schott – Lob der offenen Beziehung | Christoph Twickel – Gentrifidingsbums oder Eine Stadt für alle | Jens Benicke – Von Adorno zu Mao.

Florian Auer. Band. BOYSETSFIRE. **Konzert.** THE OCEAN – München. **Platten.** WAR FROM A HARLOTS MOUTH – MMX | PARKWAY DRIVE – Deep Blue | HEAVY HEAVY LOW LOW – Hospital Bomber | CANCER BATS – Bears, Mayors, Scraps & Bones | THE DILLINGER ESCAPE PLAN – Option Paralysis. **Bartträger.** Andy Williams (EVERY TIME I DIE) | William Fitzsimmons | Sean Kennerly (SAMIAM).

André Bohnensack. Band. PASCOW. **Konzert.** Keines besucht. **Platten.** PASCOW – Alles muss kaputt sein! | TRICLOPS! – Helpers On The Other Side | DARKTHRONE – Circle The Wagons | WATAIN – Lawless Darkness | LOCRIAN – Territories. **Aargh!** Selbstüberschätzung | Unfähigkeit zur Selbstreflexion | Verhältnis von Aufwand zum Ergebnis.

Joss Doebler. Band. LA DISPUTE. **Konzert.** LA DISPUTE – Hamburg. **Platten.** LA DISPUTE / TOUCHÉ AMORÉ – Searching For A Pulse / The Worth Of The World | HERRENMAGAZIN – Das wird alles einmal dir gehören | MATULA – Blinker | TURBOSTAAT – Das Island Manöver | Dendemann – Vom Vintage verweht. **Arschloch-Themen.** Thilo Sarrazin, die „islamische Bedrohung" und die Pseudo-Political-Correctness-Debatte | Paul und die nervigen Affen, die von Stolz sprechen, inklusive Schwarz-Rot-Gold-Idiotenstempel in der Fresse | Thomas de Maizière, sein Terrorismus-Wahn und sich selbst befruchtende Sicherheitsdebatten.

Frank Engelhardt. Band. PARKWAY DRIVE. **Konzert.** Hell On Earth Tour – Schweinfurt. **Platten.** THE CHARIOT – Long Live | BRING ME THE HORIZON – There Is A Hell, Believe Me I've Seen It. There Is A Heaven, Let's Keep It A Secret | Kanye West – My Beautiful Dark Twisted Fantasy | PARKWAY DRIVE – Deep Blue | KILLING THE DREAM – Lucky Me. **Internetseiten.** feinundknusprig.de | allschools.de | viceland.com.

Benedikt Ernst. Band. ESCAPADO. **Konzert.** DEFTONES – Hamburg. **Platten.** ESCAPADO – Montgomery Mundtot | ENVY – Recitation | SMOKE BLOW – The Record | TITUS ANDRONICUS – The Monitor | PULLED APART BY HORSES – Pulled Apart By Horses. **Hasslieben.** How I Met Your Mother | 1. FC Nürnberg | Gin Tonic.

Carl Jakob Haupt. Band. LCD SOUNDSYSTEM. **Konzert.** TAME IMPALA – Hamburg. **Platten.** TRASH TALK – Eyes & Nines | TAME IMPALA – Innerspeaker | LCD SOUNDSYSTEM – This Is Happening | MOGWAI – Special Moves | EF – Mourning Golden Morning. **Drinks.** Vodka Grapefruit (in der King Size Bar, Berlin) | Gin Tonic (im Rodeo, Berlin) | Weißwein (im Hate Harry, Hamburg).

André Jahn. Band. THE DILLINGER ESCAPE PLAN. **Konzert.** WAR FROM A HARLOTS MOUTH – Rosswein. **Platten.** THE DILLINGER ESCAPE PLAN – Option Paralysis | TOUCHÉ AMORÉ – ... To The Beat Of A Dead Horse | COMEBACK KID – Symptoms + Cures | TURBOSTAAT – Das Island Manöver | WAR FROM A HARLOTS MOUTH – MMX. **Sachen, die 2011 ausbaufähig sind.** Stierkampfverbot | WikiLeaks | Bierdosen-Revival.

Kai Jorzyk. Band. KVELERTAK. **Konzert.** YUPPICIDE – Saarbrücken. **Platten.** KVELERTAK – Kvelertak | TERROR – Keepers Of The Faith | COMEBACK KID – Symptoms + Cures | SMOKE BLOW – The Record | SPERMBIRDS – A Columbus Feeling. **Games.** Heavy Rain | Red Dead Redemption | Assassin's Creed: Brotherhood.

Aiko Kempen. Band. THE WEAKERTHANS. **Konzert.** Austin Lucas, DRAG THE RIVER – Kiel. **Platten.** JIM BRYSON & THE WEAKERTHANS – The Falcon Lake Incident | DENY EVERYTHING – Things I Like | ONE NIGHT STAND IN NORTH DAKOTA – Dissatisfactions | MATULA – Blinker | AGAINST ME! – White Crosses. **Gute Tage.** 22. Januar | 15. Mai | 12. August.

Tobias Kolb. Band. THE IRREPRESSIBLES. **Konzert.** THE IRREPRESSIBLES – Brüssel. **Platten.** THE IRREPRESSIBLES – Mirror Mirror | EXTRA LIFE – Made Flash | M.I.A. – Maya | INTERPOL – Interpol | Sufjan Stevens – The Age Of Adz. **Bücher.** Iris Hanika – Das Eigentliche | Roberto Bolaño – 2666 | Georg Klein – Roman unserer Kindheit.

Arne Kupetz. Band. DESPISED ICON. **Konzert.** Regina Spektor – Live In London (as seen on DVD, haha). **Platten.** INTRONAUT – Valley Of Smoke | FANG ISLAND – Fang Island | WAR FROM A HARLOTS MOUTH – MMX | WITHERED – Dualitas | ION DISSONANCE – Cursed. **Fernsehserien.** Heroes | Lost | Boston Legal.

Christian Ludwig. Band. JOHNOSSI. **Konzert.** THESE NEW PURITANS – Berlin. **Platten.** JOHNOSSI – Mavericks | DEFTONES – Diamond Eyes | NEDRY – Condors | KOM – Berry White | THESE NEW PURITANS – Hidden. **Begriffe.** Umzug | Berlin-Buch/Buch | Mauli.

Hendrik Lukas. Band. TRANSPORT LEAGUE. **Konzert.** HEATHEN – Hamburg. **Platten.** SOLSTICE – To Dust | ANACRUSIS – Hindsight | BURDEN – A Hole In The Shell | SAMORRA – Landscape Agony | KYRBGRINDER – Cold War Technology. **Webseiten.** nachdenkseiten.de | infowars.wordpress.com | wikileaks.org.

Dennis Meyer. Band. DENY EVERYTHING. **Konzert.** FOUR YEAR STRONG, FIREWORKS, THE WONDER YEARS – Köln. **Platten.** MAN OVERBOARD – Real Talk | THE WONDER YEARS – The Upsides | FOUR YEAR STRONG – Enemy Of The World | BALANCE AND COMPOSURE / TIGERS JAW – Split | AGAINST ME! – White Crosses. **Entscheidungen.** Mein Abi auf dem zweiten Bildungsweg (1,1 – yeah!) | Mit meiner Freundin zusammenziehen | Katzenbabys adoptieren.

Thomas Renz. Band. KVELERTAK. **Konzert.** THE DILLINGER ESCAPE PLAN – Köln. **Platten.** KVELERTAK – Kvelertak | ENVY – Recitation | ARCADE FIRE – The Suburbs | RED SPAROWES – The Fear Is Excruciating, But Therein Lies The Answer | AGAINST ME! – White Crosses. **Fernsehserien.** Breaking Bad | Dexter | How I Met Your Mother.

Ingo Rieser. Band. THE GASLIGHT ANTHEM. **Konzert.** BLOOD FOR BLOOD – Persistence Tour, Mülheim. **Platten.** THE GASLIGHT ANTHEM – American Slang | MADBALL – Empire | POISON MY BLOOD – The Great Northern | Lil Wayne – I Am Not A Human Being | TURBOSTAAT – Das Island Manöver. **Bücher.** Roger Smith – Kap der Finsternis | Jonathan Safran Foer – Tiere essen | Jonas T. Bengtsson – Submarino.

Björn Schmidt. Band. SMILE AND BURN. **Konzert.** RVIVR – Köln. **Platten.** RVIVR – RVIVR | IRON CHIC – Not Like This | GROWN UPS – More Songs | SMILE AND BURN – Flight Attempt Of The Kiwi | P.S. ELIOT – Living In Squalor. **Games.** Red Dead Redemption | Alan Wake | Trials HD.

Martin Schmidt. Band. SICK OF IT ALL. **Konzert.** BUFFALOS – Freiburg. **Platten.** SICK OF IT ALL – Based On A True Story | PLANKS – The Darkest Of Grays | AMPLIFIER – The Octopus | INTRONAUT – Valley Of Smoke | LESBIAN – Stratospheria Cubensis. **Fernsehserien.** Dexter | Lost | Man vs. Wild.

René Schuh. Band. KYLESA. **Konzert.** CONVERGE, KYLESA, KVELERTAK, GAZA – Bochum. **Platten.** THE NATIONAL – High Violet | KYLESA – Spiral Shadow | SICK OF IT ALL – Based On A True Story | ENVY – Recitation | CEREMONY – Rohnert Park. **Fernsehserien.** Breaking Bad (Season 1) | Breaking Bad (Season 2) | Breaking Bad (Season 3).

Pia Schwarzkopf. Band. LA DISPUTE. **Konzert.** Chuck Ragan – Köln. **Platten.** HOT WATER MUSIC – Live In Chicago | PULLED APART BY HORSES – Pulled Apart By Horses | RVIVR – RVIVR | ANTITAINMENT – Ich kannte die, da waren die noch real! | INSTRUMENT – Instrument. **Empfehlungen.** Longboarden | CITY LIGHT THIEF | Lesen.

Alessandro Weiroster. Band. BLACK KITES. **Konzert.** KENZARI'S MIDDLE KATA, TRIP FONTAINE – München. **Platten.** KENZARI'S MIDDLE KATA – Body Vs. Function | BLACK KITES – Songs Written While Things Were Changing | REACHING AWAY – Push Away The Moon | MAN THE CHANGE – Forgiver | THE HIRSCH EFFEKT – Holon:Hiberno. **Musikblogs.** natureswithnoplagues.blogspot.com | borderlinefuckup.wordpress.com | lockedgroove.de.

Birte Wiemann. Band. DEFTONES. **Konzert.** GLASSJAW, THRICE, BRAND NEW – London. **Platten.** DEFTONES – Diamond Eyes | CRIME IN STEREO – I Was Trying To Describe You To Someone | KVELERTAK – Kvelertak | BLOOD COMMAND – Ghostclocks | GLASSJAW – Seven-Inch-Collection. **Ständig wiederkehrende Songs für die besten Momente.** CRIME IN STEREO – Not dead | DEFTONES – Rocket skates | BRAND NEW – Degausser.

Nils Wittrock. Band. k.A. **Konzert.** k.A. **Platten.** TRIP FONTAINE – Lambada | Marnie Stern – Marnie Stern | ADOLAR – Schwörende Seen, Ihr Schicksalsjahre! | DIORAMIC – Technicolor | Wallis Bird – New Boots. **Enttäuschungen.** MINUS THE BEAR – Omni | ANTITAINMENT – Ich kannte die, da waren die noch real! | DREDG – The Pariah, The Parrot, The Delusion.

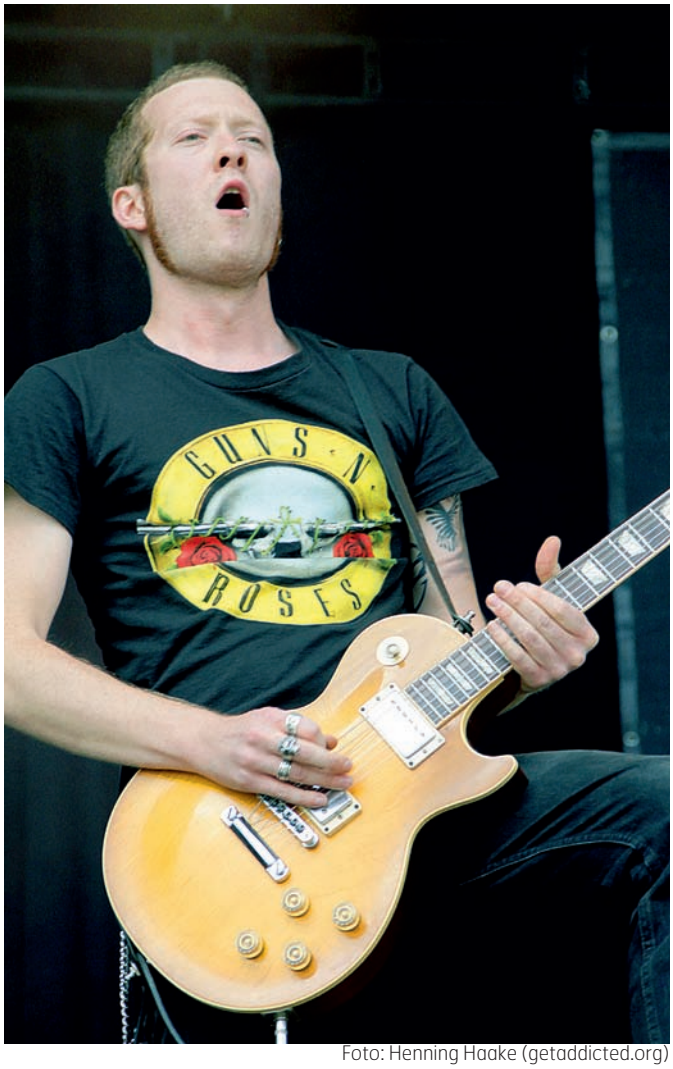


Foto: Henning Haake (getaddicted.org)

LONG DISTANCE CALLING

MY LINERNOTES. **Eigentlich sollte unser Autor Martin Schmidt ja ein Interview mit LONG DISTANCE CALLING machen. Da er aber nicht zum dritten Mal mit der Band aus Münster sprechen wollte („Es sei denn, sie haben inzwischen einen Sänger oder machen jetzt Elektro-Grind"), haben wir Florian Füntmann, einen der beiden Gitarristen, darum gebeten, etwas zu jedem Song auf „Long Distance Calling" zu schreiben.**

1) Into the black wide open. Das Intro-Riff haben unser Gitarrist Dave und ich zusammen bei mir zu Hause geschrieben. Wir haben einfach angefangen zu spielen, und es kam direkt dieses Riff dabei heraus, das dann unverändert auf dem Album gelandet ist. Manchmal jammen wir bei Gigs einfach – und da wir anfangs nur dieses eine Riff hatten, haben wir es bei einer Show gespielt und uns überraschen lassen, was passiert. Einiges von dem, was bei dem Jam herauskam, haben wir dann versucht zu übernehmen – sofern wir uns noch an das erinnern konnten, was wir da auf der Bühne fabriziert hatten, haha. Den Rest des Songs haben wir dann mit neuen Ideen vervollständigt. Wir haben den großen Vorteil, dass bei uns alle etwas beisteuern. So gibt es in dem Song beispielsweise einen sehr groovigen Basspart, der unserem Drummer Janosch im Proberaum eingefallen ist. Als letzter Baustein wurde das Intro hinzugefügt. Wir hatten von Anfang an den Plan, den Song mit einem Schlagzeug-Beat und Sounds von Reimut beginnen zu lassen. Als er uns seinen fertigen Vorschlag vorgespielt hat, waren wir alle sofort komplett geflasht, weil wir etwas in der Art noch nie zuvor gemacht haben. Wir waren uns dann auch sofort einig, dass dies der erste Song des Albums werden würde. Er ist einfach der perfekte Opener für die Platte. Den Titel haben wir ein bisschen von Tom Petty geklaut. Er passt aber auch super zum Thema des Albums: Weltraum.

2) The Figrin D'an boogie. Das Basslick am Anfang stammt von Dave und hat uns vom Groove her sofort an PINK FLOYD erinnert. Da wir für die neue Platte sowieso mal einen etwas schnelleren, tanzbaren Song schreiben wollten, hat das sehr gut gepasst. Das ganze Lied ist sehr siebzigermäßig geworden, was sich aber ganz natürlich beim Songwriting ergeben hat. Dementsprechend hat Reimut seine Sounds sehr organisch und old schoolig angelegt. Im Studio haben wir hier mit echtem Vintage-Equipment wie einem Leslie-Lautsprecher gearbeitet, um ein möglichst originales Feeling hinzubekommen. Als wir damit begannen, den Song fürs Studio mit Klick zu proben, hatten wir ein paar Probleme, die richtige Geschwindigkeit zu finden, weil die zweite Hälfte des Songs eine andere hat als die erste und in Halftime ist. Letztendlich haben wir aber durch einen programmierten Klick, der sich im Laufe des Songs verändert, die optimale Lösung gefunden. Der Songtitel ist ziemlich nerdig. Ich denke aber, echte Sci-Fi-Fans werden wissen, was es damit auf sich hat.

3) Invisible giants. Auch hier stand zuallererst das Anfangsriff, das aber in meiner Demoversion wesentlich langsamer und länger war. Nachdem der Song komplett fertig war, haben wir es an die Geschwindigkeit des Rests angepasst, um das Ganze nicht zu zerfahren klingen zu lassen, zumal am Schluss ein derber Tempowechsel kommt. Alles andere kam dann eigentlich relativ schnell im Proberaum zustande – abgesehen von einem einzigen, verdammten Riff, das noch als Übergang fehlte und uns fast den letzten Nerv geraubt hätte. Uns fiel einfach nichts Passendes ein, bis Dave mit einem ziemlich abgefahrenen und MASTODON-artigen Riff um die Ecke kam, das einfach perfekt gepasst hat. Abgesehen davon, stehe ich tierisch auf die Lead-Melodie am Schluss.

4) Timebends. Mein persönlicher Lieblingssong auf der Platte, weil er einfach komplett anders klingt, als alles, was wir bisher gemacht haben. Wir haben versucht, einen leicht jazzigen Easy-Listening-Vibe zu kreieren – ein bisschen so, als würde man in Miami mit einem Lowrider rumcruisen, hehe. Der Leslie ist auch hier wieder zum Einsatz gekommen. Ab der Hälfte schlägt der Track aber komplett um und wird sehr düster und atmosphärisch. Jan kam irgendwann mit diesem coolen, krummen Basslick um die Ecke, das direkt für Begeisterungsstürme gesorgt hat. Das hat dem Song den nötigen Prog-Touch gegeben. Den harten Ausbruch am Schluss, also das eigentlich unvermeidliche große Finale, haben wir uns ganz bewusst gespart.

5) Middleville. Der einzige Song mit Gesang und auch thematisch der einzige, der nichts mit dem Thema Weltraum zu tun hat, da der Text nicht von uns geschrieben wurde, sondern eben von John Bush [Sänger von ARMORED SAINT und früher ANTHRAX, Anm. d. Red.]. Uns war schon vor Beginn des Songwritings klar, dass wir wieder einen Song mit Gesang haben möchten. Umso glücklicher sind wir, dass John auf unsere Anfrage reagiert, sich unseren Kram angehört und tatsächlich zugesagt hat, für uns zu singen. Das ist eine große Ehre. Wir hatten sofort die Idee, einen für uns etwas untypischen, eher grungigen Song zu schreiben, weil das einfach prima zu Johns Stimme und seiner Art zu singen passt. Erstaunlicherweise war das einer der Songs, die uns am leichtesten gefallen sind, und wir hatten ihn am schnellsten fertig. Wir haben ihn dann im Proberaum in Demoqualität aufgenommen und an John geschickt. Das fertige Ergebnis mit seiner Stimme haben wir erst im Studio gehört und waren begeistert.

6) Arecibo (Long Distance Calling). Der erste Song, den wir nach „Avoid The Light" geschrieben haben. Er ist ziemlich roh und für unsere Verhältnisse sehr einfach gestrickt. Das liegt ganz klar daran, dass wir sehr viele Shows auf dem Buckel haben und Bock auf einen rockigen, harten Song hatten, der live gut funktioniert und das eher atmosphärische Material unterbricht, um die Leute ein bisschen zu kicken. Den Song haben wir schon relativ früh in seiner ersten Rohfassung live gespielt. Im Studio hatten wir mit ihm mit Abstand am meisten Spaß, da wir in den Noise-Part in der Mitte ziemlich kranken Scheiß eingebaut haben. Wir haben uns beispielsweise im Kreis aufgestellt und einfach minutenlang in ein Raummikrofon geschrien – und dabei vor Lachen auf dem Boden gelegen. Speziell einer von uns klang dabei eher wie Homer Simpson … Da sage noch mal jemand, wir wären eine reine Instrumental-Band, hehe. Bezüglich des Titels waren wir uns lange unschlüssig, haben uns aber letztendlich darauf geeinigt, dass dies quasi der Titelsong sein soll, auch wenn uns das eigentlich egal ist, da alle Songs auf dem Album denselben Stellenwert haben. Das Arecibo-Observatorium ist das weltweit größte Radioteleskop. Recibo bedeutet „ich empfange", was bei uns natürlich für ein Ferngespräch, also einen Long Distance Call, steht.

7) Beyond the void. Der letzte und längste Song auf der Platte. Beim letzten Album hatten wir den längsten am Anfang, dieses Mal eben am Schluss. Die Entstehung des Songs hat sich über einen sehr langen Zeitraum hingezogen. Das komplette Intro stammt von Reimut und wurde teilweise unterwegs im Bus komponiert. Die an „Spiel mir das Lied vom Tod" erinnernden Gitarren am Anfang wurden auf unserer letzten Europatour in einem englischen Hotelzimmer in nicht ganz nüchternem Zustand direkt mit Reimuts Laptop aufgenommen. Wir haben das dann einfach so gelassen und nicht im Studio neu aufgenommen, weil sowohl wir als auch unser Produzent der Meinung waren, dass es so perfekt ist. Das restliche Grundgerüst des Songs haben Reimut und ich in dessen Wohnung in einer alkoholgetränkten Nacht mit viel lustigem Tabak geschrieben. Gut, dass wir es als Demo aufgenommen haben, sonst hätte sich am nächsten Tag vermutlich keiner mehr daran erinnert. Besonders geil finde ich die ziemlich chilligen Orgeln und das an BLACK SABBATH angelehnte Riff. Deshalb wohl auch der Titel: Einerseits passt er ins Konzept, andererseits stellt er eine kleine Hommage an die Band dar.
Florian Füntmann, LONG DISTANCE CALLING

Foto: Amanda Leone Siegelson (als3designs.com/picture.archive)

I HATE OUR FREEDOM

NAMEDROPPING. I HATE OUR FREEDOM können wohl getrost als All-Star-Band bezeichnet werden, schließlich kennt man alle vier Musiker von anderen namhaften Bands. Ein paar davon stellen uns Sänger und Gitarrist Joseph Grillo sowie Gitarrist Justin Scurti im Folgenden vor, immerhin sind I HATE OUR FREEDOM so etwas wie „das Amalgam all dieser Einflüsse".

GARRISON. Meine alte Band, mit der ich als Sänger und Gitarrist ein paar LPs und einige EPs rausgebracht habe und fünf Jahre lang unerbittlich auf Tour war. Höhepunkte dieser Zeit waren: die „Be A Criminal"-Aufnahme-Sessions mit J Robbins in den Inner Ear Studios in Washington, DC, unser Auftritt in Prag während der WTO-Unruhen im Jahr 2001 und in zwanzig verschiedenen Ländern gespielt zu haben. (Joseph Grillo)

GARRISON haben bei Revelation Records unterschrieben, als ich schon etwas älter war und immer mehr befreundete Bands zu Majors gingen. Ich habe damals in einer Band namens RUNNER-UP gespielt, die sich später in TAKING BACK SUNDAY umbenannten. Es war eine seltsame Zeit in der Hardcore-Szene. Es schien, als ob es eine Million Bands gäbe, weshalb GARRISON in meiner Wahrnehmung etwas untergegangen sind. Jahre später, als ich bei Geffen Records für Josephs neue Band INSTRUCTION arbeitete, habe ich GARRISON zum Glück mit erwachseneren Ohren gehört und ihren Post-Hardcore-Sound zu schätzen gelernt. „Let's fight" ist bis heute einer meiner Lieblingssongs und macht mich stolz, mit Joseph in einer Band zu sein. (Justin Scurti)

GOD FIRES MAN. Die Wiedergeburt von INSTRUCTION unter neuem Namen – mit Joseph als Lead-Gitarrist und Drew Thomas (BOLD, INTO ANOTHER, YOUTH OF TODAY, WALKING CONCERT) am Schlagzeug. Ich liebe ihre düstere Shoegaze-Herangehensweise an die Musik, die wir alle seit Jahren machen. Ihr Sänger Arty [Arthur Shepherd] ist mein bester Freund, wir spielen derzeit in einem Projekt namens PRIMITIVE WEAPONS. Mit INSTRUCTION und GOD FIRES MAN war ich eine Million Mal auf Tour. Einmal verschlug es uns in ein billiges Hotel irgendwo in Großbritannien. Das Einzige, was wir zu essen und trinken hatten, waren Chips aus dem Automaten und ein paar Dosen Diät-Cola, die wir mit einer Flasche Rum kombinierten. Um es kurz zu machen: Ich überzeugte Arty davon, Drew aufzuwecken, indem er die inzwischen leere Flasche in sein Bett warf. Weil es so dunkel war, haben wir Drew allerdings mitten ins Gesicht getroffen und uns minutenlang totgelacht. (Justin Scurti)

Eine heftige Heavy-Rock-Band, bei dir ich hauptsächlich Gitarre gespielt und unglaublich viel gelernt habe: über das Songwriting, das Aufnehmen und was es heißt, professionell zu sein. (Joseph Grillo)

MILHOUSE. Justin Scurtis Long-Island-Hardcore-Band. Echt einflussreich für die härteren Sachen aus dieser Ecke. Brutal und noisig. (Joseph Grillo)

Es muss 1996 gewesen sein, als ich Andrew Orlando bei MILHOUSE ersetzt habe. Gerade als ich eingestiegen war, beschloss die Rhythmussektion, ebenfalls weiterzuziehen, weshalb wir plötzlich nur noch zu dritt waren. Also haben wir Rachel (INDECISION, MOST PRECIOUS BLOOD) und Greg von RADIO 4 dazugeholt und eine neue Band gebildet. Für eine Weile haben wir im Haus meiner Eltern geprobt, eine Reihe von Songs für diverse Seven Inches und Compilations geschrieben und viele Shows an der Ostküste und in New York gespielt. Die Hardcore-Szene in Long Island befand sich damals wirklich auf ihrem Höhepunkt. (Justin Scurti)

TEXAS IS THE REASON. Eine totale Kult-Band, an deren Herangehensweise sich viele Musiker in der Szene bis heute orientieren. Ihr Bassist Scott [Winegard] spielt bei uns. (Joseph Grillo)

Ich habe ihre erste Show in New York gesehen. Ungefähr zur selben Zeit kam auch ihre erste Seven Inch auf Revelation raus. Das war genau die Musik, die ich auch machen wollte. TEXAS IS THE REASON haben den New-York-Post-Hardcore-Sound nicht nur perfekt auf den Punkt gebracht, sondern ihn sogar erweitert. Als Scott und ich anfingen, darüber zu sprechen, etwas zusammen zu machen, habe ich oft „Do You Know Who You Are?" gehört, aber nie erkannt, wie sehr mich diese Band inspiriert hat. Nachdem ich das Album auf dem Weg zu unserer ersten gemeinsamen Probe in der U-Bahn gehört hatte, wusste ich, dass Scott perfekt in unsere Band passen würde. (Justin Scurti)

HOUSE & PARISH. Scotts neueres Projekt auf Arctic Rodeo. (Joseph Grillo)

Americana im Stil von Ryan Adams und WHISKEYTOWN mit etwas gutem Brit-Pop. Ich fand's cool. (Justin Scurti)

THURSDAY. Die andere Band unseres Schlagzeugers Tucker Rule. Vielleicht habt ihr sie schon mal im Fernsehen gesehen oder im Radio gehört. Als ich bei GARRISON war, habe ich ein paar Shows mit ihnen gespielt. (Joseph Grillo)

THURSDAY machen das alles schon eine ganze Weile und sie machen es großartig. Ich habe mit ihnen im Laufe der Jahre ein paar Mal getourt, als ich mit TAKING BACK SUNDAY unterwegs war, und wir sind wirklich gute Freunde geworden. Schlussendlich habe ich sogar als Techniker für sie gearbeitet. Tucker und ich haben einige Male darüber gesprochen, etwas zusammen auf die Beine zu stellen, und so hat eines zum anderen geführt. (Justin Scurti)

Foto: Jerry Nicholl (jerryjohn.com)

ANTAGONIST

MY FRIENDS @ MYSPACE. Bevor uns Carlos Garcia die MySpace-Freunde seiner Band vorstellt, hat der Sänger und Gitarrist von ANTAGONIST noch eine „Warnung an alle Leser": „Wir lieben all diese Leute so sehr, also macht euch auf ein widerliches Arsch-Küss-Fest gefasst."

WRETCHED. Mit denen waren wir gerade erst zwei Monate auf Tour. Obwohl wir ungefähr im gleichen Alter sind, machen sie immer noch mit demselben Feuer und derselben Energie Musik, als hätten sie ihre Band gerade erst gegründet. Das finde ich sehr bewundernswert. Aber zum Glück sind sie ihr Merch Girl losgeworden. Sie hatte ein großes Verlangen nach Schwänzen und hat auf der Tour sehr viele Beziehungen ruiniert. Jungs, lasst ihn in der Hose, Schlampen haben sexuell übertragbare Krankheiten. [Ach herrje, Anm. d. Red.]

DISKREET. Death Metal aus Topeka, Kansas. Sie waren unsere Begleiter auf der Tour mit WRETCHED und haben uns jeden Abend wie totale Pussys aussehen lassen. Sie sind brutaler, als es gut für sie wäre. Ihr Sänger Stephen Babcock konnte es nicht lassen, uns jeden Abend als THE ANTAGONIST anzukündigen, der verdammte Arsch.

THE FUNERAL PYRE. Unsere besten Freunde auf der ganzen Welt. Wir haben sie vor ungefähr neun Jahren getroffen, als sie in der örtlichen Skate-Halle gespielt habe. Seitdem haben wir so ziemlich alles zusammen gemacht: Touren, Sex ... Ich habe sogar eine Zeit lang bei ihnen Gitarre gespielt. Ihr Sänger John ist mein bester Freund. Wir schauen Sportsendungen, reden über Musik, machen lange Spaziergänge am Strand, veranstalten Candle-Light-Dinners ... es ist so romantisch.

ARSONISTS GET ALL THE GIRLS. Was kann ich über diese Jungs sagen, das noch nicht über die Vagina eines jungen Mädchens gesagt wurde? Süß, weich und lecker. Sie gehören zu den bodenständigsten Typen, die es gibt, rauchen Unmengen an Gras und haben sogar ein paar Gastauftritte auf unserem neuesten Album, „World In Decline", das auf Prosthetic Records veröffentlicht wird.

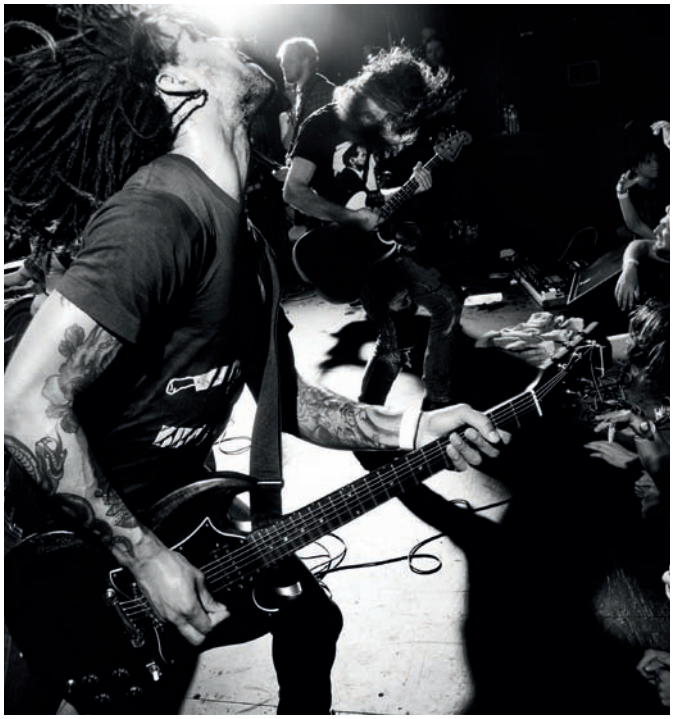
WINDS OF PLAGUE. Sie haben uns auf unsere allererste Tour mitgenommen. Wir hatten eine Zeit lang gemeinsame Mitglieder, und ich habe bei ihnen ein paar Mal an Gitarre und Bass ausgeholfen. Sie sind echt riesig geworden, was uns sehr für sie freut. Ihr Schlagzeuger Art war bei zwei Touren unser Roadie, bevor er bei WINDS OF PLAGUE einstieg. ANTAGONIST machen Karriereträume wahr!

EARLY GRAVES. Gute Freunde aus der Bay Area. Es war eine absolute Tragödie, als ihr Sänger Makh gestorben ist. Ich war mit meiner Freundin auf der Beerdigung, THE FUNERAL PYRE und LIGHT THIS CITY waren auch da. Es war schön zu sehen, wie viele Leute ihn respektiert und geliebt haben. Wir werden ihn niemals vergessen.

SUICIDE SILENCE. Wer? Müssen ein paar junge Emporkömmlinge sein. Oder die größte Metal-Band, die es zur Zeit auf der Welt gibt. Ihr Schlagzeuger Alex ist einer unserer besten Freunde. Wir sind zusammen aufgewachsen und haben in seiner Garage Songs von METALLICA und MISFITS nachgespielt. Er wollte immer unbedingt bei uns mitmachen. Und jetzt ist er neun Monate im Jahr auf Tour. Er hat es ganz gut getroffen, oder?

THE FACELESS. Als wir zum ersten Mal mit ihnen gespielt haben, waren sie vielleicht sechzehn Jahre alt. Ich erinnere mich noch daran, dass ich Mike gefragt habe, wie lange es seine Band denn schon gebe. Und er so: „Ein paar Monate." In diesem Moment wusste ich, dass es an der Zeit war, mit dem Musikmachen aufzuhören.

Carlos Garcia, ANTAGONIST



THE CHARIOT

PANTS DOWN – CHRISTIAN EDITION. **Wahrscheinlich hat man THE CHARIOT-Sänger Josh Scogin in der Schule wirklich nur Unsinn beigebracht. Denn von dem, was man in der Wissenschaft unter einer Theorie versteht, hat der Mann tatsächlich keinen blassen Schimmer.**

Meiner Ansicht nach ist Religion die persönliche Sache jedes Einzelnen. Deswegen halte ich es für falsch, andere Menschen zu missionieren. Wie denkst du darüber? Ich schätze, das hängt von deiner Definition des Wortes „missionieren" ab. Ich persönlich bin mit dem meisten, was heute darunter verstanden wird, nicht einverstanden, weil man sich oft an Fabrikarbeiter erinnert fühlt, die ihre auswendig gelernten Reden aufsagen. Alles folgt einem perfekt ausgetüftelten Plan. Aber ich glaube, dass „missionieren", wie du es nennst, in einer Art und Weise ablaufen kann, die respektvoll ist und von Herzen kommt. Ähnlich wie man Eltern nicht davon überzeugen könnte, ihre Kinder aufzuziehen, ohne ihnen etwas von ihrer Lebenserfahrung mit auf den Weg zu geben, will jemand, der aufrichtig glaubt, Gott „gefunden" zu haben, das nicht vor den Menschen verstecken, die ihm wichtig sind. Ich bin mir natürlich der langen Geschichte übereifriger Leute bewusst, die versucht haben, anderen ihren Glauben reinzuwürgen, aber nicht alle von uns sind Idioten. Es gibt da draußen auch ein paar, die einfach nur versuchen, alles zu verstehen und Gutes zu tun, und dabei Sachen erlebt haben, die sie nicht ignorieren können. Wenn man das Gefühl hat, die Antwort auf eine Frage zu haben, will man sie doch mit denen teilen, die sie stellen.

Ich bin für die Homo-Ehe, weil ich der Meinung bin, dass jeder die gleichen Rechte hat, unabhängig von seiner sexuellen Orientierung. Wie siehst du die Sache? Dazu habe ich nicht wirklich etwas zu sagen. Das ist nichts, wozu ich einen Bezug hätte.

Obwohl ich eine Abtreibung nicht unbedingt für etwas Gutes halte, bin ich fest davon überzeugt, dass jede Frau das Recht hat, selbst zu entscheiden, ob sie ein Kind bekommt oder nicht. Und du? Ich bin Vater zweier Kinder und könnte mir niemals vorstellen, sie zu töten. Ich muss also sagen, dass ich Abtreibung überhaupt nicht mag. Wenn eine Frau kein Baby will, sollte sie diese Entscheidung treffen, bevor sie schwanger wird. Der Einspruch, der darauf immer folgt, lautet: „Aber was, wenn eine Frau vergewaltigt und schwanger wird?" Ich weiß, was mir mein Instinkt sagt, aber ich kann nicht einmal so tun, als wüsste ich, wie das für eine Frau sein muss, deshalb wäre meine Antwort ziemlich unbedeutend.

Die biblische Schöpfungsgeschichte wörtlich zu nehmen, ist in meinen Augen nicht besonders schlau. Es handelt sich dabei um ein Gleichnis, das nicht in den Biologieunterricht gehört. Wie stehst du dazu? Das kratzt mich nicht, weil die Schöpfungsgeschichte ohnehin nicht mit der nötigen Genauigkeit vermittelt werden würde. Mir wurde in der Schule beides beigebracht, doch als ich älter wurde und die Wahrheit erkannte, war ich schockiert, wie falsch alles war, was mir gelehrt wurde. Ich verstehe, wenn jemand die Schöpfungsgeschichte nicht lehren will, da sie auf Glauben basiert, aber dasselbe trifft auch auf die Evolution zu, weil sie nach wie vor nur eine Theorie ist und es viele wissenschaftliche Untersuchungen gibt, die sie widerlegen. Ich schätze, wir alle versuchen immer noch, alles zu verstehen, und bis es soweit ist, wird man gezwungen sein, beides zu unterrichten.

Thomas Renz

THE BLACK DAHLIA MURDER

ASK THE MERCH GUY. **Womöglich hat sich Martin Cleal mittlerweile daran gewöhnt, dass sich vor seinem Merch-Stand verschwitzte und schwer gezeichnete Fans einfinden, denen beispielsweise ein weit gedehntes Ohrloch im Trubel vor der Bühne zum Verhängnis wurde und die mit provisorischem Taschentuchverband nach einem T-Shirt fragen. Schließlich wird der 25-Jährige aus dem kanadischen Ottawa im Laufe des Abends auch noch einen Besucher mit einem offenem Daumenbruch und jemandem mit einem fehlenden Schneidezahn die schmale Gasse zwischen Merch-Stand und Ausgang passieren sehen.**

Wie bist zu diesem Job gekommen? Ursprünglich war ich Tourmanager von BENEATH THE MASSACRE. Als sich dann die Chance ergab, auch mit THE BLACK DAHLIA MURDER zusammenzuarbeiten, weil ihr bisheriger Tourmanager aufgehört hatte, war ich sofort dabei. Vom Stage Manager über die Verantwortlichkeit als Tontechniker bis hin zum Verkaufen von Merchandising habe ich auf verschiedenen Touren schon diverse Jobs für beide Bands erledigt.

Welche Art von Musik hörst du privat? Hauptsächlich Grindcore, Hardcore und Punk, zum Beispiel PROPAGANDHI, CURSED, KEN MODE, aber auch atmosphärisches Zeug wie GODSPEED YOU! BLACK EMPEROR.

Warum sollte man ein Shirt von THE BLACK DAHLIA MURDER tragen? Trage es, weil du die Musik der Band magst. Diese Identifikation ist wichtiger als ein modischer Hintergrund.

Wie wichtig ist der finanzielle Aspekt von Merchandising-Verkäufen für die Band? Diese Einnahmen zahlen die Rechnungen, die durch das Touren entstehen, und ermöglichen es überhaupt erst, als Metal-Band unterwegs zu sein. Ohne Merch wäre das auch für eine bekannte Band nicht wirklich finanzierbar.

Welche Anekdote aus dem Tourleben von THE BLACK DAHLIA MURDER fällt dir spontan ein? In Iowa hatten wir einen Unfall mit dem Tourbus. Ich flog wild durch die Luft. Das Resultat war, dass wir fünf Stunden zu spät zur Show kamen und der Bus aussah, wie vom Schrottplatz geklaut.

Sind die Tage auf Tour tatsächlich so, wie sie in der „Majesty"-DVD dargestellt werden? Absolut! Die DVD gewährt einen guten Einblick, wie das Leben mit dieser Band aussieht. Gras, Wodka, die berühmten Pissflaschen und all dieser Kram wurden nicht erfunden oder für die Kamera hinzugefügt.

Dein größter Wunsch, was während eines Konzerts der Band passieren sollte? Nach einer verbalen Auseinandersetzung mit Trevor [Strnad, Gesang] erscheint Dave Mustaine von MEGADETH auf der Bühne und versucht, eine Schlägerei anzuzetteln. Das würde mir gefallen.

Ein Außerirdischer beobachtet die Show. Was sieht er? Trevor. Bauchfrei!

Florian Auer

LABELMATES. Damit auch in dieser Ausgabe wieder ein Foto von Robin Staps ist, haben wir zwei Bands des Labels des THE OCEAN-Gitarristen darum gebeten, sich gegenseitig zu interviewen: ABRAHAM und EARTHSHIP. Oder: Käsefondue gegen Sauerkraut und Wurst.

Foto: Zsolt Reti (photoreti/rockstation.hu)

Foto: Gian Ehrenzeller

ABRAHAM interviewen EARTHSHIP

Bei euch spielt Robin Staps, Boss von Pelagic Records und bekannt als musikalischer Despot. Auch wenn er am kreativen Prozess nicht beteiligt war: Habt ihr keine Angst, dass er am Ende das Ruder übernimmt? Jan: Eigentlich nicht. Schließlich war von Anfang an klar, dass er bei EARTHSHIP nicht die gleiche Rolle wie bei THE OCEAN spielt. Ich bin der Kapitän des Erdenschiffs, alles andere wäre Meuterei! **Bastian:** Ich glaube, es ist ihm auch ganz recht, dass er mal in einer Band spielt, in der er sich nur die Songs draufschaffen muss und einfach losrocken kann.

Aus welchen Gründen habt ihr euch für das Cover entschieden, das jetzt auf dem Album zu sehen ist? Habt ihr oft Sex mit Tieren? Dennis: Wegen eines laufenden Verfahrens kann ich mich dazu leider nicht äußern. **Jan:** Es hätte auch eine urzeitliche Raupe mit großen, langen Zitzen werden können, aus denen Milch schießt – wie beim ersten Entwurf. **Robin:** Sex mit Wildschweinen ist wie Krieg, das ist geil.

Deutschland ist ja vor allem bekannt für Wagner, RAMMSTEIN und die SCORPIONS. Fühlt ihr euch als Post-Whatever-Band wie Außenseiter? Dennis: Eigentlich hat Deutschland eine recht rege Post-Whatever-Szene. Siehe zum Beispiel LONG DISTANCE CALLING, TEPHRA oder auch BLACK SHAPE OF NEXUS. Bei uns schimmern stellenweise aber doch eher Einflüsse wie CROWBAR durch. **Robin:** Da hast du schon Recht, aber das sind doch eher wenige Bands in einer riesigen Wüste von miesem Metalcore und Hardrock. In Deutschland herrscht kein sehr günstiges Klima für Bands, die etwas anderes machen als das. Wir sind da, um das zu ändern. Jawohl.

Wie steht es denn allgemein um die Szene in Deutschland? Robin: Die deutsche Metal-Szene war lange Jahre so erzkonservativ wie der Bischof der Pius-Bruderschaft. Wenn du an „Deutschland" und „Metal" denkst, was fällt dir dann ein? KREATOR, DESTRUCTION, SODOM … alles tolle Bands, vor denen ich einen Riesenrespekt habe und die die internationale Metal-Szene enorm geprägt haben. Allerdings ist das mindestens zehn bis zwanzig Jahre her. Dass es in Deutschland kaum hochkarätige Bands gibt, hat aber natürlich auch seine Ursachen. Hefte wie Terrorizer oder Zero Tolerance fehlen hierzulande völlig. Bands wie MASTODON oder GOJIRA ziehen in Frankreich und England mindestens fünf Mal so viele Leute. Und warum? Vielleicht auch, weil sie von der deutschen Presse weitgehend marginalisiert werden. Außer natürlich vom Fuze, haha.

Um was geht es in den Texten eures Albums? Der Titel „Exit Eden" klingt ja ziemlich biblisch. Dennis: Jans Texte drehen sich viel um Naturgewalten, sowohl metaphorisch wie auch explizit als Gesellschaftskritik. Meine Texte sind eher bildlicher und nicht sofort als zusammenhängend zu verstehen. Generell ist der Name EARTHSHIP wie auch der Albumtitel als „irdisches Dasein" und dessen bewusstes Erleben zu verstehen – also als das genaue Gegenteil des christlichen Dogmas. Die Vertreibung aus dem Paradies wird auch von Theologen so gedeutet, dass sich die Menschheit aus dem Folgen einer Autorität in ein eigenes Bewusstsein begibt. Aber was weiß ich schon? **Jan:** Genau! Was weißt du schon?

Was haltet ihr von singenden Schlagzeugern? Jan: Im Studio geht so etwas ja klar, live aber oftmals in die Hose – siehe MASTODON. Deshalb wird Dennis bei Gigs auch immer schön in den Hintergrund gemischt, haha.

Wie viel Sauerkraut esst ihr pro Jahr (in Kilogramm pro Person)? Und wie viele Kilometer Würste (Schwänze zählen nicht)? Bastian: Ich stehe auf Sauerkraut, aber in den Kilobereich geht das dann doch nicht ganz. **Robin:** Ich bin Vegetarier und offenbar derjenige, der von uns am meisten Wurst isst. Es gibt hier bei mir um die Ecke so einen Hot-Dog-Stand, wo sie auch Veggie-Hot-Dogs machen. Die sind brutal lecker. Wenn ich da hingehe, esse ich immer zwei oder drei, ich schätze also, dass ich auf ungefähr fünfzehn im Monat komme, das wären 180 im Jahr. Ein Ding ist zwanzig Zentimeter lang, es sind also 36 Meter oder 0,03 Kilometer. Ziemlich enttäuschend.

EARTHSHIP interviewen ABRAHAM

Wieso habt ihr euren Namen von LE BARON VAMPIRE in ABRAHAM geändert? Ich nehme an, das hat etwas mit der Tatsache zu tun, dass Abraham – wie ihr – für seine Gesichtsbehaarung bekannt war? Jacques: Wir kamen an einen Punkt, an dem uns LE BARON VAMPIRE nicht mehr überzeugt hat. Also haben wir nach dem bärtigsten Namen gesucht, und ABRAHAM klingt einfach besser als SANTA CLAUS. **Dave:** Vorher mussten wir allerdings unseren Sänger Edoardo Nigma aus der Band werfen. Er war ein verdammter Atheist und kirchenfeindlicher Bastard. Wir wollten uns wieder unserem wahren Glauben zuwenden.

Ist ABRAHAM eine christliche Metal-Band? Hättet ihr nicht besser bei Tooth & Nail unterschrieben als bei einem atheistischen Label wie Pelagic Records? Jacques: Absofuckinglutely. Wir waren echt überrascht, als Robin uns unter Vertrag genommen hat, und haben erst spät erkannt, dass er vom Teufel getrieben ist. Wir haben trotzdem beschlossen, bei Pelagic zu bleiben, um das Böse von innen heraus zu bekämpfen.

Wie das Innere eurer CD zeigt, seid ihr viel bessere Grafikdesigner als Musiker, haha. Wir sind ja auch deutlich bessere Schnapsbrenner als Musiker. Würdet ihr zustimmen, dass die Tatsache, dass Menschen immer nach Herausforderungen suchen, in der Regel dazu führt, dass sie nicht das tun, was sie am besten können, sondern stattdessen versuchen, eine Spitzenleistung bei etwas zu erzielen, bei dem sie nicht so talentiert sind? Weil es zu einfach und unbefriedigend für sie wäre, für etwas anerkannt zu werden, das ihnen liegt? Jacques: Eine interessante Theorie. Das alles hängt vielleicht auch mit dem Dunning-Kruger-Effekt zusammen: Wir halten uns für musikalisch kompetenter, als wir tatsächlich sind. **Dave:** Vor seinem Computer zu sitzen und zu versuchen, irgendeinen Scheiß zu entwerfen, ist nicht dasselbe, wie auf der Bühne zu stehen. Ich werde also weiter Musik machen. **Renzo:** Mein wahres Talent ist Sex, schaut euch doch nur mal meinen Schwanz an.

Was ist das Geheimnis eures brutalen Gitarrensounds? Jacques: Verstärker, die älter sind als wir selbst. Wir haben einen 1975er Marshall Super Lead 100 und eine Orange-Box von 1974 verwendet. Und natürlich unser enormes Talent. **Dave:** Mein großartiges Schlagzeugspiel.

Was haltet ihr von singenden Schlagzeugern? Jacques: Sie sind ziemlich cool. Die Leute sind in der Regel sehr beeindruckt, einen Schlagzeuger singen zu sehen. Deshalb verkaufen wir nach einer Show auch mehr Merch.

Ihr habt euer Album selbst aufgenommen und gemischt. Ist die Tatsache, dass heutzutage fast jeder eine gut klingende Platte machen kann, Fluch oder Segen? Jacques: Ein Fluch, weil es zu einer Deprofessionalisierung führt. Die Leute halten sich für Toningenieure, nur weil sie mit einem Computerprogramm wie GarageBand mehrspurige Aufnahmen machen können. Wir haben uns aus zwei Gründen dafür entschieden, es selbst zu machen. Erstens kostet es weniger, als ein Studio zu mieten, und zweitens wollten wir sicherstellen, dass wir nach Garage klingen – im Sinne von BREACH, nicht von THE HIVES. Wir haben versucht, möglichst viele unbekannte Faktoren miteinander zu multiplizieren, um einen richtig dreckigen Sound zu kriegen. Leider wurden unsere Wünsche von der Realität übertroffen: Unser Proberaum stand zwei Mal unter Wasser. Der Verstärker wurde durch die Feuchtigkeit in Mitleidenschaft gezogen, und wir mussten einige Gitarrenspuren noch einmal einspielen. Wir haben eine Menge durchgemacht, aber das Ergebnis klingt genau so, wie wir es wollten – dank der Fähigkeiten und der harten Arbeit von Raphael Bovey, dem Schlagzeuger von KRUGER, der für den Mix und das Mastering verantwortlich war.

Wie viel Käsefondue und Gruyère esst ihr in einem Jahr – in Kilogramm pro Person? Jacques: 500 Kilo Käsefondue, 666 Kilo Gruyère surchoix. **Renzo:** Käse = verfaulte Milch. **Val:** Ich esse nur Käse, wenn ich kotzen will. **Mat:** Im Winter esse ich ein Käsefondue in der Woche, das macht 25 Kilo pro Jahr. Außerdem 300 bis 350 Gramm Gruyère täglich. Im Ernst.

Foto: Genna Howard

NONE MORE BLACK

JOURNALISTENSCHULE. Keine Ahnung, warum Gitarrist Colin McGinniss als einziges NONE MORE BLACK-Mitglied nicht auf die Frage geantwortet hat, die sich Sänger Zock von den österreichischen ASTPAI extra für ihn ausgedacht hat. Vielleicht ist er ja mitsamt seinem Van in die Luft geflogen.

Lieber Jason, mit „Icons" habt ihr meiner Meinung nach ein herausragendes drittes Album geschrieben. Meinen Glückwunsch. Ich kann mich nicht nur mit dem Song „Cupcake wednesday" identifizieren, sondern mit vielen Passagen in deinen Texten. Machst du dir Sorgen um die nächste Szenegeneration und singst du tatsächlich über das, was aus Musik wird, wenn sich das Publikum in Wiederholung, Routine und oberflächlichen Dogmen verliert? Jason Shevchuk: Danke für deine netten Worte über die Platte. Es freut mich, dass du sie magst. Ich würde nicht sagen, dass ich mich um die neue Generation von Bands und Labels sorge … Ich wollte nur eine Frage in den Raum werfen. Die Kids laden sich kostenlos Platten runter. Sie verbreiten sie über Twitter und ihre Blogs. Labels verkaufen kaum noch etwas. Die besten Indie-Labels der letzten zehn Jahre gehen zugrunde oder sind schon zugrunde gegangen. Die Budgets zum Aufnehmen einer Platte sind kleiner geworden. Das betrifft alle, die daran beteiligt sind, vom Produzenten über den Tontechniker bis hin zum Grafikdesigner, der das Cover entwirft. Bands müssen noch mehr touren, um über die Runden zu kommen. Kommunikation beschränkt sich auf Message Boards und soziale Netzwerke. Die Dinge haben sich geändert. Wie wird es in fünf Jahren für die nächste Generation sein? Ich könnte mir nicht vorstellen, jetzt eine Band zu gründen. Was ist spannend daran? Was ist die Motivation? Auf „Icons" geht es aber nicht nur um Musik. Die Platte handelt vor allem von meinem Leben in Brooklyn, von der Kultur, in der ich mich vergeblich abgemüht habe, und wie ich damit umgegangen bin, in meiner typischen verbitterten Art.

Lieber Paul, heute nach dem Aufstehen habe ich BLACK ANVIL [die Black-Metal-Band von Paul Delaney, Anm. d. Red.] gehört und musste daran denken, wie du vor einiger Zeit zu mir gesagt hast, dass die US-Black-Metal-Szene gegenwärtig für eine viel aufgeschlossenere und einladendere DIY-Szene stünde als das, was von der Punkrock/Hardcore-Fashion-Show übrig geblieben ist. Ist dem immer noch so? Paul Delaney: In einer von Black Metal beeinflussten Band zu sein, bedeutet für mich eher eine innere Freiheit als die Freiheit in einer „Szene". Der Grund, warum die DIY-Seite dort so wichtig ist, ist der folgende: Wenn du willst, dass etwas erledigt wird, musst du es ganz einfach selbst machen. Und genau das haben wir getan. Wir tun das nicht, um auf einem DIY-Level zu bleiben. Das Ziel ist, es mit unserer Band so weit wie möglich zu bringen. Es gibt zwar eine Art Szene in New York City, aber jede Szene verwässert irgendwann, also kümmere ich mich nur um das, was uns als Band und Individuen angeht. Was NONE MORE BLACK betrifft, denke ich genauso. Wir machen das, was wir wollen und wann wir es wollen – und zwar für uns selbst. Scheiß auf alle anderen. Nicht auf unsere Freunde und Fans – du weißt, was ich damit meine. Das ist unser Kreuzzug, nicht der der anderen. Ich habe auch kein Problem mit Leuten, die zu „punk" oder „hardcore" sind, um zu verstehen, was ich denke und fühle. Derartige Meinungen haben mir nie etwas bedeutet, und ich will, dass das so bleibt.

Lieber Richard, kürzlich habe ich Sam von NEW MEXICAN DISASTER SQUAD und NO FRIENDS getroffen, als er mit DEAD TO ME in Europa unterwegs war. Er hat mir erzählt, dass die anderen in der Band den ganzen Weg von San Francisco nach Florida zurücklegen mussten, um vor der Tour zu proben. Klingt hart. Wie schwierig ist es, von Florida, wo du zu Hause bist, zu einer Probe von NONE MORE BLACK zu kommen? Richard Minino: Zwischen Florida und Philly zu pendeln, ist nicht besonders anstrengend. Die Flüge sind recht billig, weil es sich um zwei Großstädte handelt, die nicht sehr weit voneinander entfernt sind. Colin holt mich immer am Flughafen ab, lässt seine Haare von vorn nach hinten schaukeln und lacht eine Stunde lang, bevor ich verstehe, was er mir sagen will. Er holt mich außerdem immer in seinem Firmen-Van ab, in dem Behälter mit leicht entzündbarem Gas von einer Ecke in die andere fliegen. Ich habe ständig die Vision, dass wir einen Unfall haben und in einem gigantischen Feuerball in die Luft fliegen. Aber ich denke, wir würden überleben, weil er aus Elefantenhaut gemacht ist und mir das Wasser in Strömen über den Rücken läuft.

Zock ASTPAI

Foto: Burkhard Müller (facetheshow.com)

EARACHE RECORDS

APP-SOLUTER WAHNSINN. Earache Records haben kürzlich eine kostenlose iPhone-App namens „Earache Extreme Stage Diving" herausgebracht und mit dem Slogan „the world first stagediving simulation" beworben. Jetzt legen wir nach – mit „the world first interview on a stagediving simulation" und drei der insgesamt zehn Bands, die einen Song zum Soundtrack des Spiels beigesteuert haben.

Ziel des Spiels ist es, einen „nervigen Stagediver" von einer Festivalbühne so weit wie möglich in die Menge zu werfen. Was ist das Nervigste, das ein Zuschauer während einer eurer Shows gemacht hat?

Manchmal, wenn die Dinge zu chaotisch werden, tritt jemand aus Versehen auf mein Fußpedal. Mehr war da bisher nicht. (Rasyid WORMROT)

Meine nervigen Erfahrungen stammen alle aus der Zeit, bevor ich bei WHITE WIZZARD war. Einmal hatten wir einen Auftritt in einem englischen Pub. Die Leute bei solchen Konzerten kennen die Bands nicht, die auftreten, sie sind einfach nur da, um sich zu besaufen, was dazu führt, dass echt seltsame Sachen passieren. Auf jeden Fall war da diese mittelalte Frau: punkige Klamotten, rasierter Schädel und natürlich voll bis obenhin. Sie hat sich während unserer Show vor mich gestellt und alle meine Bewegungen nachgeäfft. Also habe ich mit dem Finger auf sie gezeigt, und als sie es mir nachgemacht hat, habe ich so fest wie möglich ihre Hände abgewatscht. Nach ein paar Schlägen hat sie dann aufgehört. (Peter WHITE WIZZARD)

Wenn man ein Jahr lang Hinterhof-Shows in Südkalifornien spielt, passiert einem jede Menge nerviger Scheiß: Die Leute zerren an dir rum, übergießen dich mit Bier, werfen eine Flasche auf dein Instrument, rennen in den Mikrofonständer und starten einen Moshpit auf der Bühne. Versteh' mich nicht falsch, ich bin für jeden Spaß zu haben, aber manchmal gehen die Leute einfach zu weit. Am nervigsten war wahrscheinlich der Kerl, der zu mir auf die Bühne kam, mich an den Haaren zog, an meinem Bass rumfummelte und sich schließlich vor mein Mikro gestellt und Unsinn reingebrüllt hat. Also habe ich seinen Arsch mit meinem Fuß von der Bühne befördert. (Jerry BONDED BY BLOOD)

Habt ihr jemals einen Zuschauer von der Bühne geworfen oder wart ihr bei einer eurer Shows sonst irgendwie in eine körperliche Auseinandersetzung verwickelt?

Noch nicht. (Rasyid WORMROT)

Bevor ich bei WHITE WIZZARD eingestiegen bin, gab es ein paar „unglückliche Zwischenfälle" – zum Beispiel in einem kleinen Pub in einem walisischen Ort namens Holyhead. Der Laden war brechend voll, leider waren unter den Anwesenden nur zehn, fünfzehn Leute, die unsere Band sehen wollten, der Rest bestand aus einheimischen Säufern, die noch nicht einmal wussten, dass eine Metal-Band spielen sollte. Gegen Ende unseres Sets sprang plötzlich ein Kerl auf die Bühne, nahm mir das Mikro aus der Hand und fing an, besoffen reinzusingen. Ich wünschte, ich hätte das Ganze auf Video, es war Comedy vom Feinsten. Zunächst versuchte ich, nett zu sein, und lachte darüber, aber als er immer weiter irgendwelche Popsongs grölte, wurde ich richtig wütend, was damit endete, dass ich dem Typen meinen Ellbogen ins Gesicht rammte. Er war so besoffen, dass ich bezweifle, dass er kapiert hat, was passiert ist und warum er aus seiner Nase blutete. Während ich versuchte, weiterzusingen, umarmte er mich, und so habe ich den Gig dann auch zu Ende gebracht – mit einem dichten Proll, der mit gebrochener Nase an mir hängt. Am witzigsten aber war, dass er mir nach der Show ein Bier ausgab und davon schwärmte, wie viel Spaß er gehabt hätte – und das alles blutüberströmt. (Jerry BONDED BY BLOOD)

Vor zwei Jahren, als wir vor OVERKILL im House of Blues in Hollywood gespielt haben, bin ich versehentlich auf das Gesicht eines Fans getreten. Eigentlich wollte ich meinen Fuß auf der Monitorbox platzieren, aber manchmal ist man eben so breit, dass man stattdessen den Kopf eines Zuschauers erwischt – zehn Punkte, wenn es sich dabei um eine Frau handelt. Stell' dich bei einem Konzert also ruhig vor mich, dein Schädel könnte mich vor einem epischen Sturz bewahren. Was Schlägereien betrifft: Ich habe die Angewohnheit, mich bei Konzerten mit Security-Leuten anzulegen. Kürzlich hat mir zum Beispiel ein zwei Meter großes, 180 Kilogramm schweres, frankokanadisches Rindvieh von einem Bodybuilder damit gedroht, mir die Beine zu brechen. Er hatte unseren Schlagzeuger Carlos ausgesperrt und ihm nicht erlaubt, zurück in den Club zu kommen. Seine Begründung lautete: „La fouffie lu wee pu tee mu fe." Oder so ähnlich. Keine Ahnung, was das bedeuten sollte, aber ich war stinksauer. Er hat noch eine ganze Menge französisches Kauderwelsch von sich gegeben, ich verstand im Wesentlichen Folgendes: 1) Dieser Typ wurde dafür bezahlt, ein Arschloch zu sein, und er liebte es. 2) Alles, was er auf Englisch sagen konnte, war: „I will eeh break your legs, yes." (Jerry BONDED BY BLOOD)

Im Spiel muss man den Stagediver nicht nur so weit werfen, wie man kann, man muss auch Dingen wie Flaschen, Merch-Ständen oder Dixi-Klos ausweichen. Was versucht ihr auf einem Festival zu vermeiden?

Dreckpfützen. (Rasyid WORMROT)

Das Essen. Diese Lektion musste ich auf die harte Tour lernen. Ich erspare dir die Details. Nur so viel: Finger weg von Fleisch [Das ist generell ein sehr guter Ratschlag, Anm. d. Red.]. Stell sicher, dass du genügend Kartoffelchips und Dosenfutter dabei hast. Das bewahrt dich und die Leute, die ein Zelt mit dir teilen, vor einer sehr, sehr unangenehmen Situation. (Peter WHITE WIZZARD)

Ich war bisher nur auf zwei Festivals, und da habe ich alles mitgenommen, was geht: Bier, Essen, mehr Essen, Musik, Gratis-Tätowierungen … (Jerry BONDED BY BLOOD)

Was ist dein Lieblingsvideospiel? Und was spielst du im Moment?

Es ist ein knappes Rennen zwischen „Mortal Kombat II" and „Ultimate Mortal Kombat III". MK II weil es so roh und schmutzig ist, UMK III für sein cooles Gameplay und den unglaublichen Schwierigkeitsgrad. Kein anderes Spiel hat einen so geheimnisvollen und tödlichen Charakter wie Noob Saibot zu bieten. Um gegen ihn in MK II zu kämpfen, muss man fünfzig Runden am Stück gewinnen – nur um dann garantiert zu verlieren. Im Moment habe ich keine Konsole, aber „Street Fighter IV" sieht super aus. (Rasyid WORMROT)

„Resident Evil 2". Nichts kommt auch nur annähernd an die Atmosphäre dieses Spiels heran. Ich mag deshalb auch nicht, wie sich die Serie in den letzten Jahren immer mehr zu einem Action Game entwickelt hat, und hoffe, dass es irgendwann wieder ein „Resident Evil"-Spiel gibt, das wirklich gruslig ist. Als großer Wrestling-Fan zocke ich gerade „WWE SmackDown vs Raw 2011". Die diesjährige Ausgabe ist definitiv ein Schritt in die richtige Richtung. (Peter WHITE WIZZARD)

Alles, was mit „Metal Gear Solid" zu tun hat. Epische Storylines, innovatives Gameplay, reale Schauplätze und Sci-Fi-Motive. Im Moment bin ich jedoch auf Tour, weshalb „Super Smash Bros. Melee" für den Nintendo GameCube alles ist, was ich spiele. Nichts lässt die Zeit schneller vergehen. Außer vielleicht Schlaf. (Jerry BONDED BY BLOOD)

Thomas Renz

Foto: Henning Haake (getaddicted.org)

THE GET UP KIDS

TRACKLIST-INTERVIEW. Die Band demontiere ihren Legendenstatus, motzt Dennis Meyer in dieser Ausgabe über das neue Album der GET UP KIDS. Immerhin sind die Songtitel von „There Are Rules" gut genug, um daraus ein paar Fragen an Keyboarder James Dewees abzuleiten.

1) Unterstützt du eine religiöse Organisation, indem du ihr den Zehnten spendest? („Tithe") Nein. Darüber hinaus halte ich Religion für eine Entscheidung, die jeder selbst treffen sollte.
2) Wie würde ein Land ausschauen, das von dir regiert wird? („Regent's court") Ich habe keinen Schimmer.
3) Wann hast du deine erste Zigarette geraucht? („Shatter your lungs") Als ich in der neunten Klasse war – mit einem Typen namens Cole.
4) Bist du ein guter Autofahrer? Kannst du beispielsweise ein Auto fahren, das kein Automatikgetriebe hat? („Automatic") Ich bin ein großartiger Fahrer. Ich war bei Pizza Hut neun Mal in Folge Fahrer des Monats.
5) Hattest du jemals ein paranormales Erlebnis? („Pararelevant") Nein. Ich warte immer noch darauf, von Geistern und Außerirdischen kontaktiert zu werden.
6) Wann hast du dich das letzte Mal zum Idioten gemacht? („Rally 'round the fool") Ich mache mich unterbrochen zum Idioten, aber die anderen in der Band sind wirklich cool, haha.
7) Was ist die größte Lüge, die du jemals erzählt hast? („Better lie") Darüber kann ich nicht sprechen, aber sie hat wirklich gut funktioniert. Eigentlich funktioniert sie noch immer.
8) Um was geht es beim Keith Case von 1972 und warum ist diese Gerichtsentscheidung heute noch von Bedeutung? („Keith case") Keine Ahnung. Als Keyboarder bin ich an vielen Entscheidungen der anderen nicht beteiligt. Ich dachte, Keith Case wäre der Name von Robs oder Ryans Onkel.
9) Marie Laveau, die sich selbst Widow Paris nannte, war eine berühmte Voodoo-Priesterin. Von wem würdest du eine Voodoo-Puppe anfertigen und was würdest du mit ihr anstellen? („The Widow Paris") Ich denke, ich würde eine von mir machen, um zu schauen, ob die Sache überhaupt funktioniert, bevor ich sie in aller Öffentlichkeit benutze.
10) Was ist deine Lieblingsstadt? („Birmingham") West Babylon, Long Island, weil dort meine Frau und meine Hunde sind.
11) Glaubst du an ein Leben nach dem Tod? („When it dies") Weiß nicht. Ich schätze, man muss sterben, um das rauszufinden.
12) An was wirst du dich immer erinnern? („Rememorable") An die Nacht, bevor meine Tante Jill gestorben ist. Wir haben Wochen zusammen im Krankenhaus verbracht. In der Nacht, bevor sie starb, haben wir „Ich liebe dich" zueinander gesagt und gelacht. Dann ist sie im Schlaf gestorben. Sehr friedlich. Sie war eine großartige Tante.
Thomas Renz

Foto: Rodolpho Hisashi (flickr.com/photos/hisashiono)

TERROR

MY MIXTAPE. Dass er COLDPLAY mag, hat Scott Vogel ja bereits in der letzten Ausgabe gestanden. Mit der Liste seiner Lieblingssongs bekräftigt er diese Liebe nun noch einmal. Wie romantisch.

SOCIAL DISTORTION – The creeps. Das ist die Band, die mich dorthin gebracht hat, wo ich heute bin. Als ich ihre Tour-Dokumentation „Another State of Mind" gesehen habe, war es um mich geschehen. Ab da wusste ich, was ich mit meiner Zeit auf Erden anfangen wollte.
WARZONE – Fuck your attitude. Eine der ersten richtigen Hardcore-Bands, die ich gehört habe. Ich hatte eine Kassette mit „Don't Forget The Struggle, Don't Forget The Streets" auf der einen und „Victim In Pain" von AGNOSTIC FRONT auf der anderen Seite. Von den Texten über die Fotos und das Artwork bis hin zur Dankesliste ein perfektes Beispiel für Hardcore.
H2O – 5 yr. plan. Das Debüt von H2O ist eines meiner absoluten Lieblingsalben. Der Song handelt zu hundert Prozent von dem Leben, das ich gewählt habe, und von der Freude und dem Schmerz, die damit einhergehen. „5 years from now where will I be? / On the same road to no future to no destiny."
HATEBREED – Perseverance. Viele Leute halten HATEBREED für eine prollige und gewalttätige Band. Doch das könnte von der Wahrheit gar nicht weiter weg sein. Sie bauen einen auf. Sie sind positiv. Sie haben vielen einen Soundtrack geschenkt, um ein besserer Mensch zu werden und die eigenen Dämonen zu bekämpfen – mich eingeschlossen.
BACKTRACK – Deal with the devil. Eine neue Band aus Long Island, die noch nicht mal ein Album draußen hat. Wenn ich so junge Bands höre und dabei immer noch mitsingen will, dann weiß ich, dass ich immer noch hierher gehöre. Durch sie fühle ich mich jung. Sie geben mir die Gewissheit, dass Hardcore immer noch lebt.
GANG STARR – Piece of mind. Guru und Premo waren die Besten. Real hip hop. Rhymes. Flows. Beats. Cuts. Dieser Song ist ein Angriff auf die Musikindustrie und auf alles, was die beiden durchgemacht haben. Wir leben in verrückten Zeiten, und sogar eine Band wie TERROR muss sich mit einer Menge Bullshit herumschlagen.
HOT WATER MUSIC – Kill the night. Dieser Song handelt vom Touren. Davon, wie es deinen Körper, deinen Verstand und deine Seele vernichtet. Davon, wie es das zerstört, was du zu Hause zurücklässt, aber auch davon, wie viel man gewinnt. Ich führe dieses Leben nun schon seit vielen Jahren.
COLDPLAY – We never change. Bei diesem Lied geht es um die Dinge, die im Leben wirklich wichtig sind. Darum, den ganzen Quatsch aus dem Kopf zu kriegen und zur Ruhe zu kommen. Damit kann ich mich sehr gut identifizieren. Wenn man älter wird und die Dinge klarer sieht, beginnt man zu unterscheiden zwischen dem, was man will, und dem, was man braucht. Ich denke, ich habe in den letzten zwei Jahren keine Band öfter gehört. COLDPLAY beruhigen mich und bringen mir ein bisschen Frieden.
Scott Vogel, TERROR

Foto: Christoph Neumann

CITY LIGHT THIEF

WIKIPEDIA-INTERVIEW. „Vielen Dank für diese wirklich sehr guten Fragen. Dass sich jemand so penibel mit der Herkunft unserer Band auseinandersetzt, ist ja nicht selbstverständlich", findet CITY LIGHT THIEF-Sänger Benjamin Mirtschin. Wenn der wüsste, dass wir nur ein bisschen bei Wikipedia herumgelesen haben.

Aufgrund der Schreibweise eurer Heimatstadt Grevenbroich müsstet ihr eigentlich Oi! machen. Warum habt ihr euch dagegen entschieden? Das ist ein gutes Argument, und auch gar nicht so weit von der Realität entfernt. Wir haben die Band Anfang 2003 gegründet, allerdings unter einem anderen Namen und mit zwei Mitgliedern, die inzwischen nicht mehr dabei sind. Da waren wir ungefähr vierzehn Jahre alt, und in Grevenbroich existierte eine wirklich sehr aktive Musikszene. Es gab dutzende Bands, die allerdings fast ausschließlich Deutsch- und Oi!-Punk gespielt haben. Als wir dann angefangen haben, auch Musik zu machen, wollten wir uns in der Tat bewusst davon abgrenzen. Deshalb haben wir auf Englisch gesungen, und auch mal mehr als Strophe/Refrain/Strophe gewagt. Heute gibt es in Grevenbroich leider kaum noch Bands, aber auch wir sind ja inzwischen fast alle weggezogen.

Zu den berühmten Grevenbroichern gehört Diedrich Uhlhorn jun., der 1878 die Apfelsorte Zuccalmaglios Renette züchtete – aus einem Kreuzungsversuch zwischen Ananasrenette und Purpurroter Agatapfel. Wie würdet ihr eure Musik nennen und aus welchen Genres setzt sie sich zusammen? Das war mir nicht bewusst. Vielleicht deshalb, weil ich ein bisschen allergisch gegen die meisten Äpfel bin. Wir haben es jedenfalls noch nie geschafft, unser Genre wirklich zu benennen. Bei MySpace, wo man ja gezwungen wird, irgendetwas anzugeben, haben wir deshalb immer so einen Scheiß wie „Tango" ausgewählt. Also, wir haben mit Punkrock angefangen, das hört man immer noch, glaube ich. Dann kam das Schreien dazu. Darf man das wieder „Screamo" nennen? Außerdem ein gewisser Frickelfaktor mit portioniertem Chaos und eine oft eher düstere Grundstimmung. Zu guter Letzt mögen wir aber auch Melodien, weshalb ein gewisser Indie/Pop-Einfluss auch nicht von der Hand zu weisen ist. Jemand aus England hat mal über uns geschrieben: „Reminds me of a German version of THURSDAY." Das war ein schönes Kompliment.

In Grevenbroich befindet sich die größte zusammenhängende Lagerstätte für Braunkohle in Europa, weshalb sich die Stadt selbst als „Bundeshauptstadt der Energie" bezeichnet. Woher nehmt ihr eure? Ich denke, unsere Energie kommt daher, dass wir abseits der Band ziemlich brave, ausgeglichene Menschen sind, die eher zurückstecken, als sich auf Konflikte einzulassen. Da staut sich vielleicht etwas Aggression an, die man dann im Proberaum und auf der Bühne rauslassen kann.

Die vielen Kraftwerke machen Grevenbroich laut Europäischem Schadstoffemissionsregister nicht nur zur dreckigsten Stadt Europas, das für die Kraftwerke benötigte Kühlwasser, das in die Erft geleitet wird, hat auch zur Folge, dass sich der Fluss erwärmt und in ihm schon tropische Tiere gefunden wurden, die die heimischen Arten bedrohten. Stichwort Piranhas. Wie schwer ist es, sich als deutsche Band gegen die Konkurrenz aus Übersee durchzusetzen? Um ehrlich zu sein, betrachten wir Bands aus Übersee in keinster Weise als Konkurrenz. Schließlich spielen wir in irgendwelchen Jugendzentren und flippen aus, wenn mal mehr als dreißig Zuschauer da sind. Wir finden es im Gegenteil richtig gut, Bands aus dem Ausland kennen zu lernen. Es ist immer wieder schön, wenn man Leute aus einer „fremden Kultur" trifft, mit denen man dann doch viel gemeinsam hat.

Der Vater von Diedrich Uhlhorn jun., Diedrich Uhlhorn, ist der Erfinder der Kniehebelpresse und damit des bis heute gängigen Verfahrens zum Prägen von Münzen. Womit verdient ihr euer Geld? Geld ist sicherlich ein großes Thema bei uns, wo wir doch gerade eine Platte aufgenommen haben. Wer das schon mal gemacht hat, der weiß, was das für eine kostspielige Angelegenheit ist. Drei von uns studieren, einer macht eine Ausbildung, einer arbeitet in einem Studio und wartet auf einen Studienplatz. Natürlich macht jeder hier und da seine Jobs, aber richtig Geld kommt bei keinem rum. Bisher hat es aber immer irgendwie funktioniert. Unsere Tour im September hat zum Beispiel unterm Strich das Mastering von „Laviin" finanziert. Das ist doch geil.

Horst Schlämmer kommt bekanntlich ebenfalls aus Grevenbroich, weshalb Hape Kerkeling zum ersten Ehrenbürger der Stadt ernannt werden sollte – was jedoch am Widerstand der CDU scheiterte. Wo steht ihr politisch und wie wichtig ist Humor bei CITY LIGHT THIEF? Wir sind absolut keine politische Band, aber da wir über einen gesunden Menschenverstand verfügen, stehen wir natürlich eher links als rechts. Viele politische Entwicklungen sind sicherlich mehr als bedenklich, aber die Band ist nicht unser Forum, um unsere Meinung darüber kundzutun. Humor hingegen ist ein großer Bestandteil von CITY LIGHT THIEF. Da wir keine großen Könner im Machen von tollen Ansagen auf der Bühne sind, verlässt schon mal der eine oder andere wahnsinnig schlechte Witz unsere Lippen. Auch Hoserunterziehen und so etwas kommt oft vor.

Thomas Renz

Foto: Lena Stahl (unheard-pictures.com)

THOMAS GILES

LIEBES TAGEBUCH, die letzte Nacht war seltsam. Es ist kalt, mitten im Nirgendwo. Ich laufe ziellos durch den Wald, auf der Suche nach etwas Wärme. Ich stoße auf ein leerstehendes Haus neben Bahngleisen. Ich gehe darauf zu, und da steht eine Badewanne auf der Veranda, die in eine Hollywoodschaukel umfunktioniert wurde. Ich lasse Wasser ein. Der Gedanke, dass die Besitzer zurückkommen könnten, kommt mir kein einziges Mal. Ich steige in die Wanne und schaukle langsam vor und zurück … dann schreckt mich das Geräusch eines Zuges auf. Ich nehme das Fernglas, das neben der Wanne liegt, und beobachte die Leute hinter den Fenstern des Zuges. Bei einem Waggon bleibe ich hängen. In ihm sind zwei meiner besten Freunde – und ich selbst. Wir lachen und tanzen. Es sieht aus wie in einem Film. Ich flippe aus, kann aber nicht aufhören, hinzusehen. Ich lasse das Fernglas ins Wasser fallen und beeile mich, es wieder vor mein Gesicht zu kriegen. Ich schaue abermals zu dem Waggon. Meine zwei Freunde und ich glotzen zurück. Wie Statuen. Ihr finsterer Blick verwandelt sich in ein Lächeln, bis sie schließlich hysterisch lachend verschwinden. Ich springe aus der Wanne und renne nackt ins Haus. Meine Klamotten sind nicht mehr da. Ich öffne wahllos irgendwelche Schränke und lande bei einem Outfit, das an einen General aus dem 18. Jahrhundert erinnert. In diesem Moment hält ein Bus vor der Tür. Ich verstecke mich in demselben Schrank, in dem ich diese Uniform gefunden habe. Ich höre, wie Leute in das Haus kommen. Es klingt, als hätten sie etwas getrunken. Ich öffne die Tür einen kleinen Spalt breit, um zu sehen, womit ich es zu tun habe. Es ist eine Schulklasse. Die Kinder sind nicht älter als zehn. Sie schreien und lachen. Sie sind sehr betrunken und grob. Manche schlagen sich oder machen etwas kaputt. Ein kleiner Junge sitzt allein in einer Ecke. Ich spüre, dass er meine Augen sieht. Langsam verwandelt er sich in einen alten Mann und fängt an, wieder und wieder meinen Namen zu rufen. Doch anstatt mich Tommy zu nennen, benutzt er meinen richtigen Namen: Thomas Giles. Im Zimmer wird es lauter und lauter, und plötzlich geht die Schranktür auf. Die Kinder sind alle kahlköpfig und kratzen sich aus irgendeinem Grund an der linken Wange. Ich renne aus dem Zimmer und hüpfe über die Veranda in den Wald. Dann falle ich in Wasser … in einen Fluss. Die Strömung reißt mich mit, bis ich an einen Wasserfall komme. Irgendwann gebe ich auf, dagegen anzukämpfen. Und so geht es dahin. Am nächsten Morgen wache ich mit einem sehr guten Gefühl auf. Endlich weiß ich, unter welchem Namen ich mein Solo-Album veröffentliche: Thomas Giles.

Tommy Giles Rogers, BETWEEN THE BURIED AND ME

MAY THE FORCE BE WITH YOU

MY ARTWORK. Im multimedialen Zeitalter ist das Artwork durchaus wichtig, da es neben der Soundqualität der entscheidende Grund dafür ist, sich die Platte einer Band zuzulegen – anstatt nur auf MP3s zurückzugreifen. Die Grundidee für das Cover unseres neuen Albums „The Flood" stammt von „unserer Designerin" Alexandra Zeidler, die wir auf einer unserer Shows kennen gelernt haben. Wir haben uns angefreundet und sie irgendwann darum gebeten, einfach mal etwas für unsere Band zu zeichnen. Der Titel des Albums entstand dann auf Grundlage ihres Bildes, woraufhin die Idee zusammen mit der gesamten Band weitergeführt und ausgearbeitet wurde. Es hat sich alles Stück für Stück entwickelt und wie ein Puzzle zusammengesetzt. Jetzt greift alles ineinander, und vom Shirt bis zum simplen Aufkleber ist alles maritim angehaucht.

Alex studiert im fünften Semester Grafikdesign in Dortmund und ist sehr umgänglich und zuverlässig. Wenn man – wie wir – Wert auf DIY legt, hat Zuverlässigkeit absolute Priorität. Alles andere ist einfach nur nervig und kostet Zeit. Zeit ist bekanntlich Geld, und Geld hat niemand von uns. Alexandra ist immer sofort auf unsere Wünsche eingegangen und hat diese fix und auf ihre Weise umgesetzt. Wir schätzen ihren ganz eigenen Stil – zumindest fällt uns spontan kein vergleichbares Artwork ein.

Die Tuse auf dem Cover ist die verbannte Punk-Schwester von Arielle, die in der Hand ein leuchtendes Dingsbums hält. Der Oktopus ist nur zufällig da. Das leuchtende Dingsbums ist die Kraft im Inneren, das einzig helle Zentrum in der sonst vorherrschenden Dunkelheit, gefangen in einem Kampf zwischen Gut und Böse, Lüge und Wahrheit, Freund und Feind. Aber lassen wir die Künstlerin am besten selbst zu Wort kommen: „Die Idee hinter dem Motiv bezieht sich auf den Band-Namen – also auf die Message dahinter und nicht auf den ‚Star Wars'-Kram. Das Mädchen wirkt zerbrechlich und zart. Das Leuchten in ihrer Hand ist die ‚Macht', die sie begleitet und auf die sie im Moment größter Gefahr zurückgreift. Der Oktopus steht für die Bedrohung und aussichtslose Lage, in der sie sich befindet. Der Gesichtsausdruck des Mädchens ist auch nicht eindeutig ängstlich oder verzweifelt – zumindest sollte er nicht so wirken. Das Bild zeigt den Moment, in dem das Mädchen begreift, dass es der Bedrohung nicht alleine gegenübersteht. Das ganze Motiv steht also für den Funken Hoffnung in einer aussichtslosen Lage – zum Beispiel in den dunklen Untiefen der See. Im Prinzip zeigt es den ewigen Kampf von Gut gegen Böse."

Chris, Dave, Theo MAY THE FORCE BE WITH YOU

ZU GUT FÜR METALCORE. **Wer hätte das gedacht? Die Streber des Metalcore, die diesen Musikstil so konsequent und gut umgesetzt haben, dass es viele Verehrer und eigentlich keine Kritiker gab, entwachsen dem Genre und fühlen sich dabei nicht einmal schlecht. Wieder könnte die englische Band es schaffen, mit nur einem Album der gesamten Konkurrenz zu zeigen, wo der Hammer hängt.**

Eigentlich wäre alles doch ganz einfach gewesen. ARCHITECTS absolvierten sozusagen das Stipendienprogramm des Metalcore. Sie ergatterten einen Plattenvertrag mit Century Media, waren auf Tour mit Genregrößen wie AS I LAY DYING oder BRING ME THE HORIZON, spielten die Never Say Die! Tour, gewannen immer mehr Fans und überzeugten auf eigentlich jeder Bühne voll und ganz. Es hätte so weitergehen können. Manch einer munkelte gar, dass ARCHITECTS die besseren PARKWAY DRIVE seien. Das Zeug dazu hätten sie. Doch schon beim Interview im Dezember 2008 wurde klar, dass es das nicht sein sollte – und das, obwohl das letzte Album „Hollow Crown" zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht veröffentlicht war. Gitarrist Tim Hillier-Brook sprach damals viel über andere Bands, die er persönlich kennen gelernt hatte. Er erzählte von den britischen GALLOWS sowie den Amerikanern UNDEROATH. Außerdem gestand er, dass im Tourbus selten bis nie harte Musik gehört würde, vielmehr träfen JIMMY EAT WORLD den Nerv aller Band-Mitglieder.

Doch dann erschien erst einmal das brachiale „Hollow Crown", bekam die Höchstnote im britischen Kerrang!-Magazin und erntete auch sonst beste Kritiken. Die Band ging achtzehn Monate lang auf Tour und wurde zum Liebling aller Metalcore-Fans. Andere Bands würden in dieser Situation einfach noch ein ähnlich klingendes Album aufnehmen, ihren Status mit noch mehr Live-Shows festigen, noch mehr T-Shirts verkaufen und die Früchte dessen ernten, was sie gesät haben. ARCHITECTS hingegen wollten es anders machen. Früchte ernten wollen sie aber dennoch – soviel ist ab der ersten Sekunde des neuen Albums klar. Selbst wenn man die damals von Tim Hillier-Brook genannten Bands im Hinterkopf hat, ist „The Here And Now" eine handfeste Überraschung. Allein der Klang der Aufnahmen ist meilenweit vom Vorgänger entfernt. Das Anfang 2009 erschienene „Hollow Crown" hatte einen wahnsinnig tief gestimmten, metallischen Sound, klang brutal bis ins letzte Detail

BURNOUT AUF MÄNNERREISEN. Nach diversen Monaten auf Tour hatten ARCHITECTS mit einem kollektiven Burnout zu kämpfen. „Wir waren total negativ drauf", erinnert sich Sänger Sam Carter, „und haben beinahe vergessen, warum wir all das machen." Im Gegensatz zu METALLICA, die sich bei Problemen innerhalb der Band gern einmal einen Psychologen ins Haus holen, haben sich ARCHITECTS einfach zusammengesetzt und ganz hippiemäßig darüber gesprochen. „Dabei haben wir dann gemerkt, wie idiotisch das von uns war." Es brauchte nicht lang, bis die Erkenntnis reifte, dass „es der beste Job der Welt ist", den die Jungs da haben. „Mit seinen Freunden auf Tour zu sein, ist einfach unglaublich", philosophiert Carter – und teilt diese Erkenntnis sicherlich nicht nur mit vielen anderen Bands, sondern auch mit sauerländischen Kegelclubs und Junggesellenabschieden. Das Leben kann manchmal so schön einfach sein.

Foto: Alexander Fyrdahl (alexanderfyrdahl.se)

MÄNNERFREUNDSCHAFTEN AUF PLATTE. Auf „The Here And Now" fanden neben der präsenten Stimme von Sam Carter auch noch zwei Freunde Platz, die ebenfalls ein paar Töne – im weitesten Sinne – einträllern durften. Andrew Neufeld, Sänger von COMEBACK KID, schreit bei „Stay young forever" in wohl bekannter Manier herum. Sam Carter dazu: „Andrew ist schon seit einiger Zeit ein guter Freund von uns. Ich habe auf einem seiner Alben gesungen, und jetzt hat er dasselbe für uns getan. Wir wollten einfach etwas finden, das unsere Bands aneinander bindet." Auf „Year in year out" überrascht dann das Reibeisen von THE DILLINGER ESCAPE PLAN-Sänger Greg Puciato. Der Kontakt zu ihm kam über Produzent Steve Evetts zustande: „Greg ist sehr gut befreundet mit Steve. Er war für ein paar Tage im Studio und fragte, ob er auf dem Album singen könnte. Wir fühlten uns natürlich total geschmeichelt. Das ist eine riesige Ehre für uns." Ob es das tatsächlich ist, kann nur vermutet werden. Denn auf eine Frage von Greg Puciato mit Nein zu antworten, würden sich ARCHITECTS wahrscheinlich nicht trauen. Der Typ besteht bekanntlich zu hundert Prozent aus stahlharten Muskeln.

und war mathematisch exakt aufgenommen und produziert. Ein wahres Meisterwerk des Genres – aber eben auch zu hundert Prozent in ihm verhaftet. Dieser Sound war es, der die Band bekannt machte.

Was im Jahr 2011 aus den Boxen kommt, klingt ganz anders. Die Gitarren sind flächiger, weniger rabiat. Der Gesamtsound ist wärmer. Das Schlagzeug klingt deutlich weniger maschinell als noch auf „Hollow Crown". Aber all das wären produktionstechnische Randnotizen, wenn sich nicht auch der Gesang von Sam Carter um 180 Grad gedreht hätte. Wo früher Geschrei und tiefe Growls dominierten, setzt dieser mittlerweile auf klaren, schönen, emotionalen Gesang. Das hatte er ansatzweise schon auf „Hollow Crown" gezeigt – man nehme nur den fantastischen letzten Song des Albums –, doch „The Here And Now" ist fast komplett gesungen. „Während der Aufnahmen hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben Gesangsunterricht", erzählt Carter, den man früher wohl eher als Schreihals bezeichnet hätte und nun ohne schlechtes Gewissen Sänger nennen darf. Aber auch schon vor den Aufnahmen arbeitete er an seiner Performance. „Meine Stimme war schon immer sehr stark", sagt er selbstbewusst. „Ich mache viele Aufwärmübungen und habe immer darauf geachtet, meine Stimme so gut wie möglich zu behandeln." Das hört man dem Album an. Sam Carter singt kraftvoll, bleibt dabei aber wahnsinnig poppig – nicht unähnlich dem letzten Album der Mosh-Popper A DAY TO REMEMBER. Würde man einem Unwissenden „Hollow Crown" und „The Here And Now" nacheinander vorspielen, er würde nicht im Entferntesten daran denken, dass es sich hier um ein und dieselbe Band handelt. ARCHITECTS haben sich schlicht neu erfunden.

Damit die Kunde vom neuen Sound der Band nicht sofort die Runde machen und man sich im Internet das Maul zerreissen würde, ohne auch nur einen Ton gehört zu haben, hielten ARCHITECTS erst einmal die Klappe. „Wir wollten die Aufnahmen niemandem vorspielen", erinnert sich Sam Carter, „erst sollte alles perfekt sein." Irgendwann, als sie gerade mit UNDEROATH auf US-Tour waren, schickte Produzent Steve Evetts die fertig produzierten Songs dann an die Band. „Die Jungs von UNDEROATH gehörten zu den ersten Menschen, die das Album gehört haben. Ihre Platte war auch gerade fertig geworden, also haben wir uns gegenseitig unsere Lieder vorgespielt. Das war ein sehr aufregender Abend für beide Bands", fasst Sam Carter zusammen. ARCHITECTS waren stolz darauf, ihr Album auf Augenhöhe mit den einstigen Vorbildern aus Übersee zu präsentieren. Ende 2008, als Gitarrist Tim Hillier-Brook von einem neuen Sound erzählte, war es für ihn noch ein großes Lob, wenn seine Band mit UNDEROATH verglichen wurde. Heute ist das anders, liegt der Fokus längst stärker auf einer Sache namens Pop. Mit dem immer düsterer und sperriger werdenden Sound der Amerikaner hat das nur noch am Rande zu tun, eher mit deren Hit-Album „They're Only Chasing Safety" von 2004.

Dabei hat sich eigentlich gar nicht so viel geändert bei ARCHITECTS. Die Songs für „The Here And Now" schrieb wie immer Gitarrist Tom Searle. „Er ist definitiv das musikalische Mastermind hinter allem", sagt Sam Carter anerkennend. „Er schreibt die komplette Musik, während ich mich dann später um die Texte kümmere." Die Band kommt nur noch im Proberaum zusammen und übt die Songs, bis sie so gut sitzen, dass sie live gespielt werden können. „Nicht viele Menschen können Lieder schreiben wie Tom. Er ist so wichtig für diese Band. Ohne ihn würde gar nichts funktionieren", gesteht der blonde Frontmann. Wie also kam der Wandel vom brutalen, metallischen Hardcore zu einem wesentlich radiokompatibleren Sound zustande? Vielleicht liegt es an Tom Searles Musikgeschmack – und an seinem neuen Selbstbewusstsein, diesen auch aktiv im Songwriting zu berücksichtigen. „Wir haben viel mehr melodische Musik gehört, während wir das Album geschrieben haben", so Sam Carter. Neben MUSE, BRAND NEW und PINK FLOYD nennt er vor allem COLDPLAY. Schon als die Band „Hollow Crown" aufnahm, war das eine der absoluten Lieblingsbands von Tom Searle. Doch erst heute, mit der Gewissheit, dass ARCHITECTS im Metalcore viel mehr erreicht haben als die allermeisten anderen Bands, ist es möglich, diese Einflüsse auch in den eigenen Sound zu integrieren. Auf „The Here And Now" wählten ARCHITECTS bewusst einen positiveren Klang, eine positivere Message: „Dieser ganze Negativismus in der Szene macht mich krank. Man muss doch nicht die ganze Zeit schlecht drauf und böse sein, nur weil man in einer Metal-Band spielt. So funktionieren wir einfach nicht. Wir haben viel Spaß und machen Witze, und das wollten wir auch zeigen."

ARCHITECTS sind auf „The Here And Now" also erst einmal sie selbst – auch wenn das bedeutet, COLDPLAY als Einfluss zuzulassen. Das Ergebnis klingt freilich nicht annähernd nach Chris Martins Pop-Rock-Band, sondern vielmehr nach den Kanadiern ALEXISONFIRE. Dass Sam Carter es schafft, sowohl die kratzbürstigen Schrei-Vocals als auch den wirklich schönen Klargesang glaubhaft und integer umzusetzen, zeigt die wahre Klasse dieser Band, die technisch immer schon besser war als viele Genrekollegen. ARCHITECTS bleiben damit zwar nicht unbedingt dem Metalcore-Sound, immerhin aber weitestgehend ihrer Szene treu. Und wenn sie damit noch mehr Erfolg haben, weil sie eine größere Zielgruppe ansprechen, dann ist das schon in Ordnung so. Denn was sollten sie im Metalcore auch noch erreichen? Vielleicht erwartet uns in zwei Jahren, wenn der Band auch der jetzige Sound lästig geworden ist, ja ein lupenreines Pop-Album. Es wäre sicherlich abermals besser als die Platten der Konkurrenz. Ob Sam Carter es dann jedoch auch hinbekommt, wie Rihanna zu singen, bleibt vorerst sein Geheimnis. Bislang spricht alles dafür.
Carl Jakob Haupt

MÄNNERMUSIK FÜR FRAUEN. Steve Evetts also. Da haben sich ARCHITECTS aber einen richtigen Szeneproduzenten ausgesucht. Evetts produzierte in den neunziger Jahren vielfach verehrte Bands wie LIFETIME, KID DYNAMITE und SAVES THE DAY, die Hardcore-Experimentalisten SNAPCASE sowie das erste HATEBREED-Album, von dem mehr Einheiten verkauft wurden als von jedem anderen Debüt in der Geschichte des Traditionslabels Victory Records. Nach der Jahrtausendwende arbeitete er dann mit Größen der gesamten Musikszene: SICK OF IT ALL, THE USED, MISFITS, SEPULTURA und THE CURE. ARCHITECTS setzten auf Evetts aber nicht nur wegen seiner früheren Verdienste. „Er lässt das Schlagzeug unglaublich klingen. Das war ein ganz wichtiger Grund, ihn zu wählen", so Sam Carter. Dass Evetts es darüber hinaus versteht, harte Bands auch für weniger harte Jungen und Mädchen angenehm klingen zu lassen, dürfte für die Entscheidungsfindung aber auch nicht ganz unwichtig gewesen sein.

ARCHITECTS
The Here And Now
(Century Media/EMI)
myspace.com/architectsuk

HAVE HEART

COMING OF AGE.

Die Geschichte von HAVE HEART beginnt mit wenig Ambition, viel Understatement und noch mehr Aufopferung. Ein Demo sollte es werden, vielleicht später noch eine EP. Das Höchste der Gefühle: ein komplettes Album. Die Geschichte endet mit einer der größten modernen Hardcore-Bands, die sich eigentlich nicht viel vorzuwerfen hat – gerade der innere Widerspruch macht sie irgendwie noch menschlicher.

Foto: Josi Hoffmann (facetheshow.com)

Die Zeichen waren da. Sie waren zahlreich. Und am Ende war Patrick Flynn häufig ziemlich heiser und gelegentlich recht apathisch. Wie er da auf der Bühne stand, das Mikrofon fest umklammert, die dürren weißen Beine angewinkelt, den Rücken zum Publikum gewandt, schaukelnd. In einem Song ihres 2008er-Albums „Songs To Scream At The Sun" haben HAVE HEART textlich vorweggenommen, was ein Jahr später tatsächlich eintrat. „Pave paradise" war der ultimative Abgesang auf den häufig glorifizierten Touralltag. Nicht wenige erkannten bereits darin den Abschiedsgruß einer Band, die zu jenem Zeitpunkt weitaus mehr erreicht hatte, als sie selbst jemals zu träumen wagte. Weltumspannende Touren, mehrere einflussreiche Veröffentlichungen, das Weitertragen der Fackel. Denn auch das zeichnete HAVE HEART aus: Pathos. Und zwar nicht zu knapp. Straight-Edge- beziehungsweise „Armed with a mind"-Pathos, poetische, mitunter metaphernschwere Texte, Szeneaffirmation, aber eben auch: Selbstzweifel, dem auch Durchhalteparolen wenig anhaben konnten.

Jetzt sitzt Patrick Flynn wieder im Auto. Allerdings sehr viel besser gelaunt. Flankiert von einem guten Kumpel, der in einer der Lieblingsbands des ehemaligen HAVE HEART-Sängers spielt (THE RIVAL MOB), schaukelt er über die weiten Straßen, tankt, legt den Interviewer aus Deutschland vorübergehend auf den Fahrersitz, ist dann wieder sofort voll da, gibt sich auskunftsfreudig und selbstzufrieden. Er scheint sehr viel gelöster als der Bühnen-Patrick-Flynn. Seine Vorstellungen von authentischem Hardcore wirken wesentlich unverkrampfter, wenn man sie aus seinem Mund hört, anstatt sie in einem Interview zu lesen: „Vieles von dem, was heutzutage veröffentlicht wird, interessiert mich einfach nicht. Das meiste ist zu formelhaft. Und häufig fehlt mir diese gewisse ‚Fuck you'-Attitüde."

Auch HAVE HEART sind letztendlich Opfer solcher Erwartungen geworden. Wäre die Welt des Foren-Hardcore ein aussagekräftiges Abbild bestimmter, in der „Szene" kursierender Meinungen – und nicht bloß, wie allzu häufig, anonymes Wettern gegen einstige Konsensbands –, HAVE HEART besäßen bereits anderthalb Jahre nach ihrer Auflösung überhaupt keine Relevanz mehr. Trotzdem ist er immer noch da: jener Blick aus der Fanperspektive, der sowohl bewahren, schützen als auch weiterdenken möchte. Der größte Kritiker ist eben häufig auch der größte Liebhaber. Patrick Flynn gab sich stets so zerrissen und widersprüchlich, wie man eben sein muss in einer Szene, die sich selbst zu viele Regeln auferlegt. Und an denen eigentlich alle Bands scheitern müssen, die Musik nicht ausschließlich für sich selbst produzieren. Abwertende Kommentare aus der leidlich großen Welt des orthografisch mitunter sehr bedenklichen und schwer zu ertragenden Foren-Hardcore kanzelt er mit einem selbstgenügsamen „Don't care" ab. Der häufigste Reflex des Konsumenten ist ja folgender: erst abfeiern, dann nachtreten. Das ewige Szenelamento. „Was soll ich schon sagen zu Kommentaren eines Pseudonyms im Internet? Es ist offenbar so – und darüber habe ich neulich noch mit einem Freund diskutiert –, dass eine Band eine breitere Angriffsfläche bietet, wenn sie plötzlich zu groß wird. Teilweise kann ich das auch ganz gut nachvollziehen. Mir waren und sind auch immer jene Bands wichtig, die ein gewisses DIY-Ethos hochhalten, die etwas verkörpern, das sie auch tatsächlich sind."

Auch wenn HAVE HEART sich bereits vor über einem Jahr auflösten, gibt Patrick Flynn gelegentlich noch Interviews. Die Band ist immer noch ein wichtiger Teil seines Lebens. Etwas scherzhaft betont er direkt am Anfang, dass ein Gespräch über seine aktuelle Band WOLF WHISTLE dennoch wesentlich interessanter wäre. Und dass er wohl einer der wenigen Menschen sei, die RAGE AGAINST THE MACHINE immer noch vergötterten. Als bloße Promotion möchte er Interviews ausdrücklich nicht verstanden wissen. „Darum geht es wirklich nicht.

Es mag sein, dass Bridge Nine daran interessiert sind, für ‚10.17.09' ein bisschen die Werbetrommel zu rühren. Das ist ja auch ihr gutes Recht. Aber mich interessiert das alles nicht."

HAVE HEART waren der klassische Fall einer Band, die nichts Neues macht, das aber verdammt gut und leidenschaftlich. Gewachsen an einem Leben mit Hardcore, inspiriert von allen Generationen gleichermaßen: von MINOR THREAT, YOUTH OF TODAY, IN MY EYES und COUNT ME OUT. Als sich dann auf „Songs To Scream At The Sun" der Blick plötzlich radikaler nach innen richtete, die Stimmfärbung deutlich dunkler wurde und die Musik auch, als sich die Band vom Youth-Crew-Revival-Sound mit seinen meterdicken Chören entfernte, und das alles mit einer Produktion, die Patrick Flynn rückblickend als „zu poliert" umschreibt, waren HAVE HEART im Handumdrehen in die geistige und ästhetische Nähe zu MODERN LIFE IS WAR geraten, ohne sie freilich zu kopieren.

Neben all dem ist HAVE HEART aber immer auch Patrick Flynns eigene Coming-of-Age-Geschichte, die er trotz diverser Entbehrungen nicht missen möchte. Als die Band gegründet wird, ist er sechzehn Jahre alt, bei ihrer Auflösung vierundzwanzig. Dazwischen liegen schwer aufrechtzuerhaltende Beziehungen, ein Studium und die Erweiterung des eigenen Horizonts. Eine Anekdote, die Patrick Flynn gerne erzählt, um die Umtriebigkeit seiner Band zu beschreiben, liest sich wie der perfekte Albtraum eines jeden, der auf feste Strukturen Wert legt: „Es gab Zeiten, da bin ich aus dem Klassenzimmer raus, direkt in den Van. Nach der Tour wurde ich dann wieder vor der Schule abgesetzt." Dort, also in der Schule, ist Patrick Flynn nun auch wieder angekommen. Mit vertauschten Rollen. Er unterrichtet Geschichte und fühlt sich nach einer gewissen Eingewöhnungszeit wohl in seiner Lehrerrolle.

Der Kumpel neben ihm scherzt Unverständliches, Patrick Flynn lacht herzlich und möchte den Rest des Gesprächs auf den nächsten Tag verlegen. Müssen wir aber überhaupt nicht. Nur noch ein bis zwei Fragen zur „Zukunft" einer eigentlich aufgelösten Band. „Ach, HAVE HEART werden immer ein wichtiger Teil meines Lebens bleiben. Ich denke, dass wir alles erreicht haben, was man in einer gewissen Größenordnung als Hardcore-Band erreichen kann. Ich glaube, die DVD dokumentiert das ganz gut. Vor allem bezogen auf unsere Live-Präsenz. Wir haben das übrigens ganz bewusst so stehen lassen, ohne Bonusmaterial, Interviews und so weiter. Zu unserer Geschichte wird es noch eine Art Dokumentation geben."

Natürlich lässt sich vortrefflich darüber streiten, ob die Welt eine HAVE HEART-Dokumentation braucht, die laut Patrick Flynn ein sehr viel runderes, persönlicheres Bild der Band zeichnen soll, als die ausschließlich als unpoliertes Live-Dokument gedachte DVD mit der Abschiedsshow. Gemäß seiner häufig zitierten „Fuck you"-Attitüde, dem Nacheifern des Geistes von MINOR THREAT und FUGAZI sowie seiner Aversion gegen Merchandise sollte man meinen, dass HAVE HEART eigentlich den VERSE-Weg hätten gehen müssen: spontane Auflösung, ein brutal kurzes Statement dazu, keine Interviews, keine groß zelebrierte letzte Show. Auch das spricht allerdings für die Ambivalenz Patrick Flynns und letzten Endes auch für die seiner – ehemaligen – Band. Letzten Endes ist es vielleicht sowohl der Fan als auch der Geschichtslehrer in Patrick Flynn, die der Welt ein Zeugnis hinterlassen wollen, die zeigen wollen, wie es aussieht, in einer Hardcore-Band würdevoll erwachsen zu werden. Den nächsten Gang einlegen. Weiterfahren.
René Schuh

Gemeinsam mit Bands wie VERSE, MODERN LIFE IS WAR oder SINKING SHIPS standen HAVE HEART für einen Entwurf von introspektivem Hardcore, der auch das Politische nicht zwingend ausschloss. Lässt sich in diesem Zusammenhang von **EINER ART BEWEGUNG** sprechen? „Nun, der Begriff Bewegung impliziert ja auch immer so etwas wie eine Organisation. Diese Organisation war jedoch nie wirklich vorhanden. Sicher, wir haben gemeinsam Shows gespielt, zu Sean von VERSE habe ich immer noch Kontakt. Das alles lief jedoch viel eher auf einer freundschaftlichen Ebene ab. Es gab mit Sicherheit Parallelen in der Herangehensweise – auch inhaltlich –, von einer Bewegung würde ich dennoch nicht sprechen."

HAVE HEART
10.17.09
(Bridge Nine/Soulfood)
myspace.com/haveheart

THE BLACKOUT ARGUMENT

Foto: Michael Gebhardt

NACHSITZEN ALS FLEISSAUFGABE.

Wer kennt es nicht? Das Nachsitzen – zeitraubender Albtraum für die Bart Simpsons der Schülerwelt. Bei THE BLACKOUT ARGUMENT steht das Wort jedoch in einem anderen Kontext. Es steht für Fokussierung, Konzentration und Besinnung sowie für Werte, die längst nicht bei jeder Band zu finden sind. Was konkret gemeint ist, erklärt Gitarrist Christoph Zehetleitner in einem Interview, das er unmittelbar zuvor auf der Facebook-Seite seiner Band mit den Worten ankündigt: „How to sum up two years of hard work, deepest emotional expression and strain in an one hour interview?!"

„Im Prinzip ist alles sehr kurzlebig geworden. Das Internet trägt natürlich einen großen Teil dazu bei. Mach deinen Computer an, und über den Monitor flimmern unzählige Neuigkeiten. Du kannst es gar nicht mehr reflektiert aufnehmen", so Zehetleitner. „Ich glaube, als Band musst du dich da heutzutage ein Stück weit fügen. Kreiere deine Musik mit der gleichen Ruhe und Sorgfalt, wie du es früher getan hast, aber sei nicht sauer, wenn sie in diesem Fluss ein bisschen verloren geht. In dem Dilemma stecken wir mehr denn je."

Als Label-Betreiber und Musiker leidet der Workaholic Zehetleitner doppelt unter Raubkopien und illegalen Downloads. Was er dazu zu sagen hat, ist ein **APPELL**, den man unterstützen sollte – weil viele Bands mittlerweile finanziell kaum noch überleben können: „Man kann seinen eigenen Musikkonsum steuern. Ich habe da eine tolle Möglichkeit gefunden. Das ist leicht gesagt, weil ich inzwischen einen guten Job habe und ein bisschen Geld verdiene. Aber das sollte sich jeder einmal überlegen. Von dem Moment an, als ich begann, alle Musik, die ich haben wollte, zu kaufen, hat meine Wertschätzung für sie drastisch zugenommen. Zu überlegen, für welches Album man Geld ausgibt, und es so lange zu hören, bis man glaubt, dass es sich auch gelohnt hat, hat eine ganz andere Qualität, als auf irgendeinen Blogspot zu gehen und sich mal eben die zwanzig neuesten Platten runterzuziehen. Das ist meine Empfehlung: sich hin und wieder ein Album zu kaufen und dabei zu merken, wie die Wertschätzung automatisch steigt."

Ein Dilemma, das Musikschaffende und Plattenfirmen gleichermaßen betrifft. Auch in Christoph Zehetleitners Brust schlagen zwei Herzen. Neben seiner Rolle als Musiker ist er als Label-Macher aktiv. Durch Let It Burn Records weiß er nur zu gut um die Mechanismen einer Branche, die Nachhaltigkeit und harte Arbeit viel zu selten honorieren. „Wenn man diese nicht kennt oder versteht, hat man im Prinzip keine Chance. Das bedeutet aber nicht, dass ich sie gutheiße. In der Zeit, in der ich musikalisch sozialisiert wurde, war das eine ganz andere Qualität. Man hat sich sehr viel Zeit genommen. Da gab es einzelne Alben, die einen über Wochen oder Monate hinweg beschäftigt haben. Artwork, Texte, die Musik – man hat sie hoch und runter gehört, sich mit den Themen auseinandergesetzt, neuen Platten entgegengefiebert. Es gab eine viel stärkere Bindung zu den Bands, als es heute möglich ist", meint der Gitarrist und spricht damit die Problematik an, die durch einen Informationsüberfluss entsteht, der in immer kürzeren Zeitabständen auf den Konsumenten einströmt. Ein Output, der es schwierig macht zu selektieren.

„Früher hat die Band fast in der gleichen Pulsgeschwindigkeit funktioniert wie die Szene an sich. Wir haben pünktlich ein neues Release herausgebracht, waren regelmäßig auf Tour, ständig in Bewegung. Was darunter gelitten hat, war das Kernthema: die Musik. Das wollten wir ändern. Deshalb haben wir uns für das neue Album alle Zeit genommen, die nötig war." THE BLACKOUT ARGUMENT sind Idealisten, die es sich viel leichter machen könnten, dieser Versuchung aber nicht nachgeben. Was man bereits zwischen den Zeilen lesen kann, bringt Zehetleitner mit einer selbst gestellten Schlüsselfrage auf den Punkt: „Warum stecke ich so verdammt viel Energie in dieses Projekt?" Die Antwort liefert er gleich mit: „Ich habe meine Jungs gefragt. Da kamen ganz unterschiedliche Sachen raus. Es war relativ überraschend, dass niemand in Richtung Verkaufszahlen oder Tourgröße als Motivationsgrund argumentiert hat. Für uns persönlich ist

Der Albumtitel „Detention" bedeutet übersetzt „Nachsitzen" und ist eine Anlehnung an den Film „The Breakfast Club" von 1985. Dieser Streifen führte die heute in fast allen amerikanischen Teenie-Filmen vorkommenden, stereotypen Charaktere wie das Sport-Ass, den Nerd oder die Schulschönheit ein. Im Handlungsverlauf müssen fünf völlig unterschiedliche Jugendliche zusammen nachsitzen und entdecken dabei unerwartet Gemeinsamkeiten. „Aufgrund des Alters dürfte der Film vielen Fans der Band unbekannt sein. Daher ist ein Hinweis zur **ENTSCHLÜSSELUNG UNSERES KONZEPTS** erlaubt", so Christoph Zehetleitner.

„Es ist immer die ältere Generation, die der jüngeren Inhaltslosigkeit vorwirft. Ich teile diese Meinung nicht. Neulich war ich auf einer Show von DEEZ NUTS, wo man auf den ersten Blick denkt: null Inhalt. Die singen von Titten, Party und Saufen. Nichtsdestotrotz habe ich auf der Show eine Stimmung und Energie gespürt, wie ich es seit den neunziger Jahren nur noch ganz selten erleben konnte. Die Leute haben zwar ‚Get the party started'-Texte gesungen, aber die Energie war die gleiche wie früher. Und die Möglichkeit, mit dieser Energie etwas zu bewegen, ist auch die gleiche. Wenn der Typ, der DEEZ NUTS cool findet, sich Flesh Tunnels stechen lässt und von irgendjemandem darauf angesprochen wird, was mit ihm denn nicht in Ordnung sei, und er dann sagt: ‚Verpiss dich, ich bin einfach anders!', dann fängt es schon an, dass die Szene in der Grundidee – als Sammel- und Auffangbecken für diese Leute – weiterhin besteht und funktioniert. **ALLES, WAS SICH VERÄNDERT HAT**, sind die Ausdrucksweise und die Geschwindigkeit. Von daher sehe ich das relativ entspannt. Ich könnte mich natürlich auch seitenlang darüber beschweren, dass die Leute keine Texte mehr lesen oder Bands wie DEEZ NUTS dumme Texte schreiben. Aber ich verspüre keinen Drang dazu, weil diese Energie im Kern weiterbesteht. Es gibt ganz viele Hardcore-Bands, die auf den ersten Blick oberflächlich wirken, aber eine ganze Menge von dem Geist verwirklichen, den ich damals bei Bands wie SNAPCASE so abgefeiert habe." Christoph Zehetleitner, der im Rahmen seines Magisterstudiums eine Arbeit über „Hardcore und Straight Edge in den USA im Spiegel der Reagan-Ära" schrieb, sich also intensiver als die meisten mit der Szene auseinandergesetzt hat, hält nicht viel von Schwarzmalerei, wenn es um deren Zukunft geht.

das nicht der relevante Hintergrund." Beschäftigt man sich ein wenig intensiver mit der Münchner Band, wird man schnell feststellen, dass diese Aussage kein heuchlerischer Akt gespielter Bescheidenheit ist. Zehetleitner erzählt im gleichen Atemzug eine Anekdote von einem Fan, der einen Text der Band ausgedruckt und während einer Wanderung auf dem Jakobsweg platziert hat: „Das sind die Momente, wo ich sehe, dass sich wirklich lohnt, was wir tun."

Ist das die Erklärung des Begriffs Authentizität, der in Verbindung mit einer Band so oft als adelndes Prädikat gebraucht wird? „Ich ermutige jeden, mehr danach zu leben, was man selbst im Fokus hat, als sich danach zu richten, was logischerweise passieren müsste. Authentizität beginnt bei uns auf der Bühne. Keiner von uns sieht überragend aus, hat die tollsten Klamotten oder ist komplett zutätowiert. Aus der Sicht eines 15-jährigen ‚Drop-Dead-Girlies' sind wir die Definition von uncool. Genau da fängt Authentizität an. Wir haben nie danach gestrebt, uns anzupassen, um anzukommen oder ein bestimmtes Publikum zu erreichen." Der Zukunft seiner Band sieht der Gitarrist trotzdem optimistisch entgegen: „Die Leute lernen, besser mit der Flut an Bands umzugehen. Wir sind in einer Umstellungsphase. Dabei werden sich die Sachen durchsetzen, die Bestand haben. Es kann sein, dass das noch ein bisschen dauert, vielleicht fällt ‚Detention' sogar in so ein Loch. Aber das Album ist im digitalen Zeitalter auf Lebzeiten erhältlich. Darin sehe ich die Chance, dass es Leute auch erst später für sich entdecken." In diesem Sinne hat die Band einen

Samen gepflanzt, der früher oder später keimen wird. Eilig haben es THE BLACKOUT ARGUMENT nicht, und auch Christoph Zehetleitner ist sich sicher, mit 31 Jahren „noch genauso Bock auf die Scheiße zu haben wie früher!"
Florian Auer

THE BLACKOUT ARGUMENT
Detention
(Redfield/Cargo)
theblackoutargument.com

TRAIL OF DEAD

Foto: Mathias Schumacher (getaddicted.org)

ABSEITS DES STATUS QUO.

... AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD sind eben immer wieder für einen Spaß gut: Im Vorfeld zu ihrem siebten Album gab die Band den Journalisten einen Promo-Zettel mit auf den Weg, der in vierzehn Punkten alle Fragen zur aktuellen Platte abhandelte. Zumeist mit nur einem Satz, aber immer ironisch. Deshalb haben wir Multiinstrumentalist Jason Reece auch nichts zu „Tao Of The Dead" gefragt, sondern ihn mit sechzehn Fragen über Kunst und Kultur konfrontiert. Schließlich verkörpern TRAIL OF DEAD den Mythos der Künstler-Band wie kaum eine andere.

Da ihr in eurem Promo-Zettel schon alle Fragen zur neuen Platte beantwortet habt ...
Wir dachten, das sei witzig. Ist es doch, oder?
Klar, aber lass uns deshalb über etwas anderes sprechen.
Okay, dann leg los. Wie du willst.
Sechzehn Fragen über Kunst und Kultur. Erstens: Was ist gute Kunst?
Kunst, die nicht einfach nur gelangweilt Schwänze lutscht.
Zweitens: Woran erkennt man gute Kunst?
Es ist wie mit Pornografie. Du erkennst gute Kunst einfach, wenn du sie siehst.
Drittens: Welche Eigenschaften sollte ein Künstler haben?
Selbstaufopferung und Selbstgeißelung, haha.
Viertens: Was ist das Schlimmste, das man als Künstler kreieren kann?
Oh, das ist schwer. Warte, ich habe es: postmoderne Kotz-Skulpturen. Ja, Skulpturen aus Kotze. Aber wenn es um hässliche, schreckliche Kunst geht, dann ist Jackson Pollock wohl ganz vorne mit dabei.
Jackson Pollock also. Nicht schlecht. Fünftens: Verrate uns, wie man Künstler wird.
Das ist einfach. Man wird nicht Künstler, man ist ganz einfach Künstler.
Sechstens: Sollten Künstler politisch arbeiten?
Nicht alle Kunst muss politisch sein. Ich denke, dass politische Kunst wichtig ist. Es ist allerdings eine Kunstform, eine Protestform, die langsam ausstirbt. Andererseits: Soll sich deine Kunst ständig um Politik drehen? Bestimmt nicht. Aber wenn du als Künstler den Zwang verspürst, all deinen Zorn und Ärger gegenüber dem Establishment oder einer Einrichtung ausleben zu müssen, dann ist es durchaus berechtigt, dass Kunst politisch ist.
Siebtens: Würdest du TRAIL OF DEAD als politische Band bezeichnen?
Allein schon die Tatsache, dass wir Künstler sind, macht uns zu einer politischen Band.
Achtens: Also würdest du deinen Lebensstil als politisch bezeichnen?
Jeder, der in irgendeiner Form Kunst macht, damit an die Öffentlichkeit geht und sich vornimmt, von seiner Kunst zu leben und zu überleben, trifft eine politische Entscheidung. Du lässt als Künstler das geregelte Leben hinter dir und entscheidest dich für ein Vagabundenleben. Das ist politisch!
Neuntens: Ja, aber wie sieht es nun bei dir persönlich aus?
Ich interessiere mich schon für das, was in der Welt vor sich geht. Aber ich würde mich nie im Leben mit einer bestimmten Partei identifizieren. Jede politische Gruppierung – egal, ob links oder rechts – hat dieses konforme, gleichgeschaltete Gruppendenken, das mir nicht behagt. Zudem möchte ich einfach nicht über andere Menschen entscheiden, indem ich ihnen meine politische Meinung aufdrücke.
Zehntens: Wie wichtig ist Freiheit für einen Künstler?
In Amerika ist niemand frei, der sich für das Leben als Künstler entscheidet. Einen härteren Weg gibt es fast nicht! Du möchtest keinen Nine-to-five-Job, du möchtest niemandem dienen, aber diese Einstellung wird in Amerika nicht honoriert. Hier in Europa werden Künstlern doch oftmals von der Regierung unterstützt. Das gibt es in Amerika nicht.
Elftens: Ist der Künstler das Spiegelbild der Gesellschaft?
Natürlich. Deshalb haben N.W.A. ja „Straight Outta Compton" geschrieben. Das ist das perfekte Beispiel, wie ein Künstler von seiner Umwelt geformt wird. Das funktioniert auch bei einer Band wie TOKIO HOTEL – die aus irgendeinem Vorort kommen, aus wohl behüteten Verhältnissen.
Die kommen wohl aus der Nähe von Magdeburg. Aber bleiben wir bei dir. Zwölftens: Was ist dein Selbstverständnis als Künstler?
Möglichst viel kaputtzumachen! Nein – letztendlich geht es mir darum, Menschen andere Perspektiven aufzuzeigen, ihnen Möglichkeiten abseits des Status Quo zu demonstrieren. Außerdem gibt es so viel Musik, die so belanglos ist, die nichts mehr mitzuteilen hat. TRAIL OF DEAD hat sich nie gescheut, eine Band zu sein, die klare Ansagen macht. Wir treten einfach den Kampf gegen eine kurze Aufmerksamkeitsspanne und gegen Engstirnigkeit an. Und glaub mir eins: Es gibt diesen Wunsch nach guter, tiefer Kunst. Nicht alle wollen verblöden – auch wenn ich momentan feststelle, dass es in Amerika die Tendenz dazu gibt.
Noch vier Fragen. Hilf uns, nicht ganz zu verblöden. Dreizehn: Welches Buch sollte man lesen, um ein guter Künstler zu werden?
Henry Millers „Wendekreis des Krebses".
Vierzehn: Mit welchem Maler sollte man sich auseinandersetzen?
Ich sollte jetzt wohl Conrad Keely [der Lead-Sänger von TRAIL OF DEAD, Anm. d. Red.] sagen, oder? Okay, Conrad Keely oder Banksy.
Fünfzehn: Und welche Filme sollte man unbedingt sehen?
Oh ja, ich liebe Filme. „Der Heilige Berg" von Jodorowsky ist großartig. Ich habe neulich „Bronson" angeschaut. Den muss man gesehen haben. Und Banksys „Exit Through the Gift Shop" ist auch wirklich interessant.
Zum Abschluss, Frage sechzehn: Was ist schlimmer – schlechte Kunst oder schlechtes Essen?
Schlechtes Essen. Definitiv.
Tobias Kolb

... TRAIL OF DEAD
Tao Of The Dead
(Superball/EMI)
trailofdead.org

OCEANO

UND TÄGLICH GRÜSST DAS MURMELTIER.

Brutalität steht ganz oben auf der Band-Agenda, sei es durch ein zur Massenschlägerei aufgebauschtes Konzert oder zensierte Promo-Bilder, auf denen Frauen filetiert werden. Auffallen um jeden Preis, und das noch vor der Veröffentlichung des Debütalbums im Jahr 2009. OCEANO aus Chicago sind auf der Suche nach dem gewissen Etwas, der Hörer findet jedoch vorwiegend Gewöhnliches – und das ändert sich auch durch die zweite Veröffentlichung „Contagion" nicht.

Foto: Boris Kramaric

Selbst im Zeitalter von iTunes gibt es noch Menschen, die sich eine CD kaufen. Es soll auch Leute geben, die sich diese nicht nur einfach anhören, sondern sich wirklich mit einem Album befassen, vielleicht sogar die Texte studieren oder sich mit dem Konzept auseinandersetzen. Die extremen Vertreter dieser Art übertreiben derart, dass sie auch noch die Thankslist im Booklet lesen. Eine Band, die ihren Platz noch finden muss, begnügt sich hier natürlich nicht mit den obligatorischen Danksagungen an die eigene Mutter oder das Label, nein, auch hier muss man sich etwas Besonderes einfallen lassen – auch wenn man schlussendlich doch wieder nichts zu sagen hat.

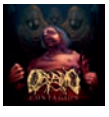
„Thanks to the past contributors (whether I like you or not!)" Der Verlust eines Gitarristen ist für eine Band oftmals ein schwerer Einschnitt. Der Austausch von gleich zwei Gitarristen kann einer Death-Metal-Band schon mal eine völlig neue Identität verpassen. Schließlich sind die Blastbeats und Growls bei den meisten Vertretern des Genres doch recht ähnlich gestrickt. Es sind die Riffs, die den Unterschied machen. Dass die Besetzungswechsel bei OCEANO nicht vollkommen komplikationslos über die Bühne gegangen sind, merkt man Sänger Adam Warren im Gespräch deutlich an. Trotzdem fällt sein Statement dazu viel knapper und diplomatischer aus, als man das nach dem Lesen des Booklets vielleicht erwartet hätte: „Es gab Differenzen zwischen einigen Mitgliedern, was am Ende ziemlich bitter war."

„Bisher hatte ich nie wirklich mit **RASSISMUS AUF SHOWS** zu tun. Was vielleicht auch daran liegt, dass wir bisher vor allem New-School-Shows mit einem bunt gemischten Line-up gespielt haben. Auf klassischen Death-Metal-Konzerten würde das Ganze vielleicht anders aussehen. Aber ich wüsste mich zu wehren." Das glaubt man Adam Warren aufs Wort.

Nick Conser und Devin Shidaker, die beiden neuen Gitarristen, helfen bereits zum dritten Mal bei einer Tour aus und sind inzwischen offizielle Mitglieder der Band. „Wir haben die Jungs bereits vorher gekannt, deswegen war die Eingewöhnungszeit recht kurz. Wir hatten auch nicht wirklich viel Zeit, über alles nachzudenken, da wir uns schon wieder auf das neue Album vorbereiten mussten." Zu diesem Zeitpunkt standen zwar bereits einige Lieder, OCEANO entschieden sich jedoch dafür, komplett neue Songs zu schreiben, an denen auch die Neuen in der Band beteiligt sein sollten. Dass es trotzdem zu keiner radikalen Änderung des Sounds gekommen ist, liegt laut Warren in der Natur der Sache: „Ich glaube nicht, dass wir härter geworden sind. Wir machen Death Metal, dieser Stil wird einfach aggressiv und schnell gespielt. Wir haben allerdings mehr auf den Fluss der Songs geachtet."

Für den nötigen Feinschliff des Albums war dann Produzent Zeuss verantwortlich, der schon THE ACACIA STRAIN den nötigen Druck verpasst hat und deshalb weiß, wie man Bands so brachial wie möglich klingen lässt. „Zeuss war sicherlich eine große Hilfe, er hatte einige gute Tipps für uns. Die Zusammenarbeit war wirklich großartig", so der Sänger. Neue musikalische Nuancen konnte freilich auch der Freizeitgott der Band nicht abringen. Dafür schlagen OCEANO textlich einen neuen Weg ein. Das Konzept des Albums wird laut Adam Warren aber leider viel zu oft missverstanden: „Bei ‚Contagion' handelt es sich nicht um einen Soundtrack zu einem Film von George A. Romero. Es kommen vielleicht typische Elemente wie zombieähnliche Wesen, Viren und Infektionen vor, die haben aber einen tieferen Sinn und dienen eher als Metapher." Dass in vielen Rezensionen vor allem auf Oberflächlichkeiten eingegangen wird, ohne sich näher mit den Texten zu befassen, stört Warren spürbar, weswegen er deutlich macht: „Das Thema des Albums ist eine von der Regierung verbreitete Krankheit, die dem Entzug der Rechte und Freiheit und somit der Kontrolle der Bürger dient."

„Thanks to religion for showing me every day how contradicting to life you truly are." Noch so ein Satz aus der Thankslist des neuen Albums von OCEANO. Dass bei Adam Warren neben Usher auch IMPENDING DOOM und damit bekennende Christen hoch im Kurs stehen, wirkt vor diesem Hintergrund allerdings etwas seltsam. „Ich kenne nicht viele christliche Bands. Im Grunde ist es mir auch egal, woran sie glauben. Ich finde es nur nicht richtig, sich ein solches Etikett zu verpassen, um bei einer bestimmten Zielgruppe erfolgreicher zu sein. Außerdem limitierst du dich mit dieser Brandmarkung doch nur selbst." Es zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Schaffen von OCEANO: Die Band will provozieren und aus der Masse herausstechen, wirklich Neues bietet sie allerdings nicht. So bleibt dem Hörer zwischen dem ganzen Blut und der Gewalt letztendlich wieder einmal nur eines: die Musik.
Frank Engelhardt



OCEANO
Contagion
(Earache/Soulfood)
myspace.com/oceano

„Das glaubt mir immer keiner, aber das Verrückteste, was uns bisher passiert ist, war ganz klar die Sichtung eines **UFOS IN ARIZONA**. Wir haben es mit eigenen Augen gesehen und sogar ein Video davon gemacht. Das war echt irre, haha." Es gibt aber noch mehr Dinge, die wir nicht begreifen, als die, von denen der OCEANO-Sänger zu berichten weiß: die tibetanischen Zahlenkombinierer in den Appalachen zum Beispiel.

TIMES OF GRACE

Foto: Tim Tronckoe

DIE HYMNEN EINES BESCHÄFTIGTEN MANNES.

Die Gerüchteküche wusste es mal wieder als Erstes: Adam Dutkiewicz, Erfinder des modernen Metalcore sowie Mastermind von KILLSWITCH ENGAGE, und Jesse Leach, ehemaliger Sänger ebendieser Band, haben vor zwei Jahren heimlich ein Album zusammen aufgenommen. Dabei war eigentlich alles ganz anders geplant.

Im Jahr 2007 war Adam Dutkiewicz mit KILLSWITCH ENGAGE auf Tour in Großbritannien. Schon seit längerem hatte er Schmerzen, musste vor und nach Konzerten auf dem Bauch liegen – mit einer Packung Eis auf dem Rücken. Am 13. Januar, einem Samstag, stand die Brixton Academy in London auf dem Plan. Doch dieses Konzert sollte nicht mehr stattfinden. Dutkiewicz wurde mit massiven Schmerzen ins Krankenhaus eingeliefert. „Die Ärzte machten mir klar, dass ich riskieren würde, nicht mehr laufen zu können, wenn ich mich nicht operieren ließe“, erinnert er sich. In seinem Zustand konnte er weder die Tour zu Ende spielen noch zurück in die Vereinigten Staaten fliegen, weshalb Dutkiewicz in England operiert wurde. „Im Krankenhaus hatte ich sehr negative Gedanken. Ich hatte Angst, mich nicht richtig zu erholen und im schlimmsten Fall keine Musik mehr machen zu können.“ Um dieser Vorstellung zu entfliehen, fing er an, Songs zu schreiben. Doch konnte er weder eine Gitarre in die Hand nehmen noch irgendein anderes Instrument. Also sammelte er Ideen, sang Melodien und Textfragmente in ein kleines Aufnahmegerät und entwickelte so Stück für Stück das, was später einmal „The Hymn Of A Broken Man“ werden sollte, das Debütalbum von TIMES OF GRACE.

Als Dutkiewicz im Herbst 2007 wieder bei sich zu Hause in Massachusetts war, begann er, seine Ideen aufzunehmen. Immer standen dabei die auf Tonband gesummten Gitarrenriffs am Anfang, „der Rest ergab sich dann daraus“, so der Multiinstrumentalist. „Das war bei mir schon immer so. Alles interagiert mit den Gitarren.“ Als alle Instrumente eingespielt waren, fing Dutkiewicz an, seinen Gesang aufzunehmen. „Um ehrlich zu sein, habe ich beim Schreiben der Lieder im Krankenhaus nicht an Jesse gedacht. Ich dachte eigentlich, dass ich alles singen würde. Als ich dann feststellen musste, dass es allein mit meiner Stimme doch nichts wird, beschloss ich, Jesse anzurufen.“ Der Anruf bei dem Sänger, mit dem Dutkiewicz 1999 KILLSWITCH ENGAGE gründete, war jedoch weniger verkrampft, als man das annehmen könnte. Schließlich war Leach 2002 während einer Tour verschwunden und hatte per E-Mail seinen Ausstieg erklärt. KILLSWITCH ENGAGE-Bassist Mike D’Antonio hatte die Art des Abgangs damals als „ziemlich herb“ bezeichnet. Doch Dutkiewicz ist schon seit längerem wieder mit Leach befreundet: „Jesse ist einer meiner besten Freunde. Wir sind täglich in Kontakt. Mein Anruf kam also nicht aus heiterem Himmel. Es war ganz natürlich.“

Zu diesem Zeitpunkt waren noch nicht alle Texte für das Album fertig, also arbeiteten die beiden Musiker gemeinsam daran. „Manchmal habe ich Jesse auch nur das Thema vorgegeben, und er hat dann einen Text dazu geschrieben. Dieses Mal war es wirklich eine Zusammenarbeit im eigentlichen Wortsinn. Wir haben uns gegenseitig zugehört“, so der Mann, der sonst dafür bekannt ist, seine eigenen Ideen und Vorstellungen immer zu hundert Prozent umsetzen zu wollen. Inhaltlich werden auf „The Hymn Of A Broken Man“ sehr dunkle Themen verhandelt. „Wir haben aber darauf geachtet, dass alle Texte einen positiven Dreh bekommen. Jesse und ich sind sehr spirituell, das spiegelt sich natürlich auch auf dem Album wider.“ Trotz religiöser Tendenzen sollten alle Songs aber sehr offen sein: „Wir wollen niemandem eine Ideologie oder Moral aufzwingen. Jeder kann sich das rausnehmen, was er will.“

Das gesamte Album wurde noch 2008 fertiggestellt. Weil jedoch sowohl Dutkiewicz als auch Leach mit ihren jeweils anderen Bands sehr beschäftigt waren, wanderte die fertig produzierte CD erst einmal in die Schublade. „Ich wollte es unbedingt unter Verschluss halten, damit die Songs nicht vorzeitig im Internet auftauchen“, erklärt der Musiker. Einige KILLSWITCH ENGAGE-Fans fanden dann aber doch heraus, dass da ein neues Projekt existierte, irgendwann wurde eine Seite bei MySpace eingerichtet und im Juni 2009 bestätigte Dutkiewicz im Interview mit dem Fuze, dass es TIMES OF GRACE tatsächlich gibt. Warum das Debütalbum erst jetzt erscheint, erklärt sich ganz einfach aus den Regeln des Musikgeschäfts: Dutkiewicz und Leach wollten sich selbst keine Konkurrenz machen. „Das war der Plattenfirma wichtig.“

Und wer weiß, vielleicht gehen die beiden mit TIMES OF GRACE sogar auf Tour, schließlich machen KILLSWITCH ENAGE gerade eine kleine Pause, und auch Jesse Leach und seine eigentliche Band THE EMPIRE SHALL FALL „haben entschieden, es etwas langsamer angehen zu lassen“. Weitere Mitglieder suchen TIMES OF GRACE im Moment jedenfalls schon einmal. Doch bevor es so weit ist, produziert Dutkiewicz erst noch das neue Album seiner Freunde von UNEARTH. Mit deren Gitarrist, mit Ken Susi, hatte der umtriebige Musiker übrigens auch mal ein Nebenprojekt. BURN YOUR WISHES wurde jedoch, ohne groß Staub aufzuwirbeln, wieder ad acta gelegt. Gut möglich also, dass TIMES OF GRACE dasselbe Schicksal droht, sobald das nächste KILLSWITCH ENGAGE-Album ansteht.

Carl Jakob Haupt

TIMES OF GRACE
The Hymn Of A Broken Man
(Roadrunner/Warner)
timesofgraceband.com

Adam Dutkiewicz ist ein echter **VOLLBLUTMUSIKER**. Er studierte am Berklee College of Music in Boston Musikproduktion, Studiotechnik und Bassgitarre. Bei KILLSWITCH ENGAGE spielte er erst Schlagzeug, ab dem zweiten Album Gitarre. Als Produzent arbeitete der Hüne für Genregrößen wie UNEARTH, SHADOWS FALL, PARKWAY DRIVE, UNDEROATH und AS I LAY DYING. Alle Instrumente auf dem Debütalbum von TIMES OF GRACE hat Dutkiewicz selbst eingespielt, etwa die Hälfte der Gesangsparts stammt ebenfalls von ihm.

HARDCORE IST EINE BLASE.

Oise Ronsberger ist nicht Johnny Cash. Im Gegensatz zum legendären Country-Musiker, der angeblich nie Rezensionen seiner Platten las, hat der Bassist von RED TAPE PARADE genau verfolgt, was über das Debütalbum seiner Band geschrieben wurde – und war entsetzt von der meist „halbherzigen Scheiße". Die „Liebe zur Musik" sucht Ronsberger deshalb inzwischen hauptsächlich im Internet – obwohl er dort mitunter nur Hass findet.

RED TAPE PARADE

Foto: Stephan Langerwisch (src-photography.com)

Wieso hat sich die Berichterstattung über Hardcore verändert?
Weil die Musik mehr im Mainstream angekommen ist. Sie wird jetzt auch in größeren Publikationen besprochen und dort mit anderen Maßstäben gemessen: Hardcore im Rock Hard, Hardcore im Metal Hammer, Hardcore in der Visions. Früher fand Hardcore in Fanzines statt. Und wie das Wort schon sagt, steckten da Fans dahinter – so blöd diese Bezeichnung im Punk-Kontext auch ist. Das waren Leute, die Musik geliebt haben. Und was man auch nicht vergessen darf: Damals gab es viel weniger Veröffentlichungen. Wenn man sich mit einem Album auseinandergesetzt hat, dann also richtig. Heute hat man ein Album schon drei Monate vorher im Netz gehört. Musik ist bagatellisiert worden – und damit auch die Berichterstattung darüber.

Findet der bessere Musikjournalismus inzwischen im Internet statt – zum Beispiel in den von dir im Band-Info eurer neuen Platte angesprochenen „nerdy online punk zines"?
Ja. Weil es dort keine Platzlimitierung gibt. Wir beide können uns jetzt vier Stunden unterhalten und am Schluss hast du den wirtschaftlichen Zwang, das auf eine Seite zu pressen. Dadurch bleibt die Atmosphäre eines Interviews oft auf der Strecke.

Die meisten Blogs sind sehr subjektiv und speziell, genau das macht ja ihren Reiz aus. Aber führt der Rückzug in immer kleinere virtuelle Nischen nicht auch dazu, dass man sich nur noch mit dem beschäftigt, was man ohnehin schon mag, und kaum noch über den eigenen Tellerrand hinausschaut?
Da hast du absolut Recht. Als es das Punk Planet noch gab, eines der größten Fanzines in den USA, habe ich darin immer jedes Interview gelesen – selbst wenn ich von der Band noch nie in meinem Leben etwas gehört hatte. Weil ich wusste, dass es gut sein würde. Das hat mich auf Sachen gebracht, die total wichtig für meine musikalische Sozialisation waren. Heute bin ich nicht mehr so offen für neue Musik. Entweder hängt das mit meinem Leseverhalten zusammen – oder mit meinem Alter. Vielleicht bedingt sich das auch ein bisschen gegenseitig.

Ist die Möglichkeit, sich in seine kleine Online-Welt zurückziehen zu können, der endgültige Todesstoß für den Unity-Gedanken?
Durch das Internet kann irgendein Typ aus Ibbenbüren innerhalb von drei Sekunden jemanden in Iowa finden, der auf dieselben drei Bands steht. Ich glaube schon, dass dadurch das Bedürfnis, sich einer größeren Szene anzuschließen, verschwunden ist. Das, was für mich an Punk immer interessant war – viel interessanter als die Musik –, der Community-Gedanke, die Gruppe von Außenseitern, die sich an einem bestimmten Ort trifft, das gibt es leider nicht mehr so.

Verliert die Szene also ihre lokalen Wurzeln?
Total. Im Jugendcafé in Zwiesel – das ist der Ort, in dem ich aufgewachsen bin – war es früher so, dass jeder zu jedem Konzert gekommen ist – egal, wer gespielt hat. Und jetzt gehen die Kids nicht mehr hin, weil zwar ein Hardcore-Konzert stattfindet, aber eben kein Metalcore-Konzert. Da bin ich schon baff. Lokale Szenen gehen den Bach runter, weil sich die Leute so sehr spezialisieren und in ihrer Scheinwelt mit ihren Scheingleichgesinnten verlieren, dass sie den lokalen Bezug gar nicht mehr brauchen. Aber damit verliert Punk jegliche Relevanz. Momentan flüchtet sich jeder nur noch in sein kleines Ghetto, in seine Blase. So positiv ich dem Ganzen grundsätzlich gegenüberstehe: Aber zum Beispiel diese Veganer-Subkultur, wo die Leute nur noch mit anderen Veganern zusammenwohnen und abhängen und dann stundenlang über vegane Cupcake-Rezepte reden: Das bringt keinem was. Wenn ich mich mit den anderen nicht mehr auseinandersetze, geht es nicht darum, die Welt besser zu machen, sondern nur darum, sich besser zu fühlen als die anderen.
Thomas Renz

RED TAPE PARADE
The Third Rail Of Life
(Ass-Card/Cargo)
myspace.com/redtapeparadeband

Als END OF A YEAR im Frühjahr 2010 mit RED TAPE PARADE durch Deutschland tourten, sah sich der Sänger der US-Band mit **SEXISMUS**-Vorwürfen konfrontiert – aufgrund von Flyern und Videos, die Patrick Kindlon als Werbung für Shows in Albany, New York gemacht hatte. Laut Oise Ronsberger warteten diese zwar mit „blödem ‚American Pie'-Humor" auf, die Art der Auseinandersetzung hat ihn dennoch erschreckt: „Ich finde, es ist absolut okay, Patrick zu sagen, dass man das scheiße findet. Aber was daraus geworden ist, war kein Dialog, sondern eine reine Hexenjagd. Die Hemmschwelle, gewisse Sachen im Internet zu sagen, ist unglaublich niedrig. Was da geschrieben wurde, war zum Teil echt erbärmlich. Keiner der Leute, die sich so massiv darum bemüht haben, dass die Tour boykottiert wird und die Konzerte abgesagt werden, hat sich bei Patrick persönlich gemeldet und einmal nachgefragt. Es ist eben einfacher, sich feige hinter seinem Bildschirm zu verstecken. Ich glaube schon, dass die Personen, die das losgetreten haben, das Bedürfnis hatten, ihre politischen Überzeugungen umzusetzen, aber auch, dass wahnsinnig viel davon persönlicher Groll gegen Patrick als Mensch war. Das waren Leute, die END OF A YEAR eigentlich total geil fanden. Ich weiß nicht, vielleicht waren sie von ihrem Jesus, den sie in Patrick zu sehen glaubten, enttäuscht, weil er bei einem Konzert irgendetwas Dummes gesagt hat – was bei ihm gut vorkommen kann. Das war alles so unproduktiv. Es ging nur darum, Patrick auszuschalten und ihm die Möglichkeit zu nehmen, mit seiner Band aufzutreten. Das finde ich total illusorisch, dass Leute glauben, sie könnten auf diese Weise ihre Hardcore-Traumwelt frei von Dingen wie Sexismus halten. Das wird es immer geben. Wenn man glaubt, jemand macht einen Fehler, ist es besser, diesen darauf hinzuweisen und das Gespräch zu suchen, anstatt einfach nur zu versuchen, ihn aus seiner scheinbar heilen Blase rauszuschmeißen."

DEADLOCK

WENIGER DENKEN, MEHR WENIGER.

Obwohl es dieses Heft seit inzwischen mehr als vier Jahren gibt, habe ich bisher kein einziges Interview mit einer Frau geführt. Gibt es tatsächlich so wenige Musikerinnen oder schaue ich einfach nur nicht genau genug hin? Ist das Fuze am Ende sogar mit schuld, dass Frauen in der Hardcore/Metal-Szene so wenig Beachtung finden? Sabine Weniger, Sängerin bei DEADLOCK und damit bei einer der bekanntesten deutschen Metalcore-Bands, macht sich über derlei Fragen keinen Kopf – und liefert genau dadurch interessante Antworten. Das Protokoll eines erfolgreich gescheiterten Interviews.

Foto: Tim Tronckoe

Die schlechte Nachricht vorneweg: Ich habe noch immer kein richtiges Interview mit einer Frau geführt. Sabine Weniger ist „momentan zeitlich sehr eingespannt", wie es Sänger Johannes Prem formuliert, und beantwortet Fragen deshalb nur per E-Mail. Was die 28-Jährige so auf Trab hält, ist schnell beantwortet: „In verschiedenen Berufen Geld verdienen und ein Kind großziehen." Diese knappe Antwort ist typisch für Weniger. Interviews sind eben nicht das Ding der Sängerin – wofür es eine einfache und ebenfalls nur sehr kurze Erklärung gibt: „Im Grunde interessiert mich in erster Linie die Musik. Und da Interviews nicht ganz so musikalisch sind, überlasse ich das gerne den anderen."

So gesehen, hätte ich mich also mit einem ihrer männlichen Kollegen über Gleichberechtigung unterhalten müssen. Aber was wäre absurder, als ein Mann, der einen anderen Mann interviewt, weil er das Gefühl hat, bisher zu wenige Frauen interviewt zu haben? Andererseits: Was bringt es, mit jemandem über etwas zu sprechen, das diesen nicht wirklich interessiert? Denn das ist die eigentliche Krux meines E-Mail-Interviews mit Sabine Weniger: Sie kennt sich laut eigenem Bekunden nicht gut genug in der Szene aus, um beurteilen zu können, ob die fehlenden Artikel über Frauen der demoskopischen Realität entsprechen oder ob Männer im Fuze bevorzugt behandelt werden. Nur eines weiß sie genau: „Wenn Frauen wollen, dass man sie beachtet, wissen die meisten, was zu tun ist, haha!"

Auch meine (ohnehin nicht ganz ernst gemeinte) Frage, was sie von einer Frauenquote in Musikmagazinen halten würde, lässt die Sängerin mit einem Augenzwinkern abblitzen – dabei hat sogar die CSU auf ihrem letzten Parteitag eine Quotenregelung eingeführt, und bei der Telekom werden bekanntlich schon seit Frühjahr 2010 vierzig Prozent der Führungspositionen mit weiblichen Mitarbeitern besetzt: „Das wäre nicht schlecht! Ich würde mich dann über Hardcore-Nudel-Rezepte und die ‚100 Sexiest Men' der Metal-Szene freuen, haha." Spätestens jetzt wird mir klar: Von einer Frau zu erwarten, sie müsste etwas über Emanzipation zu sagen haben, nur weil sie weiblich ist, ist genauso frauenfeindlich, wie sich darüber den Kopf zu zerbrechen, was man als Journalist tun könnte, damit Musikerinnen mehr Aufmerksamkeit bekommen – denn dadurch impliziert man letztendlich, dass dem „schwachen Geschlecht" geholfen werden müsste.

Auch als ich wissen will, wie sie zu Musikerinnen stehe, die sich wie Bassistin Karin Axelsson von SONIC SYNDICATE (mit denen DEADLOCK unlängst auf Tour waren) auf Promo-Bildern in Strapsen zeigen, schafft es Weniger, eine Antwort zu geben, die mich über meine Frage nachdenken lässt: „Ich finde es eigentlich sehr clever von ihr. Sie taucht in einem DEADLOCK-Interview auf, weil sie sich Strapse angezogen hat. Zweck erfüllt!" Mein Nachhaken, ob sie auf so einem Foto eine emanzipierte Frau sehe, die selbstbewusst mit ihrer Weiblichkeit umgeht, oder eine Frau, die sich auf ihren Körper reduziert und es anderen Frauen dadurch letztendlich erschwert, als ernsthafte Musikerinnen wahrgenommen zu werden, hätte ich mir in einem persönlichen Gespräch wahrscheinlich gespart. Aufschlussreich ist die Antwort trotzdem: „Wenn ich mir ein Foto ansehe, denke ich mir nie: ‚Wow, die ist aber emanzipiert!' Ich weiß nicht einmal, ob das ein Kompliment sein soll oder nicht. Eine Frau kann mit Freizügigkeit eben viel mehr erreichen als ein Mann. Ich denke, dass sich die wenigsten dadurch auf irgendetwas reduzieren. Wenn eine andere Frau sich nicht als Musikerin ernst genommen fühlt, liegt das ganz bestimmt nicht an der Nacktheit anderer."

Im Grund bricht die Sängerin jede meiner Fragen auf ein ganz einfaches Motto herunter: „Jeder soll einfach das machen, wozu er sich berufen fühlt." Wodurch letzten Endes ganz neue Fragen aufgeworfen werden: Entstehen manche Probleme möglicherweise erst dadurch, dass man zu viel über sie nachdenkt? Wenn ich zum Beispiel eine Rezension über die Platte einer Band schreibe, in der auch weibliche Musiker spielen, und mir Gedanken darüber mache, ob man explizit darauf hinweisen sollte? (Tue ich es, könnte der Eindruck entstehen, Frauen in einer Band wären irgendwie etwas Seltsames. Tue ich es nicht, ignoriere ich möglicherweise die Tatsache, dass die Szene von wirklicher Gleichberechtigung noch weit entfernt ist. Und so weiter.) Sabine Weniger findet einmal mehr eine einleuchtende Antwort, die mich dazu auffordert, mir selbst ein paar Fragen zu stellen: „Die Zwickmühle machst du dir selbst, haha. Durch die Tatsache dass es nur Männer und Frauen gibt, kann da gar nichts Seltsames dran sein. Und ich bin mir sicher: Als Erstes war es die Frau, die gesungen hat: dem Kind, ein Schlaflied."
Thomas Renz

DEADLOCK
Bizarro World
(Lifeforce/Soulfood)
xdeadlockx.com

„Ich nehme meinen **SOHN IMMER MIT AUF TOUR**! Vor allem, wenn wir uns zwei Wochen am Stück in kalten und lauten Räumen aufhalten." Auch die Frage, wie schwierig es sei, die Band und ihren fünf Jahre alten Sohn unter einen Hut zu bringen, beantwortet DEADLOCK-Sängerin Sabine Weniger mit einem Smiley am Satzende. Denn die Wahrheit sieht natürlich anders aus: „Ich würde ihn gerne mal mitnehmen, aber die Bedingungen lassen es leider nicht zu."

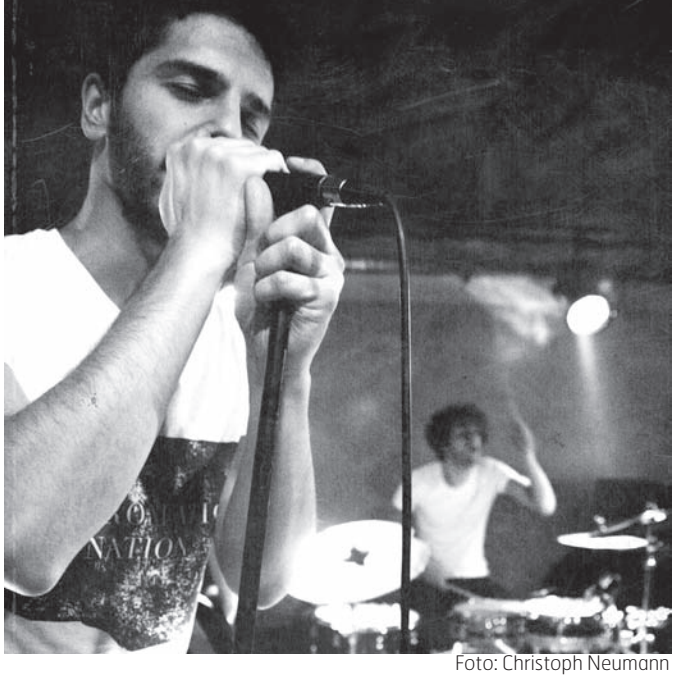
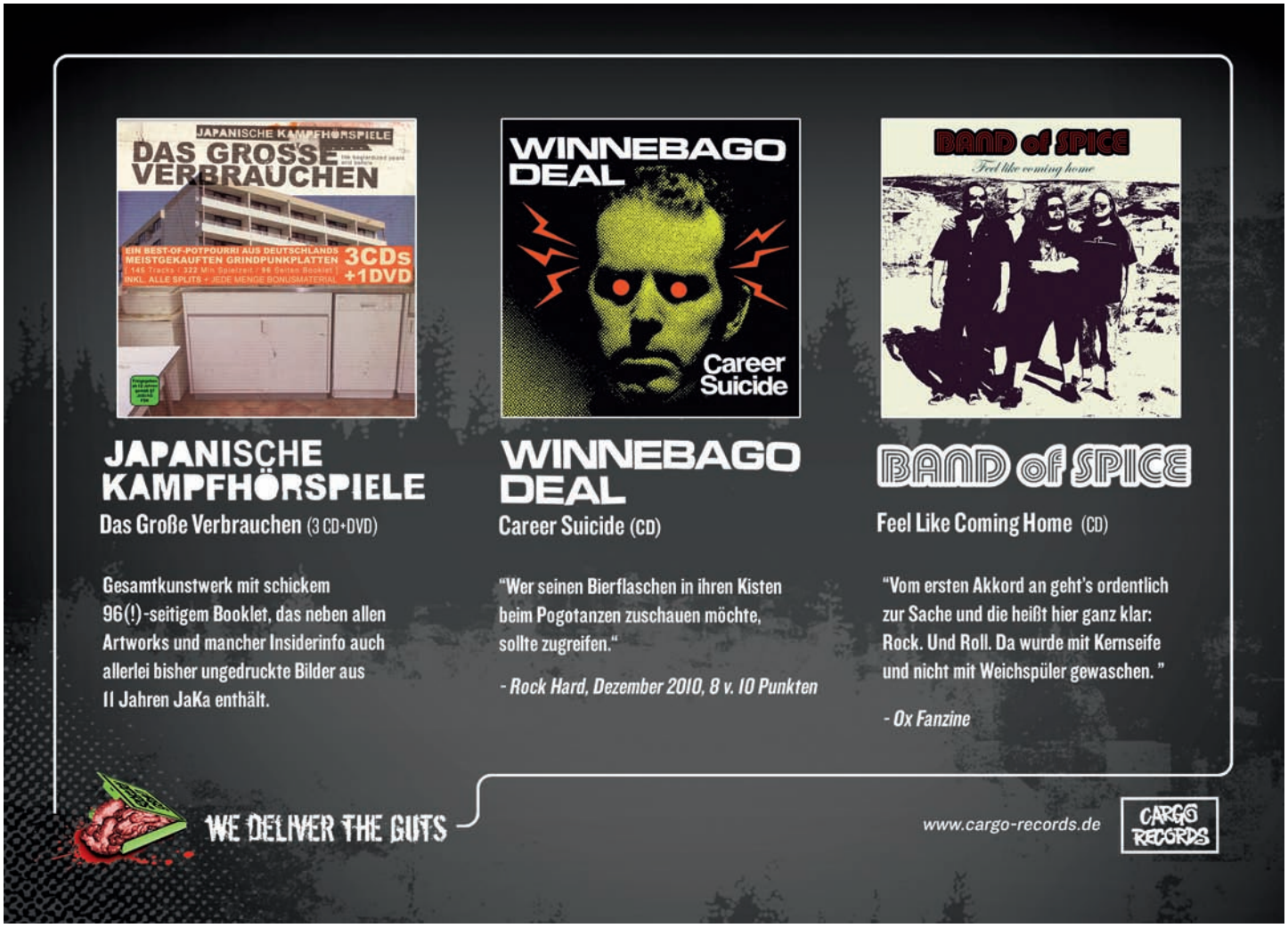


Foto: Christoph Neumann

AKELA

UNBEKANNTES NEULAND. **„Akela, der große, graue, einsame Wolf, der das ganze Rudel mit Kraft und Schlauheit anführte …“ So charakterisiert Kipling die Figur des Alphatiers in seinem Bestseller „Das Dschungelbuch“. Wie passend scheint es da, dass eine junge Band gleichen Namens mit dem Titel ihres Debütalbums Orientierung verspricht. Ein Interview mit Sänger Samuel und Gitarrist Flo.**

Wie viel Anspruch steckt wirklich hinter eurem Band-Namen?
Samuel: Ich habe „Das Dschungelbuch“ gelesen, als ich ungefähr zwölf war. Damals hat mich die recht düstere Atmosphäre, die so gar nichts mit dem Disney-Film gemein hat, ziemlich beeindruckt. Als wir über einen Namen nachgedacht haben, fiel mir die Figur des einsamen Wolfs wieder ein – ein absolutes Rudeltier, das sich aber – von seiner Gruppe verraten – entscheidet, alleine zu jagen. Mit einem Führungsanspruch hat das also gar nichts zu tun, eher mit dem Gegensatz von Gesellschaft und Individuum.
Könnte man „Orientation“ als Konzeptalbum verstehen?
Samuel: Das wäre wahrscheinlich etwas zu hoch gegriffen. Wir hatten nicht von vornherein einen Plan oder ein zentrales Motiv. Es war eher so, dass uns irgendwann aufgefallen ist, dass es in den Texten häufig um eine Art Bestandsaufnahme, ein Zurückschauen und Evaluieren geht. Wie bin ich hierher gekommen? Warum bin ich die Person, die ich heute bin? Wie gehe ich mit Rückschlägen um? Wie soll es weitergehen? Von da aus war es dann kein weiter Weg bis zum Panorama-Artwork und dem Albumtitel. Wir haben mit „Orientation“ einen recht universellen Begriff gewählt, der von jedem Einzelnen selbst mit Inhalt und Sinn gefüllt werden muss: Dein Weg wird letztendlich von deinem Ziel bestimmt. Zwischendurch sollte man aber immer mal wieder den Kopf hochnehmen und überlegen, ob man noch richtig ist oder sich in etwas verrannt hat.
Das Artwork hat euer Gitarrist gestaltet, die Herstellung erfolgte von Hand im Siebdruckverfahren. Wie wichtig ist euch der DIY-Charakter eurer Arbeit?
Flo: DIY ist uns auf jeden Fall wichtig. Man sollte zu seinen Ideen und Vorstellungen stehen und diese auch verteidigen. Es macht Spaß, gewisse Dinge selbst in die Hand zu nehmen, und man gewinnt dadurch an Stärke.
In welche Himmelsrichtung geht eure Reise denn nun weiter? „[North: hope]“, „[South: desperation]“, „[East: indifference]“ oder „[West: passion]“?
Samuel: Das wird die Zukunft zeigen. Zurzeit sind wir jedenfalls sehr passionate und hopeful und können kaum erwarten, was 2011 alles passiert. Wer wissen will, worauf sich die Titel der Interludes beziehen, sollte übrigens einen Blick auf die Texte der benachbarten Songs werfen. Ein bisschen Konzept steckt halt schon drin. Wir haben unser erstes Jahr als Band hinter uns gebracht, uns – insbesondere im Studio – näher kennen gelernt, als wir je wollten, und unsere ersten Shows gespielt. Die ersten Schritte ins Unbekannte sind also getan, aber es gibt hoffentlich noch viel zu entdecken.
André Jahn



TOUCHÉ AMORÉ

Foto: Dan Gonyea

MÄNNER LIEBEN/HASSEN MÄNNER.

Volle Keller und autonome Zentren! Alle grölen mit! Stagedives en masse! Was ist da denn los? Haben sich MODERN LIFE IS WAR noch einmal zusammengetan, um in Europa fett abzukassieren? Leider nein. Doch das ist gar nicht weiter tragisch – solange neue Bands bei ihrem ersten Abstecher in die alte Welt so leidenschaftlich zur Sache gehen und dabei auch noch dermaßen sympathisch rüberkommen wie TOUCHÉ AMORÉ.

Im Internet kursiert schon länger das Etikett „The Wave" als Bezeichnung für eine Gruppe aufstrebender, junger US-Hardcore-Bands. „Der Name stammt vom Bassisten von DEFEATER. Ich glaube, er war betrunken und meinte, wir sollten uns ‚The Wave' nennen", lacht TOUCHÉ AMORÉ-Shouter Jeremy Bolm. „Wir sind einfach eine Gruppe von Freunden. Neben uns und DEFEATER gehören noch LA DISPUTE, MAKE DO AND MEND sowie PIANOS BECOME THE TEETH dazu. Alles großartige Bands, die wir über das Touren kennen gelernt haben. Wir haben einfach gemerkt, dass wir alle auf derselben Wellenlänge liegen. Wir glauben an dieselben Dinge und unterstützen uns gegenseitig. Wir wollen uns auf keinen Fall von anderen absondern, wir lieben uns einfach gegenseitig, deshalb nennen wir uns so."

Männer lieben Männer. Kein Problem eigentlich, jedoch musste Bolm die Erfahrung machen, dass nicht alle so denken. „Ich habe den Text für einen Song namens ‚WeHateFredPhelps.com' geschrieben, der sich auf unserem Demo von 2008 befindet. Er spielt auf die Website godhatesfags.com an. Sie wird von der Westboro Baptist Church aus Kansas betrieben, die eigentlich nur aus einer Familie besteht, deren Großvater Fred Phelps ist. Es sind vielleicht sechzig Leute. Sie gehen mit ekelhaften homophoben Schildern und Plakaten zu Beerdigungen von Soldaten oder Veranstaltungen von Schwulenrechtsorganisationen, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Das Problem ist, dass viele von ihnen im Justizsystem arbeiten. Wenn du dich also mit ihnen streitest, sie beleidigst oder verprügelst, verklagen sie dich. Ich habe selbst mit ihnen gesprochen, und alles, was sie kennen, sind Bibelverse. Im Großen und Ganzen glauben sie wohl selbst nicht an alles, was sie sagen. Ich denke, sie beleidigen Leute, um Reaktionen hervorzurufen und andere zu verklagen, damit sie an Geld kommen. Das sind wirklich die beschissensten Leute, die du dir vorstellen kannst. Schrecklich!"

Obwohl TOUCHÉ AMORÉ in „History reshits itself" auch noch das Verbot der Homo-Ehe in Kalifornien anklagen, sieht sich Bolm nicht als Sänger einer politischen Band. „Wenn du eine strikt politische Band bist, fühlen sich die Leute häufig gestört, weil sie das Gefühl haben, eine Predigt gehalten zu bekommen. Das ist schade, aber oftmals leider wahr. Es gibt jedoch auch großartige politische Bands wie STRIKE ANYWHERE, bei denen man nicht dieses Gefühl hat. Wir hingegen mischen persönliche und politische Themen. Ich glaube, die Leute akzeptieren das eher." Aber kann eine Band überhaupt eine geeignete Plattform sein, um politische Inhalte zu übermitteln, aus denen dann auch tatsächlich Konsequenzen gezogen werden? Laut des zierlichen und überaus freundlichen Kaliforniers schon: „Wenn du jung bist, auf eine bestimmte Art erzogen wurdest und nur das weißt, was dir deine Eltern gesagt haben, kannst du eventuell sehr konservative Positionen vertreten. Dann lernst du Punk kennen und erkennst, dass alles, was dir deine Eltern beigebracht haben, möglicherweise falsch ist. Ich meine, du und ich, wir haben eine Menge durch Punkrock gelernt. Sei es nun ein Film, eine Band, ein Gedicht oder eine gute Rede, all das kann Menschen verändern. Eine Band kann ein Stein sein, der ins Meer geworfen wird und Kreise nach sich zieht. Ein Jugendlicher hört oder sieht eine Band, gründet daraufhin seine eigene und beeinflusst damit jemand anderen, der einen Film darüber macht – und so weiter. Politische Bands sind wichtig, und es sollte sie auch immer geben. Ich glaube, die Welt ist bereit für die nächste große politische Punk-Band, wer immer das auch sein wird. Ich bin der Meinung, es besteht immer Hoffnung und die Chance auf Veränderung."

So viel Optimismus überrascht, aber Jeremy Bolm rudert gegen Ende des Gespräches, das nach dem Konzert seiner Band mit YOUTH BRIGADE im AJZ Bielefeld stattgefunden hat, auch wieder ein Stück weit zurück. „Heute legt jeder mehr Wert darauf, wie er oder sie aussieht, als sich dafür zu motivieren, Dinge zu verändern. Es ist eben wesentlich einfacher, ein T-Shirt zu tragen, als für das einzustehen, woran du glaubst." Bleibt also die Frage, ob sich die Szene mittlerweile nur noch um sich selbst dreht. „Klar, Apathie macht sich breit, aber ich will die Menschen auch nicht verurteilen, denn es ist sowieso schon hart genug, in diesen Tagen über die Runden zu kommen. Die Arbeitslosenzahlen in den Staaten sind sehr hoch, und jeder kämpft darum, für sich selbst zu sorgen. Dabei ist es schwieriger geworden, den Gesamtzusammenhang im Auge zu behalten."

Jan Ahrens

TOUCHÉ AMORÉ
... To The Beat Of A Dead Horse
(6131)
toucheamore.com

Fred Phelps und sein Anhang erlangten große mediale Aufmerksamkeit in Amerika, als sie 1998 auf der Beerdigung des 21-jährigen **MATTHEW SHEPHARD**, der von zwei jungen Erwachsenen aufgrund seiner Homosexualität zu Tode gefoltert worden war, auftauchten und Parolen wie „Matt Shepard rots in hell", „God hates fags" und „AIDS kills fags dead" präsentierten. Auch andere Musiker reagierten auf diesen Mord. So widmeten zum Beispiel THURSDAY dem Verstorben den Song „M. Shepard", während TRIVIUM das Thema in „And sadness will sear" behandelten.

Foto: Takahiro Ito

HEAVEN IN HER ARMS

DAS KOMMT MIR JAPANISCH VOR. **Abgesehen davon, dass die meisten von uns Japaner allesamt für passionierte Fotografen halten und gerne ihr Sushi essen, wissen wir wenig über ihre Kultur.** Wahrscheinlich taucht man in eine völlig andere Welt ein, wenn man als Durchschnittseuropäer in Japan zu Besuch ist. Vieles, was wir von dem Land kennen und sehen, wirkt auf uns befremdlich. Nicht anders fühlt es sich an, wenn man einer asiatischen Band zuhört – sollte man überhaupt Zugang zu einer finden. Denn mal ehrlich: Wie viele asiatische Künstler kennen wir denn? Abgesehen von MONO oder ENVY, die in ihrem Bereich absolute Institutionen sind, herrscht Ebbe.
Schön, dass es in der Screamo- und DIY-Szene keine Ländergrenzen gibt. Denn so finden sich inzwischen so einige japanische Bands, die ENVY nacheifern – Bands wie KILLIE oder NITRO MEGA PRAYER. Doch der neue Stern am japanischen Screamo-Himmel heißt HEAVEN IN HER ARMS. Benannt nach einem CONVERGE-Song, ist die Band nun schon seit einigen Jahren aktiv. Ihr zweites Album erschien anfangs ausschließlich in Asien – über das ENVY-Label Sonzai Records –, und es dauerte einige Monate, bis das deutsche Liebhaber-Label Denovali Records „Paraselene" hierzulande auf einer Doppel-LP veröffentlichte.
Stärker als bei bisherigen Veröffentlichungen der Band funktioniert die Platte als Gesamtwerk. Das betont Schreihals und Gitarrist Kent immer wieder: „‚Paraselene' wurde als ein großer, langer Song geschrieben. Die Texte erzählen ebenfalls eine Geschichte." Womit wir beim befremdlichen Element von HEAVEN IN HER ARMS angekommen wären, denn gerade die mysteriös-bedrohlichen Sprechparts, die über das Album verstreut sind, lassen bei jemandem, der kein Japanisch spricht, ein großes Fragezeichen zurück. „Meine Lyrics werden vom täglichen Leben bestimmt. Aber ich schreibe ziemlich kryptisch. Deswegen sind sie schwer zu verstehen – selbst wenn man unserer Sprache mächtig ist." Mehr verraten möchte Kent nicht, erwähnt aber immerhin, dass die Themen des Albums vom Tod eines Freundes und der Geburt seiner Kinder inspiriert sind.
Vielleicht lässt sich dadurch die Stimmung von „Paraselene" erklären. Denn genauso gegensätzlich wie diese Ereignisse erscheinen, fühlt sich das Album an. Während es in der ersten Hälfte durchweg düster und erdrückend ist, gibt es gerade zum Schluss hin viele hellere Passagen. „Für mich vermittelt ‚Paraselene' auch viel Hoffnung. Ich glaube daran, dass Musik das menschliche Herz bewegen kann." Wenn Kent dann über „Veritas" erzählt, erkennt man endgültig, wie ernst HEAVEN IN HER ARMS ihre Musik nehmen: „Ich habe den letzten Song des Albums mit sehr starken Gefühlen geschrieben. Ich musste weinen. ‚Veritas' ist etwas Besonderes." Dem kann man nur zustimmen. Und sollte das nächste Album der Band ähnlich gut wie „Paraselene" ausfallen, dann dürften HEAVEN IN HER ARMS bald in einem Atemzug mit ENVY oder MONO genannt werden, wenn von japanischen Bands die Rede ist.
Alessandro Weiroster

BEATSTEAKS

SPIEL NICHT MIT DEN SCHMUDDELKINDERN.

Die BEATSTEAKS sind wieder da: Nach ihrer selbstverordneten Pause hat sich die Berliner Band vielleicht nicht neu erfunden, sich aber auf eine ihrer besten Eigenschaften besonnen: Selbstbewusstsein. Warum sonst sollte eine so erfolgreiche Band auf den Luxus eines Studioaufenthalts verzichten und sich stattdessen mit ein paar Mikros in ihren Proberaum namens Boombox verziehen, um dort ein herrlich unperfektes Album einzuspielen?

Foto: Nadine Welsch (flickr.com-nadinewelsch)

Wenn eine Band ein neues Album aufnimmt und genügend finanzielle Mittel bereitstehen, kommen häufig die großen Namen ins Spiel: Bekannte amerikanische Rockproduzenten werden angeheuert oder es wird das Studio der BEATLES angemietet. Und am Ergebnis wird dann so lange herumgedoktort, bis alles klinisch sauber ist. So landen haufenweise seelenlose Alben in den Regalen, die manchmal gar nicht mehr auf der Bühne umsetzbar sind. Die BEATSTEAKS hingegen spielen ihre Alben bereits seit „Smack Smash" aus dem Jahr 2004 live ein – und sind jetzt sogar noch einen Schritt weiter gegangen. Sie haben es einfach selbst gemacht. Jedenfalls im zweiten Anlauf. Denn das Quintett hat sich zunächst durchaus am „normalen" Weg versucht, war vom Ergebnis jedoch einfach nicht überzeugt. „Wir haben im Studio auch ein Lied aufgenommen, das letztendlich auf der Platte gelandet ist. Es war also nicht alles scheiße. Aber diese Studioatmosphäre, das lange Warten und die Soundchecks … Wir hatten immer das Gefühl, nicht die Zeit für das zu haben, was eigentlich wichtig ist. Im Studio heißt es oft: ‚Hier noch einen Kompressor, da noch ein Effekt.' Da geht einfach das verloren, um was es wirklich geht. Deine ganze Stimmung ist da so auf Warten eingestellt, und dann heißt es plötzlich ‚Jetzt Aufnahme!' und du sollst auf Befehl etwas raushauen, das mitreißt", erinnert sich Gitarrist Peter Baumann an den ersten Versuch, „Boombox" aufzunehmen.

Auf Befehl kreativ und authentisch sein, funktioniert also ungefähr so gut, wie auf Befehl lustig sein. Also wurden kurzerhand die finanziellen Mittel umgeleitet, und zwar dorthin, wo es sich auch für die Band lohnt: in den eigenen Proberaum. Fragt sich nur, was ein Major-Label wie Warner davon hält, wenn eine Band plötzlich alles selbst machen will. Denn wer jemals ein Demo im Proberaum aufgenommen hat, der weiß: Dabei kommen nicht unbedingt immer Soundperlen heraus. „Ich muss sagen, dass die erstaunlich wenig gezuckt haben", erinnert sich Baumann. „Ich habe das eigentlich nicht erwartet. Aber wir konnten im Studio vom Gefühl her einfach nichts von den Demos aus dem Proberaum toppen. Möglicherweise von der Tontechnik her, aber da war nicht mehr der Spirit aus dem Proberaum zu hören, und die vom Label waren relativ schnell auf unserer Seite. Man kennt sich jetzt auch schon eine Weile, und ich denke mal, die haben uns einfach vertraut. Es gab kaum Gegenwehr. Ist doch auch ein guter Deal: Das Geld hätten sie eh ausgeben müssen, und wir haben jetzt die Mikros und die Aufnahmetechnik und können jederzeit irgendwelche Sachen aufnehmen."

Auch sonst scheint die Band mit ihrer Idee offene Türen eingerannt zu haben. Selbst Produzent Moses Schneider, der bereits bei den Vorgängeralben seine Finger im Spiel hatte, zeigte sich begeistert – auch wenn er nicht mehr so viel zu melden hatte wie vorher. „Moses war weiterhin Produzent, wobei ganz klar war, dass er im Studio der Chef ist und wir eben im Proberaum das Sagen haben. Er war mehr für die Supervision da, wenn du so willst. Wenn es zum Beispiel um den Abstand der Mikros ging, damit wir da nicht in irgendwelche Fallen tappen. Er war das letzte Korrektiv. Wir haben alle Entscheidungen selbst getroffen und Moses hat immer das abschließende ‚Nee, das könnt ihr nicht machen!' dazugegeben."

Auch wenn zum Zeitpunkt des Interviews nur eine ungemasterte Version von „Boombox" zum Anhören bereitstand, kann man sagen: Der Name der Platte ist Programm. Das Album hat einen sehr runden und lauten Sound, und wo sonst jedes Knacksen und jedes Störgeräusch der Schere zum Opfer fällt, hat man hier mit Absicht den ganzen Schmutz draufgelassen. „Das Ziel war schon auch, die Proberaumatmosphäre einzufangen – mit Stockeinzähler oder Ausklingenlassen am Ende. Das hat ein gutes Gefühl erzeugt. Das ist keine Hochglanz-Radioaufnahme, sondern eben Musik, die von echten Leuten gemacht wurde. Wir lassen das jetzt vielleicht nicht bei allen Songs so, aber für mich funktionieren ein paar ohne diese Details einfach nicht richtig."

Gerade dieser Detailreichtum macht „Boombox" zu einer sehr eigenen Platte. Denn nicht nur Knackser und Einzähler sind zu hören, auch der eine oder andere Fehler durfte an Bord bleiben. Dort, wo man normalerweise noch einmal ansetzen und etwas neu einspielen würde, standen die BEATSTEAKS zu ihren Fehlern. „Da sind genug Verspieler dabei! Wir haben auch teilweise beim Ausbügeln der Gurken gemerkt, dass es danach nicht mehr so gut ist, wie es vorher war. Man verspielt sich, und danach will man umso besser sein, und das hört man dann. Da ist einfach eine gewisse Aufregung mit drin. Es gibt viel wichtigere Dinge als eine saubere Produktion." Eine Einsicht, die die Band gerne mit vielen ihrer Kollegen teilen darf.

Dennis Meyer

BEATSTEAKS
Boombox
(Warner)
beatsteaks.com

„Wir hätten nie gedacht, dass wir mal die Wuhlheide ausverkaufen würden. Da war es einfach an der Zeit, die Handbremse anzuziehen und zu schauen, wie es eigentlich dazu gekommen ist, um das auch einordnen zu können. Damit man eben auch nicht in so eine Rockstar-Schiene reinkommt, wo die Posen und Ansagen immer gleich sind. So etwas sagt dir natürlich keiner von außen. Wenn alles läuft, heißt es immer nur: „Weitermachen!" Peter Baumann über die **EINJÄHRIGE PAUSE** seiner Band.

Kochen ohne Knochen – mit Stil!

Das Ox-Kochbuch 4

Kochen ohne Knochen – noch mehr vegetarische und vegane Punk-Rezepte

Und noch mehr vegetarische und vegane Köstlichkeiten, von simpel bis anspruchsvoll, von Punks, nicht nur für Punks. Seit dem Erscheinen des ersten Ox-Kochbuchs 1997 hat sich die Reihe zum Geheimtip entwickelt – und zwar nicht nur bei Punkrockern.

Auch für Teil 4 haben Leser und Leserinnen des Ox-Fanzines, Fans und Nutzer der ersten drei Ox-Kochbücher, Szene-Menschen und Punker-Mütter, ihre liebsten Rezepte aufgeschrieben oder sogar gezeichnet. Gesichtet, ausgewählt und getestet von Uschi Herzer und Joachim Hiller und ergänzt um ihre Lieblingskreationen ist Teil 4 des ungewöhnlichen Kochbuchs entstanden, das sich wie die Vorgänger durch seine Schreibe und seine Alltagstauglichkeit auszeichnet. Hier gibt's Rezepte, die jeder und jede nachkochen kann, die Koch-Neulingen wie Fortgeschrittenen gelingen und auch ohne aufwendige Food-Fotografie schon beim bloßen Lesen Appetit machen. Gastrezepte kommen unter anderem von Billy Gould (FAITH NO MORE), Barney (NAPALM DEATH), Kurt (CONVERGE), Steve Albini, Mille (KREATOR), Reimer (KETTCAR) und André & Tom (MAROON).

In jeder Buchhandlung, bei amazon und direkt unter www.ox-kochbuch.de

Das **Ox-Küchenmesser** 3,90 Euro | Das **Ox-Pizzamesser** 4,90 Euro
Das **Ox-Hand- und Geschirrtuch** 3,90 Euro | Die **Ox-Küchenschürze** 18,90 Euro
Die **Ox-Stofftasche** 3,00 Euro | Die **Ox-Bio-Stofftasche** 5,00 Euro
Das **Ox-Frühstücksbrettchen** 8,00 Euro | Der **Ox-Pfannenwender** 3,00 Euro
Die **Ox-Buttons** 2,50 Euro | Der **Ox-Geschenkkarton** 4,90 Euro
Das **Ox-Kochbuch-Paket S** (Kochbuch 1, 2, 3 oder 4 + Küchenmesser + Geschirrtuch + Buttons + Tasche) 25,00 Euro
Das **Ox-Kochbuch-Paket M** (Kochbuch 1, 2, 3 oder 4 + Küchenmesser + Geschirrtuch + Buttons + Tasche + Schürze) 40,00 Euro
Das **Ox-Kochbuch-Paket L** (Kochbuch 1, 2, 3 oder 4 + Küchenmesser + Pizzamesser + Geschirrtuch + Buttons + Tasche + Schürze + Frühstücksbrettchen + Pfannenwender) 55,00 Euro
Das **Ox-Kochbuch-Paket XL** (Alle vier Kochbücher + Küchenmesser + Pizzamesser + Geschirrtuch + Buttons + Tasche + Schürze + Frühstücksbrettchen + Pfannenwender) 80,00 Euro

Kochen ohne Knochen – noch mehr vegetarische und vegane Punk-Rezepte
www.ox-kochbuch.de

HEAVEN IN HER ARMS
Paraselene

Auch wenn sich die Japaner HEAVEN IN HER ARMS weiterhin nicht von den ENVY-Vergleichen lösen können: Mit „Paraselene“ haben sie ein Album geschrieben, das nervenzerreißende Spannung, bedrohliche Atmosphäre und überschäumende Intensität miteinander vereint. Also all das, was der große Bruder in den letzten Jahren vermissen ließ. Im Vergleich zu den beiden Werken davor fällt vor allem die Stringenz von „Paraselene“ auf. Nach eher gewöhnlichem Beginn, mit einer Mischung aus sludgigem Hardcore, psychopathischem Geschrei, befremdlichen Sprechpassagen und melancholisch-reduzierten Soundflächen, nimmt das Album von Minute zu Minute mehr Fahrt auf. Spätestens beim dritten Song ist man mittendrin. Von da an wird die Platte – wie ein guter Horrorfilm – immer beängstigender, immer mysteriöser, immer bedrohlicher. Die Tatsache, dass „Paraselene“ ein massives Ganzes ist, zeigt sich vor allem an „Jade vine“ und dem folgenden „Echoic cold wrist“. Ersterer ist eigentlich kein klassischer Song. Er besteht lediglich aus reduzierten Ambient-Klängen und einer flüsternden Stimme, die minutenlang ein paar japanische Wortfetzen von sich gibt. Dieses Thema wird bei „Echoic cold wrist“ aufgegriffen und von da an in bester Post-Rock-Manier stetig voluminöser und intensiver. Seinen absoluten Höhepunkt erreicht „Paraselene“ dann mit dem Beginn von „Halcyon“, bei dem dieser beeindruckende Build-up mit einem bombastischen Ausbruch in seine Einzelteile zerlegt wird. Man hat den Eindruck, dass all die Angst schwindet, die sich zuvor minutenlang aufgebaut hat, und sich so etwas wie Hoffnung breitmacht. Denn nach dieser bedrückenden Phase wird „Paraselene“ versöhnlich, fast schon euphorisch. Am Ende nimmt man neben einem Piano gar eine Violine wahr. Überhaupt scheint das letzte Stück, „Veritas“, vom Rest des Albums abgekoppelt zu sein. Es passt nicht so recht dazu, ist aber wunderschön. Trotzdem mutet diese gute Stunde wie eine zusammenhängende Reise an, in der man durch sämtliche emotionalen Extreme gejagt wurde. „Paraselene“ ist Qual und Erlösung zugleich. (Denovali/Cargo) Alessandro Weiroster

... AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD
Tao Of The Dead

Drei Gründe von Schlagzeuger, Sänger und Gitarrist Jason Reece, warum man seiner Ansicht nach „Tao Of The Dead, die siebte Platte seiner Band, kaufen sollte, auch wenn man schon alle anderen im Schrank stehen hat: „1) Unsere Musik ist der meisten Musik, die es momentan gibt, weit überlegen. 2) Unsere Musik ist der heißeste Scheiß, den du jemals gehört hast. 3) Unsere Musik wird dein ganzes beschissenes Leben verändern. Sie wird dich zu einer stärkeren Persönlichkeit machen, zu einem besseren Menschen. Und solltest du krank sein, dann wird unsere Musik dich heilen. Sie wird deine Wunden heilen!“ Dem gibt es eigentlich nichts hinzuzufügen. Außer vielleicht, dass TRAIL OF DEAD diesmal in Prog-Rock-Gefilden wildern. So gibt die Band als aktuellen Einfluss unter anderem RUSH an – was man der Platte auch anhören kann. Aber es sind eben trotzdem unverkennbar TRAIL OF DEAD, die immer noch von Größenwahn und Irrwitz geplagt sind, sich jetzt allerdings den Harmonien des Space-Rock der siebziger Jahre widmen und alles mit einer Postcore-Attitüde paaren. Mit „Ebb away“ versuchen sie sogar, einen von JOY DIVISION inspirierten Song zu schreiben – der natürlich absolut geglückt ist. Kurzum: Zumindest Jason Reeces erster Punkt stimmt. (Superball/EMI) Tobias Kolb

DEADLOCK
Bizarro World

Im Universum von DC Comics ist die „Bizarro World“ ein ins Gegenteil verkehrtes Spiegelbild der Erde: ein würfelförmiger Planet, der um eine blaue Sonne kreist und auf dem unter anderem ein böser Superman und eine hässliche Marilyn Monroe leben. Im Gürtel von Bizarro-Batman sind Zigarettenstummel und gekaute Kaugummis, während Bizarro-Aquaman nicht schwimmen kann. Doch obwohl DEADLOCK ihr fünftes Album „Bizarro World“ genannt haben, spielen sie keine verdrehte Version von Metalcore, sondern halten sich weitgehend an die Konventionen des Genres – die expliziten Techno-, HipHop- und Saxophon-Spielereien der letzten Platte gehören der Vergangenheit an. Trotzdem unterscheiden sich DEADLOCK von den meisten anderen Bewohnern ihrer musikalischen Welt. Zum einen schreiben sie einfach die besseren Songs, zum anderen haben sie mit Sabine Weniger eine Sängerin, die es mit ihren Melodien und im Wechsel mit Shouter Johannes Prem schafft, fast jedes Lied zu etwas Besonderem zu machen – eine Gesangslinie wie etwa bei „You left me dead“ kriegen nur die wenigsten hin. Mit ihrem neuen Album haben DEADLOCK eindeutig gegen den Bizzaro-Kodex („Is big crime to make anything perfect on Bizarro World!“) verstoßen und wieder einmal alles richtig gemacht. (Lifeforce/Soulfood) Thomas Renz

BLACK KITES
Songs Written While Things Were Changing

BLACK KITES sind deswegen so besonders, weil sie Neunziger-Hardcore-Bands wie DISEMBODIED, CHOKEHOLD oder MORNING AGAIN in Erinnerung rufen. Auch wenn es sich nach der starken Split-LP mit SWALLOWED UP schon ankündigte: eine derartige Steigerung war nicht zu erwarten. Mit dem ersten düsteren Lead ist man drin und wird von dort an von einem großen in den nächsten, noch größeren Moment geschickt. Dort, wo das Debüt noch sehr puristisch klang, ist „Songs Written While Things Were Changing“ unglaublich abwechslungsreich. Heftige Moshparts, alles niederreißende Breakdowns, chaotische Zwischenteile, überschäumender Schreigesang und düstere Melodien werden hier so genial miteinander verschmolzen, dass man keine Sekunde lang durchatmen kann. An der Gitarre brilliert Tom Schlatter, der die noisigen Töne genauso drauf hat wie die atmosphärischen und zeigt, dass er sich sowohl im Metal als auch im Hardcore bestens auskennt. Beeindruckend ist das vor allem deswegen, weil BLACK KITES auf einen Bassisten verzichten und trotzdem so fies klingen wie schon lange keine Band mehr. Wenn es einen Schwachpunkt gibt, dann das Instrumental zum Ende der A-Seite. Die restlichen sechzehn Minuten sind Zucker. Das hier ist die Hardcore-Platte des Jahres 2010! (Protagonist) Alessandro Weiroster

NONE MORE BLACK
Icons

Hör mal, wer da hochmelodisch krächzt, sich überschlägt und dann doch wieder ausschließlich Hymnen hervorbringt. Das kann doch nur der Dings, der olle Shevchuk sein. In der Tat braucht es nicht lange, bis der Hörer den Sänger eines der besten Punkrock-Songs des Jahres („Mr. Artistic“) zweifelsfrei als Jason Shevchuk identifiziert. Nach ewig langer Wartezeit und einigen Kurskorrekturen war eine derartig giftige Melodiedusche trotzdem nicht unbedingt zu erwarten. Die absolute Präsenz aller Instrumente wird gerahmt durch beinahe beschwingtes Songwriting und Chöre, die Harmlosigkeit und Naivität immer nur vortäuschen. Damit sind NONE MORE BLACK von der Idee her gar nicht so weit entfernt von unseren Lieblingsagitatoren STRIKE ANYWHERE. Die legen ihre Bomben ja auch eher im Unterbewusstsein. Und wenn der Sänger die zeitdiagnostische Schärfe gleich mitliefert: umso besser. „Same old songs on the jukebox. Art that swallows its vomit, over and over.“ NONE MORE BLACK machen aus Kotze Hits. Inhalieren dürfen sie die anderen. Ein übersmartes Punkrock/Hardcore-Album mit Haken, Ösen und Langzeitwirkung auf Fat Wreck. Das ist heutzutage beinahe mehr, als man verlangen darf. „Maybe you can benefit from some of my rage that's been there from an early age.“ Das können wir, lieber Jason. (Fat Wreck/Edel) René Schuh

A DAY TO REMEMBER
What Seperates Me From You

Geschnitten oder am Stück? Nachdem ich ja beim letzten Mal nur einen Stream mit Voice-over zu hören bekam, liegt jetzt eine richtig schicke CD im aufwendigen Klapp-Cover auf meinem Tisch. Dass das gleich ein ganz anderes Hörerlebnis ist, muss ich wohl nicht weiter betonen. Und obwohl die meisten das Album mittlerweile gehört haben dürften, möchte ich noch ein paar Worte darüber verlieren, da die Musik im letzten Heft zu kurz kam: Wie in ihren Making-Of-Videos im Internet schon angekündigt, hat sich nicht wirklich viel verändert. A DAY TO REMEMBER haben einfach wieder das gemacht, was sie am besten können. Die Popsongs sind noch poppiger geworden – was vielleicht auch an der Co-Autorschaft von Produzent und NEW FOND GLORY-Gitarrist Chad Gilbert liegt –, die Breakdowns noch härter, manchmal fast übertrieben. Also keine wirkliche Überraschung, aber auch keine Enttäuschung für Fans von „Homesick". In ihrem Genre sind A DAY TO REMEMBER auf jeden Fall ganz vorne mit dabei, wenn auch in der Endnote knapp hinter FOUR YEAR STRONG, die Pop-Punk und Hardcore auf ähnliche Weise verbinden. Am Stück macht „What Seperates Me From You" jedenfalls eine wirklich gute Figur. (Victory/Soulfood) Dennis Meyer

ABYSMAL DAWN
Leveling The Plane Of Existence

Technischer Death Metal ist für die Band von nebenan immer eine gefährliche Sache, denn allzu leicht verhebt man sich am handwerklichen Anspruch oder lässt die Songs zu konturlosen Gniedel-O-Ramas verkommen. Die letzte Platte von ABYSMAL DAWN hatte mit beidem zu kämpfen, doch es ist auch in beiderlei Hinsicht Besserung eingetreten. Ließ man vor zwei Jahren noch die Tightness vermissen, die bei einer solchen Art von Musik nun einmal Grundvoraussetzung ist, bringt der Dreier auf „Leveling The Plane Of Existence" seine Blast- und Metzelorgien viel besser auf den Punkt. Auch beim Songwriting geht es voran, wobei klar zu sagen ist, dass Höchstgeschwindigkeit den Jungs wesentlich besser steht als Midtempo. Folglich sind nicht alle Songs Volltreffer. Zusammen mit dem üblichen, künstlich fetten Sound ergibt sich so ein Album, das immerhin solide in der Mittelklasse rangiert. Kann man also haben. Wenn man allerdings mit Lemmy darin übereinstimmt, dass es nichts Schlimmeres gibt als „okay" zu sein, oder man sich lieber mit Dingen beschäftigt, die so interessant sind, dass andere sie richtig scheiße finden, dann sollte man die Platte stehen lassen. Denn richtig scheiße ist sie natürlich nicht. So richtig toll aber eben auch nicht. (Relapse/Rough Trade) Hendrik Lukas

AGALLOCH
Marrow Of The Spirit

Die Erwartungen an das vierte Album von AGALLOCH hätten kaum höher sein können. Schließlich erreichten die amerikanischen Eigenbrötler 2006 mit „Ashes Against The Grain" den vorläufigen Höhepunkt ihres Schaffens. Eine harmonischere Fusion waren Black Metal, Folk, Doom und Post-Rock bis dahin noch nicht eingegangen. Das erschwert den Einstieg in „Marrow Of The Spirit" ebenso wie dessen analoge Produktion: Sie ist kalt und kantig und damit kein Vergleich zum warmen und polierten Sound, der so gut zum Vorgängeralbum passte. Doch schnell ebbt das erste Staunen ab, und man kann sich mit der Band auf eine Reise durch die winterliche Natur des amerikanischen Nordwestens begeben: entlang eines Flusses und durch die Wälder in Richtung Ozean. Der Geist dieses Weges wird von AGALLOCH tatsächlich eingefangen – das wird jedem klar, der sich länger als gewöhnlich mit diesem Album befasst. Diese Zeit braucht „Marrow Of The Spririt" auch, denn im Gegensatz zu „Ashes Against The Grain" ist nicht nur der Sound sperriger, auch die Songs entziehen sich dem spontanen Verständnis, wollen enthüllt und erobert werden. Das funktioniert zwar nicht immer, erhebt die Platte aber dennoch weit über den Durchschnitt der meisten Veröffentlichungen des letzten Jahres. (Viva Hate/Cargo) Martin Schmidt

AKELA
Orientation

Nach der ersten Runde kam sofort die zweite, dann die dritte und vierte und so weiter. Und wahrscheinlich dreht es sich noch immer in meinem Plattenspieler, das Debütalbum von AKELA. Das Artwork der Platte trifft es schon ganz gut: rau und irgendwie episch. „Orientation" ist teilweise zerstörerisch, aggressiv, wild und konfus, im nächsten Moment wieder ruhig, klar, künstlerisch, aber nicht weniger intensiv. „Wir haben uns Zeit gelassen, bevor wir uns aus dem Proberaum getraut haben, und nicht auf Biegen und Brechen unsere dreißig Minuten zusammengeschrieben, nur damit wir so schnell wie möglich auf die Bühne können", fasst es Gitarrist Flo zusammen. Und genau diese Ausdauer und innere Reife sind es, die „Orientation" so außergewöhnlich machen. Gerade wenn man vermeintlich im Begriff ist, die Band dabei zu ertappen, sich am eigentlich längst überfälligen Standard zu bedienen, tut sie es eben doch nicht – empörend genial. Da möchte man sich als Rezensent doch einmal glatt alle Vergleiche mit anderen Bands sparen und nur den Rat aussprechen, unbedingt einmal reinzuhören. Ein Debüt, bei dem sich vor lauter Vorfreude auf alles, was da noch kommen mag, ein warmer Schauer in meine Hose ergießt! (Midsummer/Cargo) André Jahn

ANTAGONIST
World In Decline

Ihren typisch amerikanischen Metalcore entwickeln ANTAGONIST zwischen melodischem Death und sprödem Thrash Metal. Gut getimete, niemals zu lange dauernde Mosh-Passagen und obligatorische Breakdowns runden das Bild ab, doch vor allem agiert hier eine moderne Metal-Band, die immer wieder auch Traditionsbewusstsein unter Beweis stellt. „World In Decline" geht von Beginn an in die Offensive. Das Quartett aus Kalifornien hantiert zwar vor allem mit bekannten Stilmitteln, doch die bissige Vehemenz der zehn Songs sprechen für die Platte. Zumal „World In Decline" neben aller Härte auch schöne Melodiebögen und eine gute Dramaturgie aufweist. Es ist nur hilfreich, dass ANTAGONIST den Clean-Gesang dieses Mal ausklammern und immer wieder wuchtige Midtempo-Walzen loslassen. Freunde moderner US-Kapellen wie TRIVIUM, ALL THAT REMAINS, GOD FORBID oder SHADOWS FALL kommen voll auf ihre Kosten, wobei die Gastauftritte von Jared Monette von ARSONISTS GET ALL THE GIRLS und John Strachan von THE FUNERAL PYRE die i-Tüpfelchen auf einer ohnehin gelungenen Platte darstellen. (Prosthetic/Sony) Arne Kupetz

ÅRABROT
Revenge

ÅRABROT sind etwas Besonderes, denn diese Art von Musik ist mir so noch nicht untergekommen. Eigentlich sollte das ja etwas Gutes sein, denn die Metal-Szene strotzt gegenwärtig nicht gerade vor Innovationen. Aber was ÅRABROT abliefern, ist bei aller Originalität ziemlich anstrengend – und schwer zu beschreiben. Wer sich vorstellen kann, wie TODAY IS THE DAY auf einem Punkrock-Trip klingen könnten oder wie es wäre, wenn KVELERTAK ein Noise-Nebenprojekt hätten, bekommt eine ungefähre Ahnung. Soviel ist jedoch sicher: ÅRABROT haben ihre Einflüsse im New-York-Noise der Neunziger und in den frühen Werken der SWANS. Musikalisch wirken die Songs wie in offener Form gehaltene Gedichte. Angetrieben von einem hyperaktiven Schlagzeuger, einem freigeistigen Gitarristen und einem Sänger, dem man dringend eine eigene Spoken-Word-Show geben sollte, wird der Hörer von den Stücken gleichzeitig geschlagen und gestreichelt. Und wenn man meint, sie zu verstehen, verschwinden sie so plötzlich, wie sie gekommen sind – wie Eruptionen einer unberechenbaren, latent wahnsinnigen und abgefuckten Kreativität. (Fysisk Format/Cargo) Martin Schmidt

double review

AUGUST BURNS RED werfen mit den Re-Releases ihrer Alben Fragen auf. Machen Neuauflagen ohne Extras Sinn? Nein, natürlich nicht. Darf man die Band hören, obwohl sie als Flaggschiff der christlichen Musikszene fungiert? Das muss letztendlich jeder für sich selbst entscheiden. Ich konzentriere mich im Folgenden auf den musikalischen Aspekt, da die Texte der Band – ähnlich wie bei den Vorbildern AS I LAY DYING – größtenteils so unklar und deutungsreich gehalten sind, dass man keine Missionierung im Stil von CORPUS CHRISTI zu befürchten hat.

AUGUST BURNS RED
Thrill Seeker

Das Debüt der Metalcore-Band: nicht zu steril produziert, immer natürlich klingend und trotzdem druckvoll. Alles ist im Überfluss vorhanden – typisch für eine Band, die noch nicht genau weiß, wie sie sich ausdrücken soll. Die Trademarks, die AUGUST BURNS RED seit nunmehr fünf Jahren ausmachen, sind jedoch schon klar zu erkennen: der beste Einsatz von Gitarren-Leads seit AS I LAY DYING und die brachialsten Breakdowns jenseits von PARKWAY DRIVE. Gibt es auch nur ein „My Favorite Breakdowns"-Video auf YouTube, in dem nicht mindestens ein Lied von dieser Band stammt? Nein, gibt es nicht.

AUGUST BURNS RED
Messengers

Perfektion. Kein anderer Begriff beschreibt „Messengers" besser. Die Stärken wurden auf dem zweiten Album noch besser kanalisiert, was ein Album ergibt, das nur aus Hits zu bestehen scheint. Mehr Melodien, mehr Abwechslung im Gesang, mehr Breakdowns und mehr Atmosphäre. Ein Maßstab für alle Metalcore-Bands, und für die Band selbst der Höhepunkt des eigenen Schaffens, der auch mit „Constellations" nicht mehr getoppt werden konnte. Selbst wer mit christlichen Bands nichts anfangen kann, sollte diese Platte wenigstens einmal gehört haben, um zu wissen, wer ein ganzes Genre musikalisch definiert hat. (Hassle/Soulfood) Frank Engelhardt

ARCHITECTS
The Here And Now

Während sie auf dem Vorgänger „Hollow Crown" noch schroff, laut, schnell, brachial, brutal und technisch wahnsinnig versiert bis mathematisch exakt klangen, schlagen ARCHITECTS auf „The Here And Now" in eine ziemlich andere Kerbe – und das mit voller Wucht. Das Album klingt weniger nach PARKWAY DRIVE, UNEARTH und anderen Metalcore-Bands als vielmehr nach UNDEROATH zu „They're Only Chasing Safety"-Zeiten, nach ALEXISONFIRE und GLASSEATER. Sänger Sam Carter hat ordentlich an seiner Bandbreite gearbeitet und singt einen Großteil des Albums mit kraftvoller Stimme. Hin und wieder schreit er aber auch in altbekannter Manier – unter anderem unterstützt von COMEBACK KIDs Andrew Neufeld und THE DILLINGER ESCAPE PLAN-Muskelpaket Greg Puciato. Herausgekommen ist ein von Steve Evetts dicht produziertes, poppiges Album, das zwar im Hardcore verwurzelt ist, seine Fühler aber deutlich Richtung Radio und Mainstream ausstreckt. Das kann in die Hose gehen, ist aber so gut gemacht, dass ARCHITECTS das Risiko ruhig eingehen können. Was bleibt ihnen auch anderes übrig: Metalcore ist ja sowieso tot. (Century Media/EMI) Carl Jakob Haupt

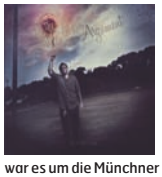
AUDIOCÆNEAT
Red Sessions

Weil der Spediteur mal wieder unvorsichtig war, ist das rote Vinyl zerbrochen, bevor es bei mir ankam. Ärgerlich, aber irgendwie auch schön nostalgisch. Mit einem Download bei iTunes ist mir das noch nie passiert. Nicht einmal das MacBook ist mir abgestürzt oder so etwas. Total langweilig, mein Leben. Also: Nostalgie wegen einer zerbrochenen Platte. Die haben die Dresdner AUDIOCÆNEAT verschickt, mit schönem Cover. Alles natürlich streng limitiert, auf 505 Stück. Ach, da geht mein Herz auf. Dass auch noch einer aus der Band Dreadlocks hat, ist dann schon fast zu viel des Guten. Auch dass ich den angekündigten Download-Code nirgendwo finde, ist irgendwie nostalgisch. Fast wie früher, als wir vergessen haben, die schön beschrifteten Tapes auch mit Musik zu bespielen. Apropos: AUDIOCÆNEAT spielen Post-Rock und das, was man davon bei MySpace hören kann, klingt sehr gut. Also Schluss mit Nostalgie, ab ins Netz, die Songs anhören und dann die Platte kaufen. Mit etwas Glück geht sie beim Transport kaputt und man findet (im Gegensatz zu mir) den Download-Code. Dann hat man das Beste aus beiden Welten: Nostalgie und einfach zu handhabende Musik. Eine tolle Band. (W.I.F.A.G.E.N.A.) Carl Jakob Haupt

BLACK VELVET
When Blindness Hits The Light

BLACK VELVET, warum kommt ihr nur so düster daher? Zugegeben: Das Artwork, bestehend aus tristen Industriebauwerken und anderen Elementen, die allesamt Einsamkeit und Desillusion vermitteln, ist in sich stimmig. Auch die Texte greifen dasselbe Thema auf. „Why do our own hands destroy our dreams?" ist beispielsweise in großen Lettern im Booklet zu lesen. Doch diese Frage ist im Fall des eigenen Debütalbums unbegründet. Ein gut abgestimmtes Wechselspiel zwischen Geschrei und überwiegend klarem Gesang, treibende Beats und eingängige Refrains ergeben eine gelungene Symbiose aus Punkrock und Hardcore. Oder anders ausgedrückt: Nietengürtel, BOYSETSFIRE-Shirt und eine satte Dosis kalifornische Sonne passen auch in Niederbayern richtig gut zusammen. Dass man sich aufgrund dieser Musik, seines Lebenswillens beraubt, in einer Sinnkrise wiederfindet, wie es die grafische Gestaltung der Platte tendenziell vorspiegelt, ist deshalb eher unwahrscheinlich. „So change your life from this moment on. First step is made, direction found. Now give your knowledge to the crowd", beschreibt auch die Situation von BLACK VELVET sehr treffend. (Down The Drain/My Redemption) Florian Auer

THE BLACKOUT ARGUMENT
Detention



„Our time is up – Our time is now", ist nicht nur eine Textpassage des neuen Albums von THE BLACKOUT ARGUMENT, sondern vielmehr Parole für die Ausgangslage der Band. Etwas ruhig war es um die Münchner geworden, seit dem letzten Album „Remedies" im Jahr 2009. Doch die Entwicklung, die schon vor zwei Jahren erkennbar war, haben THE BLACKOUT ARGUMENT nun in Perfektion ausgebaut: Entschlackung als Maxime, weg mit überflüssigem Gitarrengefrickel oder Drum-Fills, die hauptsächlich dem Ego des Musikers dienen. Stattdessen freier Raum für die Entfaltung von Melodie und stimmlicher Präsenz. Dieses Konzept geht auf. Es ist einfach zu spüren, dass hier nicht durch ein Flickwerk aus einzelnen Riffs und den dazu gebastelten Gesangslinien auf Biegen und Brechen ein Album aus dem Ärmel geschüttelt wurde. Wer sich nicht großartig mit „Detention" beschäftigt, wird „nur" vierzehn gute Songs hören, die tendenziell an BOYSETSFIRE erinnern. Wer dieses Album aber als kreativen Schaffensprozess wahrnimmt, wer erkennt, welche Mühe dahinter steckt, und was

die Band neben der Musik noch so alles transportiert, der wird die Freude erfahren, die „Detention" verdient hat. (Redfield/Cargo) Florian Auer

BRAIN BANGER
Munsoned

Zwei der drei Musiker von BRAIN BANGER spielen auch bei YOUNG WIDOWS, die wiederum aus BREATHER RESIST hervorgegangen sind. Und das hört man – auch wenn der Hardcore-Anteil auf „Munsoned" noch einmal ein ganzes Stück zurückgeschraubt wurde und die Noise-Rock-Komponente manchmal fast ein bisschen nach Grunge klingt – zum Beispiel bei „Procession", wo sich der Gesang im Refrain so fest an die Gitarrenmelodie klammert, dass man kurz sogar an Kurt Cobain denken muss. Aber auch die anderen vier Songs der EP überzeugen, weshalb es wirklich schön wäre, wenn BRAIN BANGER nicht von Courtney Love erschossen werden würden. (Hawthorne Street) Thomas Renz

THE CARRIER
Blind To What Is Right

Bei einer melodischen Hardcore-Band wie THE CARRIER, die genau zu dieser Jahreszeit eine Platte voller Selbstmitleid veröffentlicht, liegt es natürlich nahe, den Bogen zur Winterdepression zu spannen. Das werde ich aber nicht tun. Zum einen ist das Thema verbraucht, zum anderen sind depressive Menschen auch im Sommer schlecht drauf. Das könnte Sänger Anthony Traniello sicherlich bestätigen. Seine Texte triefen vor Unsicherheit, Zweifel und panischer Selbstkritik. Zeilen wie „Tomorrow is just another day for me to make the same mistakes" oder „I'm drowning myself in excuses for my actions, I'm trying to make sense of all my bad habits" lassen tief blicken. Musikalisch hat sich im Vergleich zu den vorherigen Platten nicht viel getan. Das war allerdings auch nicht nötig. Hier und da finden sich zwar kleine Details, die aber leider zwischen den ein bisschen zu schwammigen Gitarren und dem etwas zu wuchtigen Schlagzeug sehr schnell untergehen. Nichtsdestotrotz lohnt sich „Blind To What Is Right", denn THE CARRIER machen einfach das, was sie zweifelsfrei beherrschen: emotionalen Hardcore, der einem gleichermaßen in die Ohren geht und ins Gesicht schlägt. Egal, ob es nun schneit oder nicht. (Deathwish/Indigo) Joss Doebler

COMADRE / GLASSES
Split

Nicht nur Haptik und Optik dieses Doppel-Seven-Inch-Mini-Gatefolds lassen einem das Herz höher schlagen. COMADRE sind seit jeher eine Band, der es gelingt, verschiedenste Einflüsse zu einem neuen Ganzen zu verschmelzen. Ein Exempel für Kreativität und DIY-Selbstbestimmung. Pure Energie. GLASSES hingegen klingen noch eine Nummer rockiger als zuvor und haben ihren Sound damit noch ein Stück weiter perfektioniert. Wenn COMADRE auf die sprichwörtliche tanzbare Revolution verweisen, dann sind es GLASSES, die vorher alles plattmachen. Gegenwart und Zukunft, Verzweiflung und Potenzial – eine flüchtige Synthese auf Vinyl verewigt. (Bloodtown/Vitriol) Björn Schmidt

THE CHARIOT
Long Live

Anarchie. Schönheit. Kontroverse. Perfektion. THE CHARIOT fordern den Hörer mit „Long Live" heraus, wollen große Emotionen wecken. Sie stellen ihm jedoch auch eine Gewissensfrage. Das Album lässt einen nach dem Hören erst einmal alleine zurück, niedergeschlagen, überfahren. Bis man sich fängt, vergehen Minuten, danach ist nichts mehr, wie es war. Man will „Long Live" immer und immer wieder hören. Der epische Chor soll noch einmal sein „Oho" singen. Man möchte sich erneut an dem manischen und trotzdem stets zerbrechlich wirkenden Gesang berauschen. Mehr von den brtual verzerrten Gitarren, die sich ständig überschlagen und nur durch die dauernden Rückkopplungen zu bremsen sind. Man will mehr von einer hierzulande kaum beachteten, dennoch immer wegweisenden Band. THE CHARIOT machen da weiter, wo NORMA JEAN mit „Oh God, The Aftermath" aufgehört haben, und definieren das Chaos neu. Das Album ist live im Studio aufgenommen. Es kratzt hier, es rumpelt dort, und trotzdem hat man lange Zeit nicht mehr einen solch mächtigen Sound erlebt. Stets am Rande des Erträglichen, aber immer mitreißend. Ein Sog aus Energie. Das alles und vieles mehr ist „Long Live". Ein Meisterwerk, das nur von dem einen Makel überschattet wird, der noch größer ist als die Band selbst: ihre krude christliche Weltanschauung. (Good Fight/Soulfood)
Frank Engelhardt

CITY LIGHT THIEF
Laviin

„All das, was mir wichtig ist, kann euch doch echt egal sein." Dieser abschließende Monolog ist das Ende. Das Ende von CITY LIGHT THIEFs Debüt „Laviin", das Ende der zu vielen, zu langen Nächte, in denen probiert, geschrieben, geschrien und wieder verworfen wurde. Irgendwo zwischen flirrend-kaltem Geschrammel und grob gestrickten Chören richtet sich „Laviin" ein, um das unbestimmte Gefühl zu vermitteln, dass alles geht: Pop, Indie, Post-Whatever. Was „Laviin" zusammenhält, sind vor allem seine Akteure. Das Für und Wider, das Probieren innerhalb der Band. „Driftwood" zum Beispiel ist ein wunderbar geschichtetes Stück. Einstimmig, zweistimmig, Chor. Niemand ist alleine, die Armada steht bereit. Und so entwickeln sich die Songs zu Kollaborationen aus gemeinsamen Erlebnissen, Wut, Weisheit und jugendlichem Leichtsinn. Beim dramatisch-bedrohlichen „Dangerosaurus" wird tief in die Frickelkiste gegriffen, und der erste Gedanke stoppt bei TRIP FONTAINE. Doch das Ungetüm stapft wütend weiter, zermalmt den Gedanken zwischen seinen schlackernden Ohren und kotzt sich dann erst so richtig aus. Schon zwei Tracks weiter schiebt jemand eine Orgel ins Bild, die Band singt und klatscht. Das alles in ein paar Worten zu beschreiben, ist schwierig, aber hören reicht ja auch schon. (Midsummer/Cargo)
Pia Schwarzkopf

CONDEMNED?
Condemned 2 Death

Manchmal kommen sie wieder. In diesem Fall die 1983 gegründeten CONDEMNED? aus San Francisco. Vielleicht hat die Band gemerkt, dass man im Spannungsfeld von Punk, Hardcore und Thrash Metal wieder etwas reißen kann – wie viele junge Crossover-Truppen beweisen. Doch diese beweisen leider meist auch, dass sie bloße Nachlassverwalter der Kreativität anderer sind, was sehr zu Lasten der Authentizität geht. Der Abgleich, ob früher alles besser war, bietet sich bei „Condemned 2 Death" besonders an, weil bei der Doppel-CD-Version auf der zweiten Scheibe das Debütalbum der Band zu finden ist. Und siehe da, die Jungs sind sogar besser geworden. Sie konnten es nicht verhindern, über die Jahre besser zusammenzuspielen, und sind für den fantastisch fetten Sound mit der Verpflichtung von Billy Anderson (NEUROSIS, CRISIS, BRUTAL TRUTH, THE ACCÜSED ...) in die Vollen gegangen. Noch besser sind allerdings die Songs. Ob es der anderthalbminütige Thrasher oder der abwechslungsreiche Vierminüter ist, jede geröhrte Gesangslinie, jeder Gang-Shout, jeder D-Beat und jedes Riff wird mit Nachdruck in die Verstärker gerotzt und dürfte live für fieseste Pits sorgen. Klingt wie das schmuddelige, im Keller eines Squats gezeugte Kind der Liebe zwischen DISCHARGE und TOXIC HOLOCAUST. Als Pädagoge muss ich das einfach geil finden. (Nuclear Blast/Warner) Hendrik Lukas

COUGH / THE WOUNDED KINGS
An Introduction To The Black Arts

Ein Riff und gefühlte drei Minuten Feedback: Die Split-Veröffentlichung von COUGH und THE WOUNDED KINGS startet langsam und monoton. Dann mutiert das infernalische Gedröhne von COUGH zu einem richtigen Song: mit sau-

beren Vocals, einem hypnotischen Beat und geschmackvollem Siebziger-Jahre-Doom-Solo. Ein angenehmer Zwanzig-Minuten-Trip. THE WOUNDED KINGS kommen mit fünf Minuten weniger aus, lassen sich aber mindestens genauso viel Zeit, bevor sie alle Tricks offenbaren. Ihr Stück wirkt offener, melodischer und leichter verdaulich als das von COUGH. Für Fans von: Geduld, Misanthropie und Ohropax. (Forcefield) Martin Schmidt

CRADLE OF FILTH
Darkly, Darkly, Venus Aversa

Es tut gut, das neue Jahr mit einer Wahrheit zu beginnen: Ich habe noch nie ein Album von CRADLE OF FILTH gehört. Ich weiß, was sie spielen, habe mich aber nie genauer damit befasst. Nun ist mir auch klar, warum: Dieser auf Hochglanz polierte, orchestral angedickte und schwarz getünchte Thrash Metal nutzt sich trotz kunstvoll inszenierter Präsentation schnell ab. Vom Sound erinnert „Darkly, Darkly, Venus Aversa“ manchmal an DIMMU BORGIR mit weniger Orchesterbombast, manchmal an eine Ü18-Ausgabe von NIGHTWISH. Dennoch ist klar, warum CRADLE OF FILTH auch im zwanzigsten Jahr ihres Bestehens immer noch so erfolgreich sind: Das Image ist dermaßen over the top und mit Augenzwinkern serviert, dass es fast schon als Varieté durchgeht. Die Songs sind bei aller Theatralik immer nachvollziehbar komponiert, haben Biss und werden von einer fast stimmungsvollen Keyboard-Klassik untermalt. Richtig böse ist hier natürlich nichts, aber das erwartet auch niemand ernsthaft von der Band. Mein persönliches Highlight der Platte ist übrigens das Intro, in dem sich Lilith, Adams erste Frau und thematischer Aufhänger des Albums, im feinsten Oxford-Englisch „vorstellt“. Unbezahlbar. (Peaceville/Edel) Martin Schmidt

CROWBAR
Sever The Wicked Hand

Etwas mehr als ein Jahr nach der Veröffentlichung des phänomenalen SHRINEBUILDER-Debüts melden sich CROWBAR mit einer neuen Platte zu Wort und zelebrieren ein weiteres Mal ihren markanten Mix aus Sludge, Doom und Heavy Metal. Und als hätte man es geahnt, outen sich Kirk Windstein und seine Mitstreiter als „Protectors of the shrine“. So lautet zumindest der Titel des achten Tracks von „Sever The Wicked Hand“. Das passt, denn das Quartett aus New Orleans teilt mit SHRINEBUILDER einen ganzheitlichen Blick auf Metal. Fünf Jahre nach „Lifesblood For The Downtrodden“ kehren CROWBAR zurück, als hätte es die neuerliche Veröffentlichungspause nicht gegeben. Von seinem Nebenprojekt KINGDOM OF SORROW hat Mastermind Windstein außerdem die ruppige und aggressive Grundhaltung mitgenommen, so dass „Sever The Wicked Hand“ fast schon destruktiv und viel flüssiger als vermutet ausfällt. Typische NOLA-Walzen gehören aber natürlich nach wie vor zum Programm. Kurzum: Die Sludge-Vorreiter geben sich keine Blöße und spielen ihre ganze Erfahrung aus. (Century Media/EMI) Arne Kupetz

CRUSHING CASPARS
Back To The Roots ...
Nevertheless Up To Date

Kein neues Album der CRUSHING CASPARS, sondern die beiden ersten EPs plus acht unveröffentlichte Songs und zwei Videos. Die Band ist nicht dafür bekannt, sich sonderlich weit von ihren Wurzeln (Hardcore und Thrash Metal) zu entfernen. Gräbt man an den Wurzeln dann auch noch rum, steht man bis zu den Knien in Rock'n'Roll und Blues – oft klingt das nach MOTÖRHEAD-Demos aus den Siebzigern. Mit „Halt mich fest“ spielen die Rostocker abschließend noch DRITTE WAHL. Da das hier nicht das Plastic Bomb ist, sei festgestellt, dass sich deren Texte immer lesen, als habe Hartmut Engler von PUR „mal was Sozialkritisches“ verfassen wollen. (Dritte Wahl/Soulfood) Ingo Rieser

DARK REFLEXIONS
Beyond Obscurity

Mit melodiösen und fast debil wirkenden Klavierklängen begrüßen DARK REFLEXIONS ihre Hörerschaft beim Intro ihres ersten Albums. Genrekundige werden sofort nasenrümpfend Kommentare abgegeben wie „Das gab's ja schon tausend Mal“ oder „Ist ja wieder typisch Metalcore“. Und Recht haben sie. Doch ganz so einfach sollte man es sich dann doch nicht machen, denn die morbide Stille hält nicht länger als einen Track, und Sänger Joachim macht schon mit seinen ersten kraftvollen Worten klar: „These are your words of hate.“ Und so läuft der Hase dann auch. Es geht einzig und allein in eine Richtung: nach vorn. Die fünf Österreicher machen dabei einen nahezu perfekten Job, die Genrestandards sitzen tadellos, Mosh- und Melodie-Parts geben sich die Klinke in die Hand und sind in geschickte Kompositionen verpackt. Die Stärke der Band sind eindeutig die Melodien, denn diese verankern sich meist schon nach dem ersten Hören bombenfest im Gehörgang und sind nur mit äußerster Mühe wieder loszuwerden. Gegen solche Ohrwürmer hilft auch kein Besuch beim HNO-Arzt. DARK REFLEXIONS sind vielleicht nicht angetreten, um den Metalcore zu revolutionieren, aber sie verstehen ihr Handwerk. (Silent Noise) André Jahn

FRANCIS HAROLD AND THE HOLOGRAMS
Who Said These Were Happy Times

Da ich fast alle „Star Trek“-Folgen gesehen habe, bin ich eine Art Experte, wenn es um Hologramme geht. Trotzdem habe ich keinen Schimmer, was bei FRANCIS HAROLD AND THE HOLOGRAMS schiefgelaufen ist. Die Band aus Arizona wird vermutlich versucht haben, einen Song von FLIPPER zu generieren, dabei muss die Holo-Matrix überlastet worden sein, wodurch eine Art Feedback-Schleife entstanden ist, die jetzt immer wieder denselben Lärm produziert, der klingt, als wäre er in einer dieser Höhlen aufgenommen worden, in denen fast jede Außenmission der Crew der „Voyager“ endet. Trotzdem irgendwie cool. (Agitated/Indigo) Thomas Renz

FUNERAL FOR A FRIEND
The Young And Defenceless

Neulich, zwischen Calais und Dover: Die See ist so rau, dass die Fähre von zwei Schleppern stabilisiert werden muss, um überhaupt die Hafeneinfahrt zu treffen. Wen das nicht störte: FUNERAL FOR A FRIEND, frisch auf dem Rückweg von einer Clubtour. Auch auf ihrer neuen EP schaffen sie es wieder, Songs zu schreiben, die im Radio laufen könnten, denen man aber zähneknirschend bescheinigen muss, dass sie einfach gut sind. Und mit dem neuen Gitarristen sind auch die Schreiparts zurückgekehrt. Wen die Anwesenheit der Band überhaupt nicht interessierte: meine Schwester, die FFAF zum einen nicht kennt und zum anderen mit ihrer Seekrankheit beschäftigt war. (Roadrunner) Birte Wiemann

THE GET UP KIDS
There Are Rules

Den Spätgeborenen sei es gerade eben noch verziehen, sollten sie nicht wissen, wie wichtig diese Band um die Jahrtausendwende war. Kurze Geschichtsstektion: „Four Minute Mile“ und „Something To Write Home About“ gehören wahrscheinlich zu den wichtigsten Alben dieser Zeit und haben den Begriff Emo definiert, bevor er von komischen Metal-Bands mit V-Neck-Shirts und Männern in Mädchenhosen verwässert und zerstört wurde. Nun sind THE GET UP KIDS also wieder da, und was sich mit der „Simple Science“-EP ankündigte, wird hier fortgesetzt. Leider. Das Quintett demontiert auf „There Are Rules“ konsequent weiter seinen Legendenstatus bis hin zur völligen Belanglosigkeit. In einem Interview hat die Band gesagt, dass das neue Album nichts mit den alten Sachen zu tun haben werde. Das kann man in Anbetracht dieser zwölf Songs nur unterstreichen. Man spürt nicht für einen Moment die Genialität früherer Hits. Die Band verliert sich vollkommen in langweiligen Soundspielereien, in endlosen Schleifen des gleichen Riffs. Die GET UP KIDS wollen 2011 keine Emo-Band mehr sein. Aber sie sind leider auch keine gute Indie-Rock-Band. „I don't want you to love me anymore“ haben sie 1997 bei „No love“ gesungen. Vierzehn Jahre später haben sie dieses Ziel erreicht. (Quality Hill/Essential Music/Soulfood) Dennis Meyer

GLAMOUR OF THE KILL
The Summoning

BULLET FOR MY VALENTINE sind zu großen Teilen daran schuld, dass junge Menschen den Unterschied zwischen modernem Heavy Metal und klebriger Popmusik nicht mehr kennen. Junge Menschen wie GLAMOUR OF THE KILL. 2007 gegründet, haben die Burschen eine Demo-EP herausgebracht, die vom britischen Metal Hammer mit zehn von zehn möglichen Punkten bewertet wurde. Das war der Anfang vom Ende. Angefixt vom Erfolg, gingen die Briten mit AVENGED SEVENFOLD und eben BULLET FOR MY VALENTINE auf Tour. Und wie eine ganz beschissene, auf 16-Jährige abgestimmte Mischung aus diesen beiden Bands klingt ihr aktuelles Album. Weg damit! (Afflicted Music/Soulfood) Carl Jakob Haupt

GOONFIGHT
Goonfight

Das Wort „goon“ kann unter anderem mit „Rowdy“ oder „Schlägertyp“ übersetzt werden, und wenn die – wie im Namen dieser norwegischen Band – aufeinander losgelassen werden, dann muss man Schlimmes befürchten. Zum Glück machen GOONFIGHT keinen Tough-Guy-Hardcore, sondern Punkrock, der ein bisschen so klingt, als hätte Dennis Lyxzén nach dem Ende von REFUSED nicht THE (INTERNATIONAL) NOISE CONSPIRACY gegründet, sondern ein richtig gute Band. Das beste Argument der Norweger ist deshalb auch nicht das im Booklet abgebildete Waffenarsenal, GOONFIGHT haben einfach sehr gute Songs, die sich schnell wie eine Pistolenkugel in den Gehörgang fressen, dabei aber niemals die Brechstange auspacken. Was vor allem an den messerscharfen Melodien liegt, die sich im Schutz der schrägen Arrangements an den Hörer heranschleichen, um ihn dann mit der Wucht eines Schlagrings zu treffen. Dazu kommt eine sehr coole, aber niemals unterkühlte Atmosphäre, die jedem Gangsterfilm gut zu Gesicht stehen würde. Bei einer Auseinandersetzung zwischen GOONFIGHT und SHATTERED REALM würde ich deshalb immer auf die Norweger setzen. (Forliksrådet/Diger) Thomas Renz

HAVE HEART
10.17.09

MODERN LIFE IS WAR gestalteten ihren Ausstieg recht klandestin. Auch VERSE machten nicht viel Gewese um ihren Revolutionsvorruhestand. CHAMPION zogen da schon eher alle Register: eine groß angekündigte letzte Show, die natürlich auch aufgezeichnet werden musste, Platzwunden am Kopf, gestapelte Menschenleiber und eine gehörige Kelle Straight-Edge-Pathos. HAVE HEART tun es ihnen gleich – ohne viel Schnörkel, mit einer exzellenten Song-Auswahl, den Fokus immer auf den wichtigsten Teil einer gelungenen Hardcore-Veranstaltung gerichtet: das Publikum. War ja klar, in den einschlägigen Foren giften sie jetzt wieder rum. Verkorkster Sound, zweifelhafte Qualität, der Sänger singt ja überhaupt nicht selbst und, ach ja, eigentlich war die Band doch immer schon total überbewertet. Patrick Flynn ist da natürlich wieder einmal schlauer. Galant nimmt er seinen Kritikern bereits im Vorfeld den Wind aus den Segeln: „These, in my humble opinion, are the complaints of this little document from someone who either doesn't fully relate to the true essence of hardcore, or was not present at Club Lido, on

the 17th of October in 2009." Übersetzt heißt das etwa: gebrochene Dämme purer Euphorie, das Konzert als physisches Erlebnis, wir verabschieden uns gebührend. Und jetzt bloß raus mit euch. (Bridge Nine/Soulfood) René Schuh

HAUST
Powers Of Horror

Dass HAUST aus „Nekromantik" zitieren, dem Low-Budget-Horrorfilm von Jörg Buttgereit aus dem Jahr 1987, in dem ein Pärchen einen flotten Dreier mit einer Leiche hat, macht Sinn, schließlich schänden die Norweger auf ihrem zweiten Album die Stilmittel des Black Metal mindestens genauso lustvoll wie ihre Landsleute KVELERTAK – was einer deren Gitarristen, Vidar Landa, übrigens genauso sieht: „Die einzige Band aus Norwegen, mit der wir uns vergleichen würden, sind HAUST. Sie klingen jedoch etwas rauer und dreckiger als wir." Was zur Folge hat, dass „Powers Of Horror" dort, wo KVELERTAK auf bedingungslose Eingängigkeit setzen, mitunter etwas anstrengend wird. Die dreizehn Lieder sind zwar allesamt „hard, fast and heavy", wie es bei „Shit hit" heißt, der große „Shit minus S" ist jedoch nicht dabei. Während bei KVELERTAK jeder Song einen ganz eigenen Charakter hat, funktioniert „Powers Of Horror" eher als Gesamtwerk – das aber sehr gut. Man darf deshalb gespannt sein, was HAUST für ihr nächstes Album ausgraben. Bis dahin bleiben allerdings KVELERTAK die Könige von „Nekromantik Norway". (Fysisk Format/Cargo) Thomas Renz

HOLY GRAIL
Crisis In Utopia

HOLY GRAIL veröffentlichen doch tatsächlich ein Power-Metal-Album – und das im Jahr 2010. Neben Hardcore gibt es wohl kein Genre, das rückwärtsgewandte Musik so sehr liebt wie Heavy Metal. Weil die Typen von HOLY GRAIL nicht nur aussehen wollen wie ihre Helden, sondern auch so klingen, greifen sie ordentlich in die Trick- beziehungsweise Plattenkiste. Darin finden sich JUDAS PRIEST, IRON MAIDEN und AMORED SAINT. Die technischen Fähigkeiten der Gitarristen sind – ganz so wie sich das gehört – auf höchstem Niveau und nicht unähnlich den Geschwindigkeitsweltmeistern DRAGONFORCE. Sänger James Paul Luna strotzt nur so vor Energie und powert die epischen Refrains in bester HAMMERFALL-Manier raus. Die Texte erzählen vom Schatten der Nacht, von Walhalla und Walküre. All das ist natürlich ganz großer Quatsch, aber das war Heavy Metal ja eigentlich schon immer – vor allem in der Spielform des so genannten Power Metal. Dass HOLY GRAIL mit den deutschen Genrekönigen BLIND GUARDIAN auf Tour gehen, ist da nur folgerichtig. Und wenn man die lederbehosten Männer dann auf der Bühne sieht, kann man zwangsläufig nur noch eines tun: mit dem Kopf schütteln. (Prosthetic/Sony) Carl Jakob Haupt

I PILOT DÆMON
Come What May

Vielleicht ist der Schlüssel zu diesem Album ja tatsächlich, dass Sänger Romain Barbot früher Legastheniker war, also Probleme hatte mit der Umsetzung der gesprochenen zur geschriebenen Sprache und umgekehrt – schließlich wird in der Biografie seiner Band explizit darauf hingewiesen. Betroffene Personen haben unter anderem Probleme beim Lesen, was sich beispielsweise im Auslassen, Verdrehen oder Hinzufügen von Wörtern oder Wortteilen äußert, und genau dasselbe machen I PILOT DÆMON: Sie verdrehen ihre Songs, fügen hinzu, was BOTCH oder BREACH nicht verwendet hätten, lassen weg, was CONVERGE oder LACK ausmacht. Wie ein Legastheniker beim Vorlesen die Zeile im Text verliert, verliert sich die Band aus Toulouse in ihren gnadenlos nach vorne walzenden Liedern, die sich streng an eine Maxime Oliver Kahns halten: „Immer weitermachen! Immer weiter! Immer weiter!" Am Ende wird sogar der Rezensent von einer Art Legasthenie befallen, bekommt Schwierigkeiten bei der Umsetzung der gehörten Musik zur geschriebenen Sprache und muss auf ein rätselhaftes Fragment aus den Texten Romain Barbots zurückgreifen, um auszudrücken, was „ Come What May" ist: „a door to the wonderful beyond the languages." (Heckspoiler/Antiheroes) Thomas Renz

INFERNAEON
Genesis To Nemesis

Als Erstes muss man INFERNAEON zugestehen, dass sie hörbar um stilistische Eigenständigkeit bemüht sind. Technisch anspruchsvoller Death Metal wird mit Thrash und melodischem Black Metal in einen Pott geworfen, und das Süppchen, das da köchelt, schmeckt zumindest nicht wie schon einmal gegessenes Fast Food. Ein weiteres Lob verdient der Sound, denn hier hört man ein Schlagzeug und keinen Computer, Verstärker und keine Amp-Modeling-Software. Handwerklich sind alle topfit und spielen tight zusammen, was den dritten Pluspunkt zur Folge hat. Bis hierhin hat die Band damit schon einiges richtig gemacht. In der musikalischen Königsdisziplin – der Komposition – gibt es dann aber doch wieder Abzüge in der B-Note. Nicht nur klingen die Songs trotz ihres Kontrastreichtums recht ähnlich, sie lassen leider auch die ganz großen Hooks vermissen. Das ist in diesem Fall doppelt schade, da der Rest so schön zusammenpasst. Dennoch ist „Genesis To Nemesis" ein recht gutes Album einer Band, der man eine weitere Steigerung durchaus zutraut. (Prosthetic/Sony) Hendrik Lukas

IZEGRIM
Code Of Consequences

Gewohnt direkt und spröde setzen IZEGRIM auf die Verbindung von viel Thrash und deutlich weniger Death Metal, wobei Tempo-Attacken und Gitarrensoli in einem beständigen Wechsel erklingen. Zeit zum Verschnaufen gibt es nur selten, dennoch fällt der Listenable-Einstand der Niederländer zu berechenbar und gleichförmig aus. Die zehn Stücke setzen sich kaum voneinander ab. Schätzt man anfangs noch die stimmliche Nähe zu Angela Gossow von ARCH ENEMY, fehlt es bald an Variabilität und Durchschlagskraft. Das Quartett erreicht einen soliden Standard, doch letztlich bietet sein Drittwerk mehr Mittelmaß als Relevanz. (Listenable/Soulfood) Arne Kupetz

KHOMA
A Final Storm

Man kennt dieses seltsame Erwachen, das einen halb verwirrt, latent reizüberflutet und gleichzeitig herrlich positiv gestimmt in die Realität wirft. Die Gedanken sind nicht recht zu orten, man würde sich am liebsten noch einmal auf die andere Schlafseite legen, um den Anschluss nicht zu verpassen. Ähnlich verhält es sich mit „Army of one", einem der Songs des CULT OF LUNA Nebenprojekts KHOMA. Doch wer will die Querverbindung zur aktuell vielleicht wertvollsten Postcore-Band immer wieder aufs Neue aufdröseln, wenn das schwedische Trio spätestens jetzt, mit Album Nummer drei, selbst einen eingemeißelten Traumfänger in petto hat. Genau wie das Gedankenwirrwarr an der Bettkante bleiben die elf Songs auf „A Final Storm" zwar hängen, flattern gleichzeitig aber angenehm orientierungslos durch die Großhirnrinde. Die Reihenfolge der Songs spielt dabei kaum keine Rolle – trotz offensichtlicher Hits wie dem aufkratzenden Opener oder dem Breitwand-Bombardement „From the hands of sinners". Selbst auf Random Play wird ein atmosphärischer Schuh daraus, der rote Faden findet sich quasi von selbst. Zwischen epischem Rock, Ambient, Post-Pop und schlecht versteckter Songwriting-Kunst ist generell noch etwas Platz, vorerst haben KHOMA diesen jedoch mehr als überzeugend besetzt. (Razzia/Soulfood) Christian Ludwig

LAVOTCHKIN
Widow Country

„The Werther effect" haben LAVOTCHKIN aus dem Nordosten Englands einen der Songs auf ihrer neuen EP genannt, die eigentlich das Debütalbum der Band hätte werden sollen. Sie beziehen sich damit auf eine Welle von Selbstmorden nach der Veröffentlichung von Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werther" im Jahr 1774, und Zeilen wie „There's a contagion here / (...) Spread through ink and spit to every kid in town" passen natürlich hervorragend zur düsteren Stimmung ihres chaotischen Hardcore. Trotzdem dürfte das große LAVOTCHKIN-Fieber vorerst ausbleiben – denn dazu ist „Widow Country" einfach nicht ansteckend genug. (Klangverhältnisse) Thomas Renz

diy review

LEONIDEN
Wohnzimmer Demo

Mit einem Herzchen bemalt, lag es plötzlich da: Das „Wohnzimmer Demo" von LEONIDEN. Los geht's mit mehrstimmigem, energetischem Gesang. Die Stimme im Vordergrund wird man unter hunderten wiedererkennen. Drums kommen dazu. Echte? Grooven auf jeden Fall wie Hölle. Bass und Gitarren kommen erst später. Noch später auch dezente Tasten und Perkussion. Zu diesem Zeitpunkt ist man längst bereit zu tanzen. Wie auch immer da gearbeitet wurde, hinterher wird man sagen: „Warum bin ich nicht schon früher darauf gekommen, dass ein verkaterter JAMIROQUAI-Sänger unbedingt mal bei AT THE DRIVE-IN hätte aushelfen sollen?" Einfach umwerfend. (myspace.com/leonidencabaret) Nils Wittrock

MAUD
Maud

Sehr viel versprechend kommt dieser kleine Energiebolzen daher. Schlichtes Cover im Stile einer Kleinkindzeichnung, von Rohheit und Direktheit ist auf dem Promo-Zettel zu lesen. Davon, dass die Platte live im Proberaum eingespielt und vom deutschen Noise-Rock-Guru Guido Lucas gemischt und gemastert wurde. Und wie klingt nun das Debütalbum von MAUD, die ihre Gesichter auf Fotos gerne hinter Tiermasken verbergen? Nach einem hervorragend eingespielten Noise-Placebo. „Maud" ist eine düstere, monotone Klangwüste. Klares Highlight: Der nicht betitelte elfte Track, bei dem über zwei Minuten nichts zu hören ist außer Stille. Nach zehn Songs penetrantem Noise-Geriffe einfach mal nichts. Grandios, genial! Oder ist da doch etwas zu hören? Oder bilde ich mir das nur ein? Werde ich verrückt? „Hört meinen Lobgesang: Ich liebe Popcorn! Natürlich liebe ich Popcorn!" heißt es beim Song „Isle auf popcorn". Irgendwie klingt das nach einem vor Stumpfsinn verrückt Gewordenen, der sich in einer Tour mit einem Vorschlaghammer auf den Schädel schlägt. MAUD sind dieser Vorschlaghammer, auf dem steht: „Seid ihr eigentlich noch ganz dicht in der Birne?" Und das ist verdammt noch mal eine wichtige Frage! (Ampire/New Music) Nils Wittrock

MAY THE FORCE BE WITH YOU
The Flood

Nennen sie eine Diskohochburg in Deutschland mit vier Buchstaben! Ganz klar: Selm bei Dortmund. Oder sollte man lieber sagen: Dortmund bei Selm? Egal, denn Einigkeit herrscht zumindest darüber, dass in der nordrhein-westfälischen Metropole eine längst tot geglaubte Epidemie ein neues Zuhause gefunden hat. Nachdem sich Tanzflächenikone Chris „Sugar Daddy" Andrews am Ternscher See niedergelassen hat und damit den heiligen Diskosamen quasi im Schoß des Ruhrpotts platzierte, trieb dieser gar merkwürdige Früchte. Fünf Jungs aus der Gegend packten ihr Equipment und fügten auf „Discometal Youth"" zusammen, was zusammengehört. Nun beglücken MAY THE FORCE BE WITH YOU alle tanzwütigen Rollschuhanhänger – wenn man dem Titel des neuen Albums Glauben schenken darf – gleich mit einer regelrechten Flut. Rollt da eine neue Diskowelle an? Definitiv nicht! Denn „The Flood" hat so viel mit Disko zu tun wie die BEE GEES mit Metal, nämlich gar nichts. Es mosht und drückt, wo es eben geht, und das alles auf außergewöhnlich hohem Niveau und mit zahlreichen Highlights. Eine wirklich starke Platte ohne Schwächen. (Horror Business/New Music) André Jahn

MERCENARY
Metamorphosis

Nach dem Auslaufen des Vertrages mit Century Media und dem Ausstieg dreier Mitglieder 2009 schien das Ende von MERCENARY besiegelt. Das verbliebene Duo dachte jedoch nicht ans Aufhören. Die Dänen rekrutierten neues Personal, zogen einen Vertrag mit NoiseArt an Land und melden sich nun mit ihrem sechsten Longplayer zurück. Und trotz der vielen personellen Wechsel klingt „Metamorphosis" immer noch nach MERCENARY. Melodischer Death Metal mit hoher Eingängigkeit und progressiven Spielereien bestimmt das Geschehen und setzt sich scheinbar mühelos von den gängigen Standards des Danish Dynamite und denen des skandinavischen Death Metal ab. Der Titel des sechsten Albums ist also Programm, die „Metamorphosis" geglückt. Das Quartett präsentiert sich als schlagkräftige und inspirierte Einheit, die nach eigenen Ausdrucksformen und einer spannenden Balance zwischen Anspruch, Härte und Verträglichkeit jenseits gewohnter Spielmuster sucht. MERCENARY strafen all diejenigen Lügen, die sie bereits abgeschrieben hatten, und überraschen mit einem hörenswerten, spannenden Comeback. (NoiseArt/Napalm) Arne Kupetz

MILES AWAY
Endless Roads

Interessant, wie sich alles wiederholt: weite Straßen, der versuchte Ausbruch aus Konventionen, der stete Kampf gegen das eigene Ich, die zwanghafte Suche nach Geschwindigkeit (wenn es schon keine Drogen sein dürfen). Wie schrieb Jack Kerouac, der literarische Urvater jenes Lebensgefühls, vor zig Jahren? „Keine Generation ist neu. Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Alles ist verblendet." Wenn moderner Hardcore im Jahr 2010 etwas falsch gemacht hat, dann war das wohl trotzdem der fehlende Mut zum Experiment. Die Australier MILES AWAY sind von einer gleichermaßen an Youth-Crew-Hardcore wie melodischem Punk gereiften Band zu einer Alternative im Spannungsfeld HAVE HEART und CARPATHIAN mutiert. Böse Zungen könnten demnach behaupten, sie folgten lediglich einem ausgeschlachteten Trend. Das Ironische an dieser Entwicklung: MILES AWAY schreiben heutzutage ihre frischesten Songs. Aufgekratztes Drumming, pathosbehangene Gitarren, leidenschaftlicher Gesang, die Hymne stets im Blick. MILES AWAY waren seit jeher sympathische Vertreter von lebensbejahendem Hardcore mit introspektiver Schlagseite. „Endless Roads" markiert nun so etwas wie einen Neubeginn für die Band. „This is a time to renew, clean the slate, this is a place to escape." Moderner Hardcore bekommt wieder Euphorie eingehaucht. Das Leben als nie enden wollender Highway. (Six Feet Under) René Schuh

MOGWAI
Hardcore Will Never Die, But You Will

Die Endlichkeit des Seins ist uns allen bewusst, jede Regentschaft arbeitet letztlich nur auf ihr Ende hin. Selbst so genannte Vorreiter können sich nicht ewig auf ihren Lorbeeren aus-

ruhen. MOGWAI werden allzu gerne und oft als die Väter des Post-Rock geadelt, inzwischen sogar schon so lange, dass in Sachen Kreativität der Nachwuchs längst auf der Überholspur ist. Doch was tun, außer altersmüde und gönnerhaft die Noten und den Anspruch in den eigenen Schoß zu legen? Genau das hier. Album Nummer sieben mit dem schmunzelnden Slogan „Hardcore Will Never Die, But You Will" holt MOGWAI zurück in die unumstrittene Regierungsposition. So viel Abwechslung, pfiffige Ideen und Überraschungsmomente muss man letztlich auch vom Thron feuern, wenn man im Amt ist und will, dass all die Zweifler und Abschreiber sich vorerst auf die eigene Lippe beißen. Der neueste Gesetzesentwurf klingt im Gesamtbild rockiger, verspielter, spontaner und dann doch wie eine kleine Best-Of-Kollektion aus dem Proberaum 2010 – selbst ohne Hardcore-Anstrich. (Rock Action/PIAS/Rough Trade) Christian Ludwig

MY CHEMICAL ROMANCE

Danger Days: The True Lives Of The Fabulous Killjoys

Es ist so einfach, MY CHEMICAL ROMANCE nicht zu mögen. Für alle Szenepolizisten hatte die Band aus New Jersey spätestens seit ihrem dritten Album verloren. Die Theatralik, die Kostüme und vor allem die Fans der Band, die als „Black Parade" vor ein paar Jahren unter anderem durch Köln zogen, waren dann doch zu viel. Und jetzt das: „Danger Days" wurde im Vorfeld vermarktet, als wäre es ein neuer „Mad Max"-Film: Endzeitstimmung, Wüste, neue Kostüme und Laserpistolen. Aber wenn man einmal den ganzen Konzeptkram ein wenig beiseite schiebt, kommt eines zum Vorschein: „Danger Days" ist ein verdammt gutes Album, und die Band, die nie so peinlich war wie einige ihrer Anhänger, hat es einfach raus: Hier geben sich Ohrwürmer die Klinke in die Hand, hier wird mal in Richtung THE HIVES und mal in Richtung Pop und Disko geschaut. Und wer jetzt mit erhobenem Zeigefinger dasteht und rummäkeln will, dem kann man es wahrscheinlich eh nicht recht machen. „Danger Days" ist auf ganzer Linie ein gutes Album, hat haufenweise Hits an Bord und flößt einem großen Respekt vor der kreativen Leistung der Band ein. Es ist nicht so einfach, MY CHEMICAL ROMANCE nicht zu mögen. Und ich habe es wirklich versucht. (Reprise/Warner)
Dennis Meyer

NEW IDEA SOCIETY

Somehow Disappearing

In Brooklyn scheint jeder einen verrückten Synthesizer zu besitzen und Musik zu machen, die sich mal mehr, mal weniger dem Mainstream verschließt. So auch NEW IDEA SOCIETY, die bereits 2007 mit ihrem live eingespielten Album „The World Is Bright And Lonely" für ein leichtes Aufhorchen sorgten. Nun also folgt „Somehow Disappearing" – und lässt abermals genauer hinhören. Diesmal liegt das aber nicht an der Produktion, sondern an den Songs selbst. NEW IDEA SOCIETY gehen zuweilen recht poppig und eingängig zur Sache, schaffen es aber immer wieder, mit Verbeugungen vor THE CURE zu überraschen. Ihre Indie-Pop-Songs sind beseelt von einer wavigen Melancholie, die auch dem ewigen Träumer Robert Smith gefallen dürfte. Besonders schön ist neben dem hellen, machmal arg von Midwest-Emo geprägten Gesang von Mike Law das immer genau zur Stimmung passende Klavierspiel von Chris DeAngelis. So etwas sollte es öfter geben. Also sowohl Klavier als auch so eine Platte. Gut gemacht, ihr nachdenklichen Brooklyn-Vögel. Jetzt lasst euch Bärte wachsen und werdet weltberühmt. (Shiny Shoes/Cargo) Carl Jakob Haupt

OBSTACLES

Dividual

Um im Bereich des instrumentalen progressiven Rock positiv aufzufallen, muss man entweder etwas ganz anders machen oder extrem gut sein. OBSTACLES sind vor allem Zweiteres. Instrumentale Rock-Musik mag oft sperrig daherkommen, fehlt doch irgendwie die Hand, die einem gereicht wird und den Zugang erleichtert. Absolute Musik, die unter ihrem aufgeblähten künstlerischen Anspruch zu ersticken droht. Nicht so bei den vier Dänen, womit schon einmal die halbe Miete beglichen wäre. In keinem der zehn Songs entstehen Längen. Wie kommt's? „Exzellentes Songwriting" und „alle Songs unter fünf Minuten halten" scheinen die beiden Zutaten für dieses einfache, aber womöglich doch geheime Rezept zu sein. Darüber hinaus malen OBSTACLES auf ihrem Debütalbum aus Schlagzeug, Bass, Gitarre und Rhodes/Synthesizer eindrucksvolle Klangfarben. Neben der sich offenbarenden vielfältigen Musiklandschaft wird das Durchhören durch den besonders famosen letzten Track „Locomotive" belohnt, bei dem RISING-Sänger Henrik W. Hald mitwirkt. Würde mich interessieren, wie OBSTACLES das Ganze auf ihrer vierwöchigen Europatournee mit nur einer Gitarre umsetzen, sind die Arrangements auf „Dividual" doch in der Regel auf mindestens zwei Gitarren ausgelegt. (Play/Rec/Cargo)
Nils Wittrock

OCEANO

Contagion

Früher war alles anders. Früher hatten Death-Metal-Fans lange haare Haare und Kutten, die mit Aufnähern ihrer satanischen Lieblinge bestickt waren, die neue Generation läuft kurzhaarig und in neonfarbenen Shirts durch die Gegend. Und für genau diese Leute machen OCEANO Musik. Ein Jahr nach Veröffentlichung des Debüts „Depths" präsentieren sie sich noch aggressiver und angepisster. Alles ist dunkler, brutaler und eintöniger als bisher. Man setzt auf dieselben Variationen (schnell/Breakdown/noch schneller), Sänger Adam Warren ist bei aller Präsenz immer noch die Eindimensionalität in Person und etwas Neues traut sich die Band musikalisch sowieso nicht zu. Das wirklich Bedauernswerte aber ist die Tatsache, dass mit „Weaponized" oder „Sadistic experiments" gelungene Songs dabei sind, bei denen man einen Hauch Abwechslung erkennen kann. Bedauernswert vor allem deshalb, weil diese Lieder erst im letzten Drittel zu hören sind und man die meisten Zuhörer bis dahin wahrscheinlich vergrault hat. OCEANO sind ein Kandidat für eine weitere Fließband-Band, die Jahr für Jahr das gleiche Album aufnimmt. Da helfen auch keine bunten T-Shirts. (Earache/Soulfood) Frank Engelhardt

OKKULTOKRATI

No Light For Mass

„Das Schneckentempo ist das normale Tempo jeder Demokratie", meint Helmut Schmidt. Für OKKULTOKRATI, die zusammen mit den ebenfalls in dieser Ausgabe vorgestellten HAUST und ÅRABROT als „Black Hole Crew" durch Norwegen ziehen, gilt etwas ganz Ähnliches: Sie sind immer dann am besten, wenn sich ihre Songs quälend langsam über den riesigen Claim zwischen Metal und Punk schleppen, der vom Label „irgendwo zwischen BLACK FLAG und DARKTHRONE" abgesteckt wurde. Die Band selbst nennt ihren Sound „True Norwegian Metaphysical Black'n'Roll" und scheint auch darüber hinaus Sinn für Humor zu besitzen, wie das Gefasel über „abgetriebene Wiedergeburten, astrale Verstümmelung und telepathische Deportation" beweist. Man kann wohl froh sein, dass die Gitarren oft so laut pfeifen, dass selbst Kurt Ballou (der „No Light For Mass" erstaunlicherweise nicht produziert hat) sein eigenes Wort nicht verstehen würde. Ganz so „erleuchtend", wie Sänger Black Qvisling das Album laut einem Interview mit dem Ox gerne hätte, ist es also nicht, ein wenig Licht ins musikalische Einerlei dieser Tage bringen OKKULTOKRATI aber allemal. Deshalb: Mehr OKKULTOKRATI wagen! Oder so etwas in der Art. (Fysisk Format/Cargo)
Thomas Renz

OMNIUM GATHERUM

New World Shadows

Auf nichts ist mehr Verlass. Auf gar nichts! Aus heiterem Himmel fällt zu Weihnachten – mitten im Winter! – Schnee. Damit kann ja nun wirklich niemand rechnen. Und dann bekommt man auch noch das fünfte Album einer finnischen Death-Metal-Band in die Hände und denkt natürlich: „Alles klar: Finnland, Death Metal … was sonst?" Und dann so etwas. Epische Klangmassive und symphonische Songelemente, verziert mit wirklich gut platzierten elektronischen Akzenten. Verkehrte Metal-Welt? Genre über Bord? Alles falsch. Fortschritt heißt das Zauberwort. Denn die Melodic-Death-Wurzeln der Band werden zu keiner Zeit verleugnet, sondern – ganz im Gegenteil – in manchen Songs ausgiebig abgefeiert. Aber eben nie lange genug, um Eintönigkeit aufkommen zu lassen. Vor allem die gewohnt kräftige und beispiellos brutale Stimme von Frontmann Jukka Pelkonen gibt Orientierung in den teilweise über neunminütigen Songstrukturen und bildet insgesamt den roten Faden der Platte. Aber – wie der Finne sagt: „Alku aina hankala." Oder eben: Aller Anfang ist schwer, denn „New World Shadows" öffnet sich teilweise nur langsam, dann aber umso eindrucksvoller. (Lifeforce/Soulfood) André Jahn

POSTMORTEM

Seeds Of Devastation

Schon seit Beginn der Neunziger marodieren die Berliner POSTMORTEM über die Heide und zertrampeln alles, was zart und schön ist. Zum Durchbruch reichte es nie, was an der zehnjährigen Pause zwischen 1998 und 2008 liegen mag – denn die Qualität hat immer gestimmt. Auch „Seeds Of Devastation" bietet wieder fett groovenden, dreckigen Death Metal, der keinen Fan von OBITUARY, BENEDICTION oder BOLT THROWER enttäuschen wird und die letzten Scheiben der Erstgenannten an Treffsicherheit klar übertrifft. Brutal, roh, hässlich und straight vor das Fressbrett – so war es, so ist es, und so wollen wir das auch von euch haben, Jungs! (War Anthem/Soulfood) Hendrik Lukas

PRINZESSIN HALTS MAUL

Prinzessin halts Maul

Was erwartet man von einer Band, die sich PRINZESSIN HALTS MAUL nennt? Eine ganze Menge Spaß. Können sie das halten? Ja, können sie. Die Band siedelt sich selbst irgendwo zwischen Hardcore und Punk an, hat aber auf dem Weg dahin definitiv einen Zwischenstopp beim Pop eingelegt. Deutsche Texte sind da ja schon einmal eher innovativ als konservativ. Ebenso kritisch der Inhalt: „Fuck this, fuck that" und „Scheiße Merkel". „Bonzen nicht nett" und „Bullenferkel". Du liest, was an den Wänden steht: „Ein Tag noch, dann ist es zu spät." Ob das der Autor selbst versteht? Die richtige Frage in der richtigen Szene. (Kidnap Music/Cargo) Joss Doebler

REBARKER / UNRESTRAINED

Split

Zwei gute Straight-Edge-Hardcore-Bands auf sieben Inches Vinyl. REBARKER aus Magdeburg, Sachsen-Anhalt sind schnell, heavy und hektisch und packen gleich sechs (!) kurze Tracks mit zum Teil deutschsprachigen Texten auf ihre Seite (siehe LOXIRAN, LEBENSREFORM, ENFOLD). UNRESTRAINED stammen aus Portland, Oregon und liefern zwei klassische Neunziger-Hardcore-Songs für die andere Seite (siehe INDECISION, HARVEST, STRAIN). Limitiertes, farbiges Vinyl, Cut-out-Cover, fairer Preis, Download-Code inklusive – wer da etwas zu meckern findet, sollte mal seine PMA in Ordnung bringen! (Superfluous) Ingo Rieser

RISING

Legacy Of Wolves

„Legacy Of Wolves" klingt wie eine Zeitreise nach 2005, als BARONESS und MASTODON noch auf musikalischem Selbstfindungstrip waren,

ihre Songs roh und bissig klangen und man ihre künstlerische Eigenständigkeit dennoch deutlich hören konnte. RISING haben genau diese unwiderstehliche Sturm-und-Drang-Attitüde und ein unerschütterliches Vertrauen in die Stärke ihrer musikalischen Idee. Eine deutliche Neigung der Dänen zur großen Melodie (TORCHE drängen sich auf) rundet diese nahezu perfekte Seven Inch ab. Ganz und gar großartige Musik, und ich bin mir sicher, dass RISING mit ihrem kommenden Album in den Top Five meiner Alben für 2011 landen. (Red Tape) Martin Schmidt

classic review

PRONG
Beg To Differ

PRONGs Einfluss auf diverse Spielarten harter Musik ist enorm. An ihnen versinnbildlichen sich aber auch einmal mehr die Gesetze des Marktes, denn mit dem, was PRONG anschoben, wurden andere reich und berühmt. Die New Yorker um den genialen Gitarristen Tommy Victor hatten Ecken und Kanten, mit denen man unter der Diktatur des Mittelmaßes einfach nichts werden konnte. Einerseits nahmen sie große Teile des Repertoires später erfolgreicher Bands von KORN bis FEAR FACTORY vorweg, andererseits machten sie der eigentümliche Gesang und die gelegentlich schrägen Passagen ebenso eigenständig wie schwer vermarktbar. „Beg To Differ" ist einer der kreativen Höhepunkte der Band. Alles, was PRONG gut können, ist hier drauf. Ein fetter Sound. Das charakteristische Spiel Victors, der mit seinen schnellen Staccati, seiner brutalen Wall of Sound und nicht zuletzt dem ausgiebigen Einsatz von Pinch Harmonics (den berühmten Quietschtönen) sein ganz eigenes stilistisches Klischee schuf. Und natürlich Hits und noch mal Hits. Vom schmissigen Riff-Massaker „For dear life" über das abgehackte „Lost and found" bis zum zynischen „Just the same" findet sich keine schwache Note. Und schließlich, als hätten sie bereits geahnt, was Leute wie KORN mit ihrem Erbe anstellen würden, heißt es im Rausschmeißer prophetisch: „They like it shallow, they like it fake. Like it borrowed. Like it narrow, like their brain. They're gonna swallow – just the same." (Epic) Hendrik Lukas

REPLICA
Choose Between The Devil And The Deep Blue Sea

Was ist denn nur in REPLICA gefahren? Auf ihrem ersten, in Eigenregie veröffentlichten Longplayer „Riven By Grief" präsentierten sich die Österreicher noch als Band, die Old-School-Elemente stimmig mit einem Neo-Thrash-Ansatz zusammenbrachte und der größeren Abwechslung halber über den Tellerrand in Richtung Death und Core hinausschaute. Zwei Jahre später tritt der Vierer als durchschnittliche Metalcore-Kapelle in Erscheinung, die sich ausschließlich in dutzendfach gehörten Strickmustern bewegt. Mit ihren Landsleuten THE SORROW können es REPLICA damit nicht einmal ansatzweise aufnehmen. (Noise Head) Arne Kupetz

RED TAPE PARADE
The Third Rail Of Life

Hurra, die Szene hat einen neuen Hype: Ü30-Hardcore. „Bei uns sind alle über dreißig, unser Schlagzeuger hat ein Kind, ich bin das ganze Jahr auf Tour, unser Sänger wohnt und arbeitet in Berlin ... Wir wissen deshalb nie, wann es mit der Band vorbei ist. Jedes Konzert, jede Platte, jeder Song könnte theoretisch der letzte sein, deswegen hängen wir uns bei allem, was wir machen, ziemlich rein", so Oise Ronsberger im Interview. Doch nicht nur RED TAPE PARADE, auch die Fans der bayerischen Band sind alte Säcke, wie der Bassist in den Linernotes des neuen Albums erklärt: „With ‚people that like our band' I mean two overweight 30+ old dudes on the US east coast that call themselves names like ‚bearded steve' or ‚jawbreaker1979' on punknews.org ..." Es mag daran liegen, dass ich ebenfalls über dreißig bin, aber wenigen Platten habe ich mich in letzter Zeit so verbunden gefühlt wie „The Third Rail Of Life". Ein Album wie ein Tarantino-Film: Obwohl es voller Anspielungen auf die großen Meisterwerke der Vergangenheit ist (hier: die Punk- und Hardcore-Geschichte der Neunziger) und mit prominenten Namen aufwartet (FUNERAL FOR A FRIEND, SHOOK ONES, LAGWAGON, END OF A YEAR), funktioniert es als liebevoll gemachte, eigenständige Einheit. Es ist schön, über dreißig zu sein. (Ass-Card/Cargo) Thomas Renz

ROGER MIRET AND THE DISASTERS
Gotta Get Up Now

Wer Roger Miret schon einmal bei einer AGNOSTIC FRONT-Show erleben durfte, auf den könnte sein Nebenprojekt etwas befremdlich wirken. Natürlich haben auch AF schon astreine Punkrock-Songs abgeliefert, aber hier schaltet der Gute doch noch einen Gang weiter runter. Mit „Gotta Get Up Now" scheint der Sound der DISASTERS gar noch ein Stück melodischer geworden zu sein, als er es ohnehin schon war. Musikalisch bewegt sich das Ganze in Richtung eingängigem Streetpunk à la STREET DOGS oder BOUNCING SOULS. Die 13 Songs haben fast alle Hymnencharakter und eignen sich somit hervorragend zum Mitgrölen – natürlich standesgemäß mit einem großen Bier in der Hand. „Gotta Get Up Now" ist also eine fast perfekte Streetpunk-Platte – wenn da nicht der Frontmann wäre. Denn wo sich Mirets Geknödel hervorragend in den brutalen Sound von AGNOSTIC FRONT einfügt, wirkt es bei den melodischen DISASTERS oft fehl am Platz. Zwar drosselt Miret den kehligen Gesang bei manchen Songs, bei anderen nervt er dafür umso mehr. Alles in allem kann man also sagen: Musik top, Vocals streckenweise gewöhnungsbedürftig. (People Like You/EMI) Kai Jorzyk

SHADOWS CHASING GHOSTS
The Golden Ratio

Neulich, bei DEAD SWANS und MOTHER OF MERCY in der Bochumer Matrix, habe ich mich richtig über die ach so hippen Menschen gerärgert, die nur auf einen passenden Part in jedem Song warten, um ihre „Hardcore Dance Moves" vorzuführen. Geht es da noch um die Band und die Musik? Oder sind wir tatsächlich schon auf der Suche nach dem Detlef „D!" Soost des Hardcore? Nicht, dass wir bei SHADOWS CHASING GHOSTS aus London tatsächlich von Hardcore sprächen, aber ich erwische mich dabei, wie ich ganz genauso auf einzelne Parts warte. Zwar bin ich so schlecht, was die klassischen Screamo-Moves angeht, dass ich lieber gleich auf dem Sofa sitzen bleibe, aber bei „The Golden Ratio" muss ich mich immer wieder dabei ertappen, wie ich auf die gegrowlten Strophen warte und die Augen verdrehe, wenn sich wieder einmal ein cleaner Refrain oder ein komplex gemeintes Gitarrengefrickel dazwischenschieben. Wer davon nicht genug bekommen kann, darf sich bei SHADOWS CHASING GHOSTS gern bedienen, denn handwerklich falsch ist das Ganze nicht. Ich sage nur mit einem klugscheißerischen Unterton: FUNERAL FOR A FRIEND haben das schon vor zehn Jahren gemacht. Ganz ohne Dance Moves. (Small Town/Indigo) Birte Wiemann

STAND FAST
Challenges

Alle feiern Bands aus Übersee ab, bezahlen hohe Zollgebühren und könnten es doch so einfach haben. Nämlich mit den seit 2007 aktiven STAND FAST aus Münster. Auf „Challenges" gibt es wunderbar ehrlichen Post-Hardcore mit Parts zum Mitgrölen, Mosh-Potenzial und dem Herz am richtigen Fleck. Völlig zu Recht waren die Jungs als Opener bei den Shows von SHOOK ONES, POLAR BEAR CLUB und TITLE FIGHT dabei. „Feel a heartbeat – Feel the soil – Grab a chance." Die Frage ist nicht, warum man STAND FAST eine Chance geben sollte, sondern vielmehr, warum ihr alle noch die ganzen Platten aus Übersee bestellt. (Fear The Crowd) Pia Schwarzkopf

TEMPLETON PEK
Scratches & Scars

Ich habe in der Besprechung des letzten Albums von TEMPLETON PEK darauf verzichtet, billige „A-Team"-Referenzen zu machen. Damit ist es jetzt vorbei. Für alle Nicht-Serien-Nerds: Templeton Peck ist Face, das gutaussehende Mitglied des legendären „A-Teams", dessen Auftrag es meist ist, Frauen flirtend abzulenken, während Hannibal, Murdoch und B.A. in absurden Verkleidungen perfide Pläne zur Befreiung Unterdrückter aller Art umsetzen. Das, was uns als Kids am „A-Team" begeistert hat, war die Tatsache, dass immer alle zusammengehalten haben und gleichberechtigt waren. „Scratches & Scars" von TEMPLETON PEK aus Birmingham ist so produziert, als würde Face die Hauptrolle beim „A-Team" spielen und alle anderen zu bloßen Nebendarstellern degradieren. Der Gesang – ob nun von Gitarrist Kev oder Bassist Neal – drängt sich derart in den Vordergrund, dass völlig in Vergessenheit gerät, dass auch noch Gitarre, Bass und Schlagzeug im Team sind. Eingängige, potenzielle Punk-Songs, die manchmal tatsächlich an RISE AGAINST, STRIKE ANYWHERE und, ja, GREEN DAY erinnern, werden so zu Stadion-Rock und man wird den Gedanken nicht los, dass TEMPLETON PEK lieber in den in aller Eile aus dem „A-Team"-Bulli geschweißten Panzer hätten steigen sollen anstatt in den slicken Sportwagen von Face. Damn. (Long Beach/Broken Silence) Birte Wiemann

TEPHRA
Tempel

TEPHRA wagen mit ihrem dritten Album einen großen Schritt nach vorn. Weg vom bekannten Sludge/Post-Metal, hin zu einer neuen, unberechenbareren musikalischen Identität, die Elemente der eigenen Vergangenheit ebenso beinhaltet wie neue, unbekannte Momente. Zumindest lassen das die ersten drei Stücke des Albums erhoffen: Das bedrohlich arrangierte „Ghost", das mit origineller Struktur und fast sauberen Vocals versehene „Chains and pounding hooves" und das treibende Instrumental „Agra" sind das Beste, was diese Band je aufgenommen hat. Leider läutet das durchschnittliche „How the west was lost" dann das zweite, schlechtere Drittel dieses ambivalenten Albums ein. Trotz schöner Gitarrensoli sind diese acht Minuten schnell vergessen. „City immersed in dust" setzt diesen Abwärtstrend fort: Wo „Agra" den Hörer mit seiner Dynamik noch mitriss, verliert sich dieses instrumentale Stück in Austauschbarkeit. Gleiches gilt für „Seven teeth". Mit dem spannenden und atmosphärischen „Deadman's path", das den Geist der ersten beiden Stücke des Albums atmet, kriegen TEPHRA im letzten Drittel wieder die Kurve und können die Platte mit dem psychedelisch-aggressiven Titeltrack versöhnlich abschließen. Als EP wäre „Tempel" Weltklasse, als Album reicht es immerhin für einen Platz in der nationalen Spitzengruppe. (Golden Antenna/Broken Silence) Martin Schmidt

TIMES OF GRACE
The Hymn Of A Broken Man

Im Juni 2009 gab Adam Dutkiewicz im Interview noch damit an, dass das Debüt von TIMES OF GRACE „jenseits aller Genregrenzen" liege. Sängerkollege Jesse Leach sprach sogar vom Meisterstück seiner Karriere, einem epischen Mix aus Shoegaze, Punk, Power-Pop, Sludge und Metal. All das machte natürlich wahnsinnig neugierig. Letzten Endes ist „The Hymn Of A Broken Man" dann aber doch ein mehr als typisches Adam-D.-Album geworden. Wenn auch etwas düsterer als die charttauglichen Alben seiner Haupt-Band KILLSWITCH ENGAGE. Dass der Gesang von Dutkiewicz nicht stark genug war, um das Album allein zu tragen, wird schnell klar. Die Ausnahmestimme von Jesse Leach reicht aber leider auch nicht, um aus den eher durchschnittlichen Songs ein tatsächliches Meisterstück zu formen. Es fehlen schlicht die wirklich packenden Hooklines. Wem jedoch gerade langweilig ist und wer auf diese Art von Metalcore steht, sollte sich „The Hymn Of A Broken Man" ruhig mal an- und Dutkiewicz dabei zuhören, wie er an sämtlichen Instrumenten angibt – und am Ende doch wieder alles zu Tode komprimiert und produziert. Eine Frage bleibt: Hätte man mehr erwarten dürfen? (Roadrunner/Warner) Carl Jakob Haupt

double review

Im Interview mit Fuze #17 sagte THE OCEAN-Boss Robin Staps über die ungefähre Ausrichtung seines damals gerade aus der Taufe gehobenen Labels Pelagic Records, dass er gerne Künstler der verschiedensten Stilrichtungen veröffentlichen wolle. Was aus diesem Vorsatz geworden ist? Nicht viel. Man kann alles, was die Berliner bisher herausgebracht haben, getrost unter Post-Metal, Sludge und Doom einordnen, ohne dabei auch nur einem Künstler Unrecht zu tun. Das gilt auch für die beiden Alben von ABRAHAM und EARTHSHIP. Deren Problem besteht jedoch nicht darin, dass ihr Stil nur bedingt zu einer einst formulierten Idee ihres Labels passt. Beide Bands müssen sich vielmehr die Frage gefallen lassen, warum sie einen Sound spielen, bei dem inzwischen wirklich alles gesagt wurde. Natürlich ist nichts falsch daran, auch im Jahre 2011 noch diese Art von Post-Metal zu spielen. Die Musik hat ihren Reiz und ist zu Recht so erfolgreich. Was stört, ist der nicht erkennbare Wille, Neues zu wagen und nicht nur mit dem Interpretieren bekannter Muster zufrieden zu sein.

ABRAHAM
An Eye On The Universe

Diesen Vorwurf müssen sich vor allem ABRAHAM gefallen lassen. Denn „An Eye On The Universe" klingt so dermaßen nach den beiden CULT OF LUNA-Werken „The Beyond" und „Salvation", dass es schon fast als Tribute-Album durchgeht. Sicherlich sind die Songs der Schweizer gut gemacht und für Novizen dieser Musik auch durchaus reizvoll – wer jedoch die Originale bereits hat oder zumindest kennt, braucht keine Epigonen mehr.

EARTHSHIP
Exit Eden

EARTHSHIP gehen dagegen etwas experimentierfreudiger vor. In der Basis lauern jedoch auch hier die bekannten Schemata des Genres. Nur, dass dieses Mal THE OCEAN die überdeutliche Referenz sind, was auch daran liegen mag, dass Robin Staps bei EARTHSHIP Gitarre spielt. So erkennt man im Song-Aufbau der Berliner schnell typische Trademarks von THE OCEAN, etwa beim Einstieg in die Refrains und in der Intonation der Vocals. Dennoch ist „Exit Eden" kein schlechtes Album. Es kommt einfach – ebenso wie „An Eye On The Universe" – ungefähr vier Jahre zu spät. (Pelagic) Martin Schmidt

TOGETHER
The Odyssey

Wer wissen will, wie alt der Sänger von TOGETHER ist, der findet die Antwort auf der zweiten Veröffentlichung seiner Band: „18 years lived, 4 years dead". Macht zusammen 22. Doch David Alberts Rechnung steht auch für das Ende einer Liebesbeziehung, von dessen Verarbeitung „The Odyssey" erzählt. Dass man derartige Geschichten schon unzählige Male von anderen Bands gehört hat, die durch MODERN LIFE IS WAR möglich wurden, macht die sechs Songs der Aschaffenburger jedoch kein bisschen schlechter, weshalb es

am Schluss nicht nur für David Albert ein Happy End gibt: „I found a light in the dark, found hope in growing up." (Think Tank!/Ghost City/I For Us)
Thomas Renz

TRY TO INFECT
Fractures

Leidenschaft zahlt sich immer aus. Wenn man sich dazu noch einen feuchten Dreck um Genrekonventionen schert, kann es nur ein Erfolg werden. Ohne quietschbunte Shirts und schief sitzenden New-Era-Caps spielen TRY TO INFECT einfach nur chaotischen Hardcore, der sich mal hier (Rock), mal dort (Metal) bedient und genug Abwechslung bietet, um den Hörer bei der Stange zu halten. Man nimmt sich nicht zu ernst, driftet aber nie in den Klamauk ab. „Fractures" ist der Beweis dafür, das man keinen Stock im Hintern braucht, um in der Szene zu bestehen. Herzblut und Spaß am Musikmachen sind eben immer noch die wichtigsten Eigenschaften für eine junge Band. (Straight From The Pit)
Frank Engelhardt

V/A
Past Present

Letztendlich hätte die 150. Veröffentlichung von Revelation Records auch nur „Past" heißen können. Natürlich, die Bands, die hier Songs aus dem Back-Katalog des Labels covern, sind fast alle noch aktiv, das eine davon etwas auf dem 1987 von Jordan Cooper und Ray Cappo gegründeten Label herausgebracht hätte, ist inzwischen allerdings schon mehr als drei Jahre her. Damals sah es kurzzeitig so aus, als könnten Revelation mit Alben von SINKING SHIPS, END OF A YEAR, DOWN TO NOTHING, SHOOK ONES und CAPITAL an die frühere Bedeutung anknüpfen, anschließend verschwand die Plattenfirma aber doch wieder weitgehend in der Versenkung und ist bis heute nicht mehr richtig aufgetaucht. Dazu kommt, dass sich die Compilation doch sehr auf die allerersten Releases des Labels konzentriert: von YOUTH OF TODAY finden sich gleich drei Songs, von GORILLA BISCUITS und BOLD jeweils zwei – während Bands wie SENSE FIELD, SHADES APART, GARRISON oder GAMEFACE, aber auch WILL HAVEN, ON THE MIGHT OF PRINCES, SINCE BY MAN und CURL UP AND DIE völlig ignoriert werden. Schade, denn es wäre sicher interessanter gewesen, was SICK OF IT ALL aus einem Lied von ELLIOTT machen, als sie WARZONE nachspielen zu hören. (Revelation/Cargo)
Thomas Renz

V/A
Earache Metal Survival Kit

Rein objektiv betrachtet, braucht außer jungen Metal-Fans niemand einen Sampler, dessen einziges Argument, ihn nicht aus dem Internet herunterzuladen, darin besteht, dass zusätzlich zu den drei CDs und der DVD auch ein Aufnäher („Metal Survival"), zwei Ohropax, ein Schlüsselanhänger („Metal Survival") und ein paar Aufkleber (die meisten werden es bereits ahnen: „Metal Survival") beigelegt sind. Rein subjektiv betrachtet, glaube ich allerdings, dass mich diese liebevolle Sinnlosigkeit als 14-Jähriger für einige Wochen verdammt glücklich gemacht hätte. (Earache/Soulfood)
Martin Schmidt

WHILE SHE SLEEPS
The North Stands For Nothing

Acht Lieder, eines davon ein Instrumentalstück, das Ganze in 23 Minuten runtergespielt. Verpackt im typischen Metalcore-Sound mit vielen Breakdowns. Darf man so etwas noch gut finden? Man muss sogar, wenn jemand mit solcher Inbrunst zu Werke geht wie WHILE SHE SLEEPS. Die Engländer weisen deutlich auf die Limitierungen des Genres hin, zeigen mit „The North Stands For Nothing" aber gleichzeitig auch, wie man trotzdem überzeugen kann. Zwar reiht sich ein Klischee an das andere (Hosen aus der Kinderabteilung und College-Jacken sind Pflicht!), aber alleine die Leistung von Sänger Lawrence Taylor lohnt sich, gehört zu werden. Nicht nur einmal wird man an ARCHITECTS (minus cleaner Gesang) erinnert. Natürlich entdeckt man nur schwer Neues auf dem Debüt der Briten, sie besitzen aber das nötige Know-how, um mitreißende Musik zu machen. Die Lieder bleiben im Ohr und für Rookies spielen sie ziemlich abgeklärt. Wegen der kurzen Spieldauer lässt sich nur schwer beurteilen, was noch in der Band steckt, für den nötigen Fame könnte jedoch schon die UK-Tour mit ATTACK! ATTACK! sorgen. Es ist noch Großes von dieser Band zu erwarten. (Small Town/Indigo)
Frank Engelhardt

YERSINIA
Efter Oss Syndafloden

Kurz meint man, selbst aus der schwedischen Sprache übersetzen zu können. „Efter Oss Syndafloden" heißt nämlich tatsächlich „Nach uns die Sintflut". Und so apokalyptisch kommt man direkt nach den einleitenden Snare-Schlägen auch drauf, wenn Mattis Erngren anfängt, nicht zu singen. Von Gesang im eigentlichen Sinne wird er nämlich komplett absehen – auch wenn YERSINIA immer wieder mit Black- und Death-Metal-kompatiblen Melodiebögen kommen. Alles andere ist erlaubt: larmoyant-hysterisches Sprechen, Death-Growls und vor allem ein derart verzweifeltes Gekreische, dass es buchstäblich quietscht. Noch erwähnenswerter als Erngrens Performance ist, dass YERSINIA nur zwei Jahre nach ihrer Gründung eine selbstbewusste, temporeiche und nicht nur durch ihre Wucht überraschende Interpretation von Metalcore hinbekommen, ohne eigentlich Neues zu erfinden. Beeinflusst scheint das gleichermaßen von RAISED FIST und ENTOMBED, von REFUSED und ANTI-CIMEX, um in Schweden zu bleiben. Wer möchte, googlet noch eine Black-Metal-Combo dazu. Ein weites Feld. YERSINIA machen jedoch nicht den Fehler, bereits auf ihrem Debüt zu experimentell zu werden. Die Laienübersetzung Schwedisch-Deutsch funktioniert übrigens schon beim Titel des Openers „Den sista sång jag skriver till dig" überhaupt nicht mehr. (Black Star Foundation/Cargo)
Ingo Rieser

TEAMKILLER

MY FAREWELL TOUR. Unser Bus muss noch vor dem Ende der Band verkauft werden. Die Abschiedstour wird er nicht mehr erleben. 370.000 Kilometer, Rostlöcher, kein TÜV. Trotzdem klingelt keine halbe Minute, nachdem wir die Anzeige online gestellt haben, das Telefon und hört auch nicht mehr auf zu klingeln. Vorwiegend schwer zu verstehende und vermeintlich dem kleinkriminellen Milieu angehörende Händler reißen sich regelrecht um den Wagen. Mit einer Träne im Auge nehmen wir Abschied. Die wenigen Euro, die wir noch dafür bekommen, sind jedenfalls ein kleiner Trost.

17.12.2010 Ludwigshafen, Das Haus. Neun Uhr morgens: Steige aus dem Bett, dreh' den Swag auf, schaue kurz in den Spiegel, sag' „What up" und schon geht's los. Mietbus abholen, dann im Schneesturm nach Stuttgart, Teile der Band und des Equipments abholen. Mit einem neuen Bus ist das alles gar nicht so einfach. Irgendwie wie „Tetris" mit verbundenen Augen. Was folgt, ist eine lange Fahrt nach Ludwigshafen. Schnee und Verkehr machen aus 150 Kilometern knapp fünf Stunden. Die Show wird deshalb auch ein wenig typischer Tourauftakt: technische Schwierigkeiten, Soundprobleme, zu wenig Platz, zu viel Merch – einfach chaotisch. Es kann nur aufwärts gehen.

18.12.2010 Essen, JZE Papestraße. Das Packen des Busses gestaltet sich mit kompletter Band, Backline und besagtem Merch schwieriger als erwartet. Also erst einmal aussortieren, umpacken und mit Gewalt stopfen. Rico, der Promoter, hat für die Show ein buntes Potpourri zusammengestellt: Hardcore, Beatdown, Comedy, Rap, Vegan Fastfood Crew und vieles mehr. Das Essen schmeckt super, die Organisation ist top. Die erste Ansage, die ich höre, lautet: „Der Ruhrpott ist die Macht, fick alles andere ..." Das lässt die Erwartungshaltung schon einmal ordentlich steigen. Mit mindestens einer blutigen Nase wird diese dann auch auf jeden Fall erfüllt. Wir fühlen uns wie in einer anderen Welt, die nicht unsere ist, und der wie ein Hefezopf aufgegangene MC Rene erinnert an Diego Maradona zu seinen Hochzeiten.

19.12.2010 B-Gent, The Frontline. Erste Wetterprobleme deuten sich schon auf der Hinfahrt an, sind allerdings nur ein Vorbote dessen, was uns zu später Stunde erwarten soll: eine Nachtfahrt durch ein komplett von Eis bedecktes Land. Schlittschuhfahren auf der Autobahn wäre schneller gegangen. Just in dem Moment, in dem man sich fragt, ob es noch glatt ist, sieht man schon die nächste Karre im Graben oder einen weiteren Lkw quer auf der Autobahn liegen. Irgendwie beängstigend. Die Black Metaller von MAYHEM an der Raststätte zu treffen, beruhigt uns irgendwie auch nicht wirklich. Aber wer weiß, vielleicht springt für die bei all den Unfällen wenigstens ein neues Platten-Cover raus. Vereiste Autobahn ist Krieg.

20.12.2010 München, Feierwerk. Dass die Fahrt von Belgien nach München lang wird, war uns schon zu Beginn der Tour klar. 800 Kilometer sind halt schon ein kleines Stück. Dass wir dank des Wetters über zwanzig Stunden dafür brauchen, war dann doch ein wenig überraschend. Notiz an uns: Die Idee mit dem Touren im Winter sollte zukünftig vielleicht noch einmal überdacht werden. Ach egal, wir lösen uns ja eh auf. Leider reicht die Zeit wegen der langen Fahrt nicht mehr, um beim veganen Döner am Münchner Hauptbahnhof vorbeizuschauen und zwei übertrieben geile Teile reinzufressen. Für unseren üblichen Höflichkeitsbesuch bei den immatrikulierten Prostituierten der Landsberger Straße war es auch noch zu früh – über die Jahre hat sich das Ritual eingebürgert, in München immer eine Runde gaffend am Strich vorbeizufahren. So kommt jedenfalls wenig München-Stimmung auf. Als dann aber im Laufe des Abends immer mehr Freunde und Bekannte im Feierwerk auftauchen, wird die Laune schnell besser. Wir spielen eine super Show, rückblickend vielleicht sogar die beste der Tour.

21.12.2010 Berlin, Wild at Heart. Nach der Horrorfahrt beschließen wir, in München erst einmal ein wenig Schlaf nachzuholen, aber trotzdem nicht zu spät aufzubrechen, denn wirklich besser ist das Wetter nicht. Bis auf eine kurze Autobahnsperrung läuft aber alles total easy, und wir stehen in Berlin erst einmal vor verschlossenen Türen. Was tun? Richtig, essen. Vegane Burger (vegan sein ist übrigens oifach 's Beschde!), Kuchen, Currywurst. Dann einladen, aufbauen, Soundcheck und danach schon wieder essen. Geil. Kein Wunder, dass wir langsam alle fett werden. Wir geben uns Mühe, dass man es uns auf der Bühne nicht anmerkt, und die Crowd macht auch nicht den Eindruck, als wäre sie von sich langsam bewegenden Fettmassen hypnotisiert. Homer Simpson.

22.12.2010 Nürnberg, Kunstverein. Nach einem ausgiebigen Frühstück bei Flo von FINAL PRAYER gilt es erst einmal, die einzelnen Crew-Mitglieder einzusammeln, die über die komplette Stadt verteilt sind. Kreuzberger Nächte sind lang und Berlin immer eine Reise wert. Wie schön der Mond dort scheint, so anders, so alternativ und viel heller, ja wirklich – sagen zumindest die Berliner beziehungsweise die, die gerne welche wären. Die DFB-Pokal-Niederlage des VfB Stuttgart gegen die Bayern lässt das Stimmungsbarometer extrem sinken. Glücklicherweise zeigt sich Nürnberg solidarisch, und der Feind des Feindes wird für diesen Abend zum Freund. Gemeinsam gegen den Scheiß da draußen, gemeinsam gegen die Bayern. So wird das wieder was mit Hardcore und Unity. Das VfB-Trikot wird wie immer, und jetzt erst recht, stolz auf der Bühne repräsentiert. In unserem Schlafraum gibt es dann noch eine Vorlesung von DJ Olive über die Geschichte des Kunstvereins und die SS-Bauten in Nürnberg. Hochinteressant, aber das Schlummerland ruft mich ganz laut.

23.12.2010 Egelsee, Schwarzer Adler. Die kürzeste Fahrt der Tour und somit die Möglichkeit, vor der Show etwas zu unternehmen. Also schnell Pläne geschmiedet und die Therme in Bad Wörishofen mit tropischer Saunalandschaft, Whirlpools und Solebecken als Ziel unserer Reise ausgemacht. Keine Badehose, scheiß drauf. Nach der kompletten Entspannung kommt dann die Frage auf, wie man so noch eine Show spielen soll. Überraschenderweise geht es aber sehr gut, und der ganze Laden ist voll mit dabei. Direkt nach der Show ist dann Heimfahrt angesagt, da manche an Heiligabend noch berufliche Verpflichtungen haben, andere hingegen einfach nur zur ihrer Familie wollen.

25.12.2010 Eisenach, Schlachthof. Der Day Off und der Tag in der Therme haben ihre Spuren hinterlassen. Im Bus wird gerotzt, geschleimt und gehustet, was das Zeug hält. In Eisenach treffen wir unsere Freunde von BORN FROM PAIN und AYS. Der Schlachthof ist total voll, und wir spielen trotz der verkochtesten Nudeln, die man jemals gesehen, geschweige denn gegessen hat, eine super Show mit jeder Menge Crowd Response. Zum Ausschlafen geht es dann in ein abgelegenes Hotel am Ende der Welt, aber immerhin dürfen wir so lange in den Zimmern bleiben, wie wir wollen. Da uns eine Nachtfahrt bevorsteht, nehmen wir das Angebot dankend an und pennen bis vierzehn Uhr.

26.12.2010 Chemnitz, AJZ. Eisenach – Chemnitz ist nur ein Katzensprung. Dort angekommen, treffen wir die Band, die in der Kategorie „Meist verkaufte Merch-Artikel einer deutschen Hardcore-Band" bald die RYKER'S überholen wird: FINAL PRAYER. Einen besseren Abschluss als mit den Typen, die wir in den letzten sieben Jahren wohl am öftesten getroffen haben, mit denen wir zusammen auf Tour waren und die einfach coole Dudes und gute Freunde sind, hätte es wohl kaum geben können, und so zögert sich der für 23 Uhr geplante Aufbruch bis zwei hinaus. Auf der Fahrt schläft trotzdem fast niemand. Die einen können nicht, da sie viele Gedanken beschäftigen, die anderen wollen nicht, weil – wenn sie einschlafen und wieder aufwachen – die letzte Tour und unsere Band Geschichte sein wird. Manchen ist dies wohl noch gar nicht so bewusst, oder sie verdrängen die Tatsache, dass endgültig Schluss ist. Es gibt ja noch eine letzte Show am achten Januar in Stuttgart. Mal sehen, wie es danach aussieht. Wir verabschieden uns wie immer mit einem High five und einer Umarmung – in Freundschaft.

Michael TEAMKILLER

Foto: Yves Otterbach

WAR FROM A HARLOTS MOUTH

NEVER SAY DIE! TOUR 2010. Schon einen Tag vor der Tour machen wir uns mit einem Van von Berlin nach Frankfurt auf, da am dortigen Flughafen alle Bands vom Nightliner eingesammelt werden. Wir übernachten in einem ranzigen Hotel, leider in einem Raucherzimmer. Der Abfluss der Dusche riecht nach Furz, und ich schlafe auf dem betonharten Kissen so richtig schön beschissen. Genug Zeit also, mir darüber klar zu werden, dass man von einer Tour wie dieser nur alles und nichts erwarten kann. Am nächsten Morgen geht es dann endlich zum Flughafen. Wir sichern uns die Kojen ganz vorne im Bus, da man dort von den Eskapaden anderer Leute erfahrungsgemäß besonders wenig mitbekommt, und holen die anderen Bands vom Terminal ab. EMMURE machen einen sehr sympathischen und entspannten Eindruck, WE CAME AS ROMANS einen eher einfältigen. YOUR DEMISE sind noch nicht mit im Bus, die fahren mit ihrem Van von England nach Oberhausen.

29.10.2010 Oberhausen, Turbinenhalle. Wir treffen auf COMEBACK KID, PARKWAY DRIVE und BLEEDING THROUGH, dann beginnt das Vorbereiten des Equipments. Ich stehe stundenlang auf der Bühne, um mein Rack zu verkabeln und alle Kabel idiotensicher zu beschriften. Dann muss ich noch Saiten wechseln, und der Merch trifft zwischenzeitlich auch noch ein und muss organisiert werden. Leider erst mal von uns, da unser Mercher Kris erst in ein paar Tagen dazustoßen wird – der feine Herr ist nämlich noch mit SICK OF IT ALL unterwegs. Ich habe noch nie in einer geschlossenen Halle vor fast 3000 Leuten gespielt und bin ganz schön geflasht, wie viele Kids dieser Event tatsächlich anzieht. Der Altersdurchschnitt ist verdammt niedrig, und mir wird mal wieder bewusst, wie sehr diese Szene ein Teil der heutigen Popkultur geworden ist. Ein bisschen aufgeregt sind wir dann schon, als es für uns losgeht, da die erste Show einer Tour immer eine Wackelnummer ist. Leider klingt der Bühnensound nach Bärenarsch. Irgendwie finde ich aber eine Stelle auf der Bühne, an der ich auch etwas hören kann, und es pegelt sich alles ein. Vor der Bühne ist ein riesiger Graben, und ich nehme das Publikum als entfernte, große, schwarze Masse wahr. Das hier ist schon etwas anderes als eine Clubtour, denke ich mir irgendwann, während die Show an mir vorbeizieht, als wäre ich in Trance. Der Tag hat enorm geschlaucht, und ich hänge furchtbar durch bis zum Ende des Abends. Nach dem Laden verschwinde ich sofort in meiner Koje. Es dauert keine fünf Minuten und ich bin weg.

06.11.2010 B-Leuven, Brabanthal. Irgendwann gegen Mittag werde ich wach und mache mich erst einmal auf in die Halle, in der die Show stattfinden soll. Sie ist so unfassbar gigantisch, dass Kräne, Lkws und Autos in ihr umherfahren. Allein der Weg zur anderen Seite (Frühstück!) dauert eine halbe Ewigkeit und mir wird klar, dass die Halle geteilt werden wird, denn die Bühne wird an einer doch sehr eigenartigen Stelle aufgebaut. Nach dem Frühstück lege ich mich direkt noch einmal drei Stunden schlafen. Als sich am frühen Abend die Türen öffnen, ist die lokale Crew mit den Massen total überfordert. Die Idee, 2600 Leute durch eine Tür zu schleusen und jedem Besucher erst einmal noch ein Band ums Handgelenk zu binden, ist aber auch ziemlich bescheuert. Was sich außerdem endlos hinzieht, sind die Umbaupausen zwischen den Auftritten, da die lokale Sound-Crew ihr Handwerk leider auch nicht wirklich versteht. Als wir an der Reihe sind, übernimmt Stagehand Paddy frustriert das Monitormischpult. Leider hilft das nicht mehr so richtig viel, und er kann nur noch Schadensbegrenzung betreiben. Die schier unglaublichen Massen in dieser Halle zu bewegen, ist glücklicherweise nicht so schwierig, wie befürchtet. Das ist sicherlich auch unserem Soundmann Nate zu verdanken, den wir uns mit EMMURE teilen und der jeden Abend einen super Job macht. Das sorgt für ein bisschen zusätzliche Sicherheit. Der restliche Abend ist noch verdammt lang, und ich versacke irgendwann vor dem Laptop.

09.11.2010 S-Stockholm, Klubben/Fryshuset. Nach einer großartigen Show in Hamburg brechen wir früh nach Schweden auf. Keinen Moment zu früh, wie sich schnell herausstellt. In Schweden ist nämlich totales Schneechaos. Oder wie die Schweden es in ihrer Tageszeitung nennen: Snökaos. Ein Besuch in einer Tankstelle ist nach vierzehn Stunden Fahrt das erste Highlight des Tages. Es gibt dort Dinge, über die man sich nur beeiern kann: Brot namens Polarkaka, Blå-Bier, Schokoriegel namens Japp … Es haut uns weg, denn wir sind dumm, aber glücklich! Leider folgt die Hiobsbotschaft auf dem Fuße: Die zwei anderen Busse haben die Fähre nicht bekommen und stecken nun in besagtem Snökaos, was für WE CAME AS ROMANS, YOUR DEMISE und uns unter Umständen bedeutet, die Show nicht spielen zu können. Denn die ganze Backline, alle Amps, Drumkits, Boxen und Gitarren, sind in den anderen Bussen. Scheiße! Wir kommen also irgendwann in Stockholm an und können nichts anderes tun, als abzuwarten, ob es nicht doch noch klappt. Das tut es dann tatsächlich, aber nicht mehr für WE CAME AS ROMANS. YOUR DEMISE spielen über unsere Verstärker ein ungefähr zehnminütiges Set, und wir haben danach auch nicht sehr viel mehr als eine Viertelstunde. Die ist aber der totale Abriss, und die Kids drehen völlig durch.

12.11.2010 Karlsruhe, Substage. Wir befinden uns in der besten Phase der Tour. Der Knoten ist geplatzt, die letzten Shows waren alle großartig. Das neue Substage war schon Wochen vor Tourstart ausverkauft, und die Nachricht, dass es vor der Bühne keine Absperrungen gibt, macht die Runde und sorgt bei uns für gute Laune. Die Show ist dann tatsächlich der absolute Knaller. Wir animieren die Leute zum Stagediven und sie hören damit gar nicht mehr auf. Heute passt einfach alles. Zu unserem großen Glück sind die Jungs von Ambitious Films da und halten die ganze Sache fest, um daraus später ein Musikvideo für den Song „To age and obsolete" zu machen.

18.11.2010 München, Backstage Werk. Neben Leipzig und Karlsruhe hat sich München in den letzten Jahren zu einer unserer Lieblingsstädte gemausert. Die Show ist ebenfalls ausverkauft und beginnt gleich mit einem Highlight. Während des Sets von WE CAME AS ROMANS fällt Gitarrist Lou unvermittelt um und muss dann notgedrungen am Rand sitzend weiterspielen, weil er zu mehr nicht in der Lage ist. Ehrlich gesagt, wundere ich mich darüber, dass das erst jetzt passiert, denn die Jungs haben sich seit dem ersten Tourtag ohne Unterlass und ausschließlich mit Hartalk ins Nirwana gesoffen. Mit ihren zarten zwanzig Jahren und ihren nicht unbedingt als Pumperstaturen zu bezeichnenden Körpern wundert es mich sogar, dass noch keiner von denen gestorben ist, haha. Der Lebensstil dieser Kids schreckt mich einfach nur ab. Ich habe noch nie eine so junge Band so sehr ihre Körper zerstören sehen. Dass es so weit geht, dass einer von ihnen auf der Bühne umkippt und ein anderer sich nachts in seiner Koje einpisst, wundert im Bus nach diesen drei Wochen keinen mehr. So kommen die nicht in den Himmel, an den sie so fest glauben …

19.11.2010 Leipzig, Werk II. Ein Teil von uns macht sich erst einmal auf zum Imperial-Fußballturnier. Ich bin zu faul und habe keine Lust auf die Verletzungen, mit denen die anderen später natürlich zurückkommen. Filip kann kaum auftreten, weil ihm irgendjemand ordentlich in die Knöchel gegrätscht ist. Soweit ich mich entsinne, jemand aus einem der „Fan-Teams" – und zwar aus dem, das sich vorher schon ordentlich mit Alkohol verarztet hat. Merkt ihr, dass zu viel davon nicht gut für euch ist, haha? Ich spare mir ein „Ich hab' es ja gesagt!", obwohl ich doch so gerne klugscheiße. Die Bühne im Werk II wirkt etwas befremdlich auf mich, aber ich kenne Crew und Technik aus dem Conne Island, was cool ist. Die Halle ist dermaßen vollgestopft, dass es – zumindest von der Bühne aus – ein wahres Vergnügen ist. Leipzig macht seinem guten Ruf mal wieder alle Ehre und nimmt auch diese gigantische Location standesgemäß auseinander. Eine Wall of Death von der Bühne bis zum Mischpult rundet die vorletzte Show der Tour perfekt ab.

Simon Hawemann, WAR FROM A HARLOTS MOUTH

TOURMATES. Man sollte eigentlich meinen, dass es nicht länger als ein paar Minuten dauern kann, ein, zwei Sätze über die Bands zu schreiben, mit denen man in den nächsten Wochen unterwegs ist. Die meisten brauchen dafür jedoch eine kleine Ewigkeit und antworten erst, nachdem man sie mit unzähligen E-Mails genervt hat. Anders die Bands auf Bastardized Recordings: nach gerade einmal einem halben Tag war alles im Kasten. Label-Boss Marco Andree scheint ein eisernes Regiment zu führen.

Foto: Josi Hoffmann (facetheshow.com)

DARKEST HOUR

DARKEST HOUR. Die einzige Band dieser Tour, der wir schon einmal über den Weg gelaufen sind. Wenn ich mich richtig erinnere, wurde bei unseren Begegnungen Beer Pong gespielt, und wie es scheint, sind die Jungs dem einen oder anderen Getränk nicht abgeneigt. Das viele Bier, das wir trinken werden, wird uns warm halten und beim Einschlafen helfen. (Tim PROTEST THE HERO)
Ihr Name war schon immer etwas Besonders für mich. Denn wie es der Zufall will, hießen meine beiden allerersten Bands DARK STAR und UPRISING HOUR, und aus irgendeinem Grund erinnert mich DARKEST HOUR an diese Zeit, hehe. (Stig PURIFIED IN BLOOD)
PROTEST THE HERO. Wenn ich es richtig verstehe, dauert diese Tour achtzehn Tage. 22 Menschen, die mitten im Winter in einem Bus leben … Es ist das erste Mal für uns, dass wir mit so vielen Leuten unterwegs sind, die wir kaum kennen. Es ist bestimmt interessant, mit 21 anderen, stinkenden Menschen auf so engen Raum gepfercht zu werden. (Tim PROTEST THE HERO)
Vor ein paar Jahren – es war Winter – haben wir mit diesen Jungs in Harrisonburg, Virginia gespielt. Ich hatte einen Overall an, und sie haben mir ständig gesagt, wie bequem das aussehen würde. Schließlich überlegten wir, wie wir Overalls zum neuen Modetrend in der Metal-Szene machen könnten. Wenn ich das Teil nur lange genug tragen würde, machen es mir die Leute bestimmt irgendwann nach. (Ryan DARKEST HOUR)
BORN OF OSIRIS. Zu BORN OF OSIRIS fällt mir genauso wenig ein wie zu PROTEST THE HERO, weil ich von denen noch nicht wirklich etwas gehört habe. Aber ihrem Aussehen nach zu urteilen, sind das tolle Leute. (Stig PURIFIED IN BLOOD)
Mit denen waren wir mal im Nordosten auf Tour, unter anderem auch in Kanada. Wie sich herausstellte, waren BORN OF OSIRIS aufgrund einiger rechtlicher Schwierigkeiten nie zuvor in Kanada und deshalb ziemlich sicher, nicht einreisen zu dürfen. Doch als wir an der Grenze ankamen, überzeugte unser Tourmanager die Beamten davon, BORN OF OSIRIS ins Land zu lassen. Ich werde nie vergessen, wie sie aus dem Büro stürmten und dabei brüllten: „Wir werden uns ganz legal besaufen!" Sie waren damals nämlich noch unter 21. Wir mussten ihnen sagen, dass es besser wäre, das erst im Van zu feiern – ganz weit weg von den Grenzbeamten. Es war zum Totlachen. (Ryan DARKEST HOUR)
PURIFIED IN BLOOD. Der Song „Gates of Gehenna" von ihrem Album „Reaper Of Souls" hat das krasseste Anfangsriff aller Zeiten. Immer wenn ich es höre, gehe ich voll ab und frage mich, warum diese Band nicht viel größer ist. Ich liebe PURIFIED IN BLOOD. Einfach guter melodischer Death Metal. (Ryan DARKEST HOUR)
Die einzigen Norweger, die ich bisher getroffen habe, waren vom norwegischen Schnurrbart-Club. Ich habe deshalb hohe Erwartungen an die Gesichtsbehaarung der Band. (Tim PROTEST THE HERO)

Fuze präsentiert
DARKEST HOUR, PROTEST THE HERO, BORN OF OSIRIS, PURIFIED IN BLOOD.
26.01. Stuttgart, Röhre | 01.02. Berlin, Magnet | 02.02. Aschaffenburg, Colos-Saal | 03.02. Hamburg, Knust | 04.02. Leipzig, Conne Island | 05.02. München, Feierwerk | 07.02. A-Wien, Arena | 10.02. CH-Aarau, Kiff | 11.02. Trier, Exhaus | 12.02. Köln, Essigfabrik

Foto: Torben Utecht (allschools.de)

BONECRUSHER FEST

DYING FETUS. Es gibt keinen besseren Weg, ein neues Jahr zu beginnen, als mit so einer Tour. Dieses Mal ist wirklich für jeden Fan von extremer Musik etwas dabei. (Trey DYING FETUS)
DYING FETUS sind irre. Schon so lange dabei und noch immer so kompromisslos. Der beste Headliner für so eine Tour. Kill your mother, rape your dog! (Francesco FLESHGOD APOCALYPSE)
Die einzige Band der Tour, die ich kenne, und wahrscheinlich das mächtigste Trio auf dem ganzen verdammten Planeten. Im Oktober 2008 waren wir mit ihnen in Nordamerika auf Tour – davor kannte ich ihre Musik gar nicht. Der denkwürdigste Abend war der in Atlanta. Beim Auftritt von DYING FETUS hat einfach alles gestimmt. Selten habe ich ein Konzert so sehr genossen. In derselben Nacht habe ich übrigens noch einen Bauchtanzwettbewerb gewonnen, hehe. (Arnt KEEP OF KALESSIN)
KEEP OF KALESSIN. Eine der originellsten neuen Bands, wenn es um extremen Metal geht. (Guillermo ANGELUS APATRIDA)
Sie haben eine tolle Präsenz auf der Bühne. Zuletzt haben wir sie beim Kaltenbach Open Air gesehen. Ihr Auftritt war eine einzige Zurschaustellung von Talent und Raffinesse. Ich frage mich, ob Vyl wieder ein Schlagzeugsolo spielt und Arnt ein Gitarrensolo hinter seinem Kopf hinlegt. (Trey DYING FETUS)
Keine Ahnung, ob sie live Make-up benutzen – falls ja, mögen wir sie noch mehr als ohnehin schon, weil wir dann nicht die einzige Band sind, die sich schminkt. (Francesco FLESHGOD APOCALYPSE)
CARNIFEX. CARNIFEX ist eine Band, die echt viel unterwegs ist. Und damit meine ich: richtig viel. Es kommt mir so vor, als würde ich jeden Tag über irgendeinen Flyer für eine ihrer Shows stolpern. Ich kann es kaum erwarten zu sehen, wie ihr Schlagzeuger Shawn an der Doublebass abgeht und dabei seinen Kopf kreisen lässt. Beim Summerblast in Trier habe ich mit Travis rumgehangen. Ich freue mich darauf, wieder mit ihm zu chillen. (Trey DYING FETUS) [Daraus wird wohl nichts. Travis ist nicht mehr in der Band, Anm. d. Red.]
ANNOTATIONS OF AN AUTOPSY. Das dürfte dann die dritte Tour sein, die wir in weniger als einem Jahr mit ANNOTATIONS OF AN AUTOPSY machen. Diese Engländer wissen, wie man groovet. Du wirst dich schwertun, jemanden zu finden, der sich bei ihrem Auftritt nicht den Arsch abgroovet. Letzten Sommer haben sie mit uns ihre erste US-Tour gespielt. Ich schätze, es ist nicht so einfach, ein Arbeitsvisum für die USA zu bekommen – jedenfalls haben uns die Jungs ein paar echte Horrorgeschichten erzählt. Ich erinnere mich außerdem daran, wie ich mit ANNOTATIONS OF AN AUTOPSY Jim von ARSIS dabei zugesehen habe, wie er in einer Karaoke-Bar Songs von Lady Gaga gesungen hat. Einer von ihnen hat das wohl auf Video. (Trey DYING FETUS)
FLESHGOD APOCALYPSE. Ich habe zwar ein paar der Mitglieder getroffen, als sie in anderen Projekten waren – zum Beispiel bei HOUR OF PENANCE –, bin aber nicht mit der Musik von FLESHGOD APOCALYPSE vertraut. (Trey DYING FETUS)
ANGELUS APATRIDA. Dem Internet nach zu urteilen, eine neue Thrash-Band aus Spanien. In ein paar Wochen bin ich schlauer. (Trey DYING FETUS)
Die haben wir mal in Portugal gesehen. Damals haben sie alles plattgemacht. Es ist eine Ehre für uns, nach ihnen spielen zu dürfen. (Francesco FLESHGOD APOCALYPSE)

Fuze präsentiert
BONECRUSHER FEST mit DYING FETUS, KEEP OF KALESSIN, CARNIFEX, ANNOTATIONS OF AN AUTOPSY, FLESHGOD APOCALYPSE, ANGELUS APATRIDA.
18.02. Aschaffenburg, Colos-Saal | 19.02. Essen, Turock | 21.02. Hamburg, Logo | 23.02. Berlin, K17 | 25.02. Leipzig, Theater-Fabrik | 26.02. München, Feierwerk | 28.02. A-Wien, Arena | 02.03. Nürnberg, Hirsch | 05.03. CH-Luzern, Schüür | 06.03. Ludwigsburg, Rockfabrik | 11.03. Kassel, Kulturfabrik Salzmann

Foto: Phil (blindedbyphil.de)

BASTARDIZED FINEST

SIX REASONS TO KILL. Uns gibt es jetzt seit fast zehn Jahren, SIX REASONS TO KILL sind sogar schon ein Weilchen länger am Start, dennoch haben wir noch nie eine Show zusammen gespielt. Mal sehen, wie sich unser Label-Boss Marco und seine Jungs auf der Bühne so schlagen – schließlich haben die meisten genau wie wir mehr als dreißig Lenze auf dem Buckel. Ü30-Hardcore vs. Ü30-Metal! Aber es heißt ja, dass man nur so alt ist, wie man sich fühlt, haha. (Tim TODAY FOREVER)

Marco hat jedes Mal etwas Pipi in den Augen, wenn wir zusammen spielen. Er penetriert dann den ganzen Abend seine Band-Kollegen, dass sie ihn von uns wegzerren sollen, da er sonst übelst abstürzt. Ich freue mich schon darauf, ihm diverse hochprozentige Spirituosen oral oder anal einzuflößen. Diesmal gibt es kein Entkommen. Ich werde dabei nüchtern bleiben, wie immer. (Daniel BLOODATTACK)

In ihrem neuen Song gibt es einen Blastbeat. Wir sind schon ganz aus dem Häuschen, weil wir mit Papa Bastardized zocken. (Eric ICHOR)

Riechen gut und sind tierisch sexy. Außerdem spielen sie Mesa/Boogie-Amps und covern SICK OF IT ALL. Vier Gründe, sich diese Band anzusehen. (Flo SIX REASONS TO KILL)

Covern „Step down" von SICK OF IT ALL fünf Halbtöne tiefer. (Loc SIX REASONS TO KILL)

Sind schon seit 1999 unterwegs, dem internationalen Jahr der Senioren. Baum des Jahres ist die Silberweide und Pilz des Jahres der Satansröhrling! Ein besseres Omen kann es für eine Band doch nicht geben. (Pablo GREY)

TODAY FOREVER. Haben ein Mesa/Boogie-Endorsement. Darauf sind unsere Gitarristen ganz neidisch. (Flo SIX REASONS TO KILL)

Die spielen echt geilen, melodischen Hardcore und bekamen bisher nie die Aufmerksamkeit, die sie verdient haben. Vielleicht sollten sie mehr Blastbeats spielen. (Erich ICHOR)

Auf die Jungs freue ich mich sehr. Sie frischen das Metal-Package mit ihrem Hardcore-Sound etwas auf. Da sie aus Kassel kommen, werde ich sie zwingen, einen Song von den RYKER'S zu covern. (Daniel BLOODATTACK)

Kassel sieht ziemlich lässig aus, wenn man nachts auf der A7 daran vorbeifährt. Mehr habe ich von der Stadt noch nicht gesehen. Bin gespannt, ob mich die Einwohner auch so beeindrucken können. (Pablo GREY)

Eine bärtige Angelegenheit. Sollte ich mir auch einen Bart wachsen lassen, weil mir die Jungs so sympathisch sind? (Loc SIX REASONS TO KILL)

Wir stecken gerade mitten in den Aufnahmen zu unserer neuen CD, die im Sommer rauskommt. Das letzte Jahr war recht anstrengend für uns. Neben Familie und Job immer die nötige Energie sowie die finanziellen Mittel für die Band aufzubringen, ist nicht leicht. Aber zusammen Shows zu spielen, ist selbst nach fast zehn Jahren noch immer das Größte für uns! (Tim TODAY FOREVER)

BLOODATTACK. Die Mischung der Jungs ist auf jeden Fall interessant. Sie scheinen weder sich selbst noch irgendwelche Genregrenzen ernst zu nehmen – im positiven Sinne. (Tim TODAY FOREVER)

Wir machen Gold zu Scheiße. (Daniel BLOODATTACK)

So eine komische Koblenzer Band. Wir haben schon viele Shows mit denen gespielt. Auffällig war, dass bei allen Konzerten das Bier aus dem Backstage-Kühlschrank leergesoffen war, als wir von der Bühne kamen – und BLOODATTACK komplett voll waren. Woher wohl? (Flo SIX REASONS TO KILL)

Das sind halt Freaks. Die spielen zwar keine Blastbeats , saufen aber trotzdem das ganze Bier weg und verkaufen immer verdammt viel Merch. (Erich ICHOR)

Ich hoffe, dass Erich, das Band-Maskottchen, dabei ist. Erich ist im Video zu „Mein Zorn stirbt zuletzt" zu sehen. Er ist BLOODATTACK mit jeder Faser seines Körpers. (Loc SIX REASONS TO KILL)

ICHOR. „Benthic Horizon" war für mich das Death-Metal-Album aus deutschen Landen des letzten Jahres. Diese Wahnsinnigen sind für die Aufnahmen fast bis nach Sibirien gereist. Der Typ vom Hertz-Studio hat die Jungs dafür aber auch mit einer richtig fetten Aufnahme wieder nach Hause geschickt. (Flo SIX REASONS TO KILL)

Die spielen doch so Plastik-Death-Metal, treten in Taucheranzügen auf und sind ganz stolz, dass sie Nergal von BEHEMOTH in Polen im Studio getroffen haben. Die ganzen Blastbeats nerven. (Erich ICHOR)

ICHOR haben den geilsten Schriftzug des Abends. (Loc SIX REASONS TO KILL)

Ichor ist die Flüssigkeit, die griechische Götter anstatt Blut durchströmt. Das als Name zu nehmen, ist natürlich eine Ansage. Allerdings wird der Begriff heute eher für eitriges Blut verwendet. Da geht der Glamour auch schon wieder dahin. (Pablo GREY)

Bevor ICHOR loslegen, werde ich ein sturmfestes Zelt aufschlagen. Beim letzten Mal, als ich sie gesehen habe, hat ihr Sound mich an die Wand geschmettert und ich lag zwei Wochen im Koma. Zumindest habe ich das meiner Großtante erzählt, da ich ihren Geburtstag vergessen hatte … (Daniel BLOODATTACK)

GREY. Auf die freue ich mich wohl am meisten. Vertrackter Hardcore mit allen möglichen Einflüssen, made in Germany. (Tim TODAY FOREVER)

GREY haben eine ganz eigene Mischung und wirken sehr individuell, obwohl sie keine Blastbeats spielen. (Erich ICHOR)

Mathcore der düstersten Sorte aus Hamburg. Bin richtig gespannt, wie die live so rüberkommen. Und ob sie einen neuen Sänger gefunden haben. (Flo SIX REASONS TO KILL)

Fuze präsentiert
BASTARDIZED FINEST mit SIX REASONS TO KILL, TODAY FOREVER, BLOODATTACK, ICHOR, GREY.
18.02. Köln, Underground | 26.03. Frankfurt, Ostend

FUZE PRÄSENTIERT

A DAY TO REMEMBER. 16.02. München, Tonhalle | 17.02. Stuttgart, LKA | 18.02. Köln, Essigfabrik | 19.02. Hamburg, Große Freiheit | 20.02. Berlin, Huxleys | 22.02. Münster, Skaters Palace

ALL FOR NOTHING. 29.01. Erfurt, Domizil | 30.01. Trier, Exhaus | 01.02. A-Wien, Arena | 05.02. Pforzheim, Bottich

ALL TIME LOW, YOUNG GUNS. 17.02. Hamburg, Markthalle | 18.02. Berlin, C-Club | 24.02. Köln, Live Music Hall

AWAKEN DEMONS. 04.02. Nürnberg, Z-Bau | 05.02. Karlsruhe, Stadtmitte | 11.02. A-Millstatt, Bergwerk | 12.02. A-Wien, Escape | 18.03. Nordhausen, Destille

AYS. 21.01. Essen, JZE | 21.02. Köln, Werkstatt | 25.03. Rosswein, JuHa

BLACK TUSK, HOWL. 04.02. Saarbrücken, Garage | 05.02. Essen, Cafe Nova | 17.02. München, Feierwerk | 20.02. A-Wien, Arena | 21.02. Berlin, Cassiopeia | 23.02. Hamburg, Hafenklang

BRACEWAR, FOUNDATION, BREAKING POINT. 21.01. Essen, JZE | 28.01. Hamburg, Rote Flora | 30.01. Berlin, Cassiopeia | 31.01. München, Feierwerk | 01.02. A-Wien, Shelter | 03.02. Nürnberg, Kunstverein | 05.02. Rosswein, JuHa

CALEYA, AKELA. 12.3. Köln, Aetherblissement | 13.3. Frankfurt, Elfer | 14.3. Trier, Exhaus | 15.3. Siegen, Kultkaff | 16.3. Essen, Emokeller | 18.3. Leipzig, Liwi

CATARACT. 04.02. Bern, Graffitti | 05.02. Karlsruhe, Stadtmitte | 11.02. Millstatt, Bergwerk | 12.02. A-Wien, Escape | 19.03. Sursee, Kulturwerk 118 | 26.03. Magdeburg, Sackfabrik

CORROSION OF CONFORMITY. 14.04. Bochum, Matrix | 16.04. Bremen, Tower | 17.04. Wiesbaden, Schlachthof | 19.04. A-Wien, Arena | 20.04. München, Feierwerk | 23.04. Karlsruhe, Jubez

CRUSHING CASPARS. 22.01. Neustadt/Orla, Wotufa-Saal | 03.02. Hamburg, Logo | 04.02. Goslar, JUZ-B6 | 05.02. Dresden, Chemiefabrik | 05.03. Kamenz, Safe Club

CURSED TO TOUR mit ROTTEN SOUND, TRAP THEM, GAZA, THE KANDIDATE, HAUST. 01.04. Karlsruhe, Stadtmitte | 02.04. Köln, Underground | 03.04. Rosswein, JuHa | 06.04. München, Feierwerk | 10.04. CH-Zürich, Dynamo Werk 21 | 17.04. Hamburg, Hafenklang

DEADLOCK. 24.02. Köln, Underground | 25.02. Jena, F-Haus | 26.02. München, Backstage | 27.02. Ludwigsburg, Rockfabrik | 28.02. Frankfurt, Nachtleben

DEATH BEFORE DISHONOR, THE MONGOLOIDS. 04.02. Kassel, Kulturfabrik Salzmann | 05.02. Schrobenhausen, Cantona | 10.02. A-Wien, Arena | 13.02. CH-Solothurn, Kofmehl | 21.02. Köln, Werkstatt | 22.02. Neukirchen, KUZ Sägewerk | 23.02. Saarbrücken, Garage | 24.02. Nordhausen, Destille | 25.02. Riesa, OJH | 26.02. Schleiz, Woody's | 27.02. Berlin, Tommyhaus | 02.03. Cottbus, Gladhouse | 04.03. Wolfsburg, JuHa Ost

DEEZ NUTS, THIS IS HELL, THE AMITY AFFLICTION, LOUIE KNUXX. 23.01. Schweinfurt, Alter Stattbahnhof | 24.01. A-Wien, Arena | 25.01. München, Feierwerk | 26.01. Berlin, Lido | 27.01. Hamburg, Molotow | 29.01. Leipzig, Conne Island | 30.01. Bochum, Matrix

DEFEATER, CARPATHIAN. 18.02. Gießen, MuK | 19.02. Bochum, Matrix | 27.02. Trier, Exhaus | 28.02. Hamburg, Hafenklang | 01.03. Berlin, Cassiopeia | 02.03. A-Wien, Arena | 03.03. Karlsruhe, Stadtmitte | 05.03. München, Feierwerk | 06.03. Rosswein, JuHa

ESCAPADO. 24.04. Saarlouis, JUZ | 25.04. Frankfurt, Das Bett | 26.04. Karlsruhe, Jubez | 28.04. A-Wien, Shelter | 29.04. Zittau, Emil

FRICTION FEST mit CASPIAN, EARTH, EF, GOD IS AN ASTRONAUT, IMAAD WASIF, JULIE CHRISTMAS, OWEN PALLETT, SABBATH ASSEMBLY, T.RAUMSCHMIERE, WEEDEATER. 21.–23.04. Berlin, Berghain

FRONTIER(S). 17.01. Köln, Blue Shell | 18.01. Karlsruhe, Jubez | 19.01. CH-Winterthur, Gaswerk | 20.01. München, Feierwerk | 23.01. CH-Luzern, Sedel | 24.01. A-Wien, B72 | 26.01. Gießen, MuK | 27.01. Dresden, Groove Station | 28.01. Berlin, Privatclub

FULL BLOWN CHAOS, SMASHFACE. 01.04. Essen, Cafe Nova | 11.04. Hannover, Béi Chéz Heinz | 22.04. CH-Zürich, Werk 21 | 30.04. Leisnig, Revolution Fest

HIS STATUE FALLS. 22.01. Lörrach, Altes Wasserwerk | 29.01. Hameln, Sumpfblume | 11.02. Ingolstadt, Ohrakel | 19.02. Saarbrücken, Garage | 25.02. Wittlich, Haus der Jugend | 26.02. Karlsruhe, Stadtmitte | 16.04. Koblenz, Dreams

HOODS. 15.04. Haldensleben, JFZ | 16.04. Roßleben, Eastside Hill | 19.04. Nürnberg, Z-Bau | 20.04. Köln, Werkstatt | 30.04. CH-Lyss, KuFa

MALEVOLENT CREATION. 02.04. Rostock, Zuckerfabrik | 03.04. Osnabrück, Bastard Club | 21.04. Goslar, JUZ-B6 | 24.04. Flensburg, Roxy

MISCONDUCT. 26.01. Berlin, Core Tex Shop | 26.01. Berlin, Wild at heart | 27.01. München, Backstage | 28.01. Saarbrücken, Garage | 29.01. Niesky, H.O.L.Z.

MONUMENTS, PERIPHERY. 14.02. Hamburg, Logo | 15.02. Berlin, Magnet | 16.02. München, 59to1 | 17.02. A-Wien, Chelsea | 18.02. CH-Aarau, Kiff | 20.02. Köln, Underground

NAYSAYER. 05.02 Rosswein, JuHa | 07.02 A-Wien, Shelter | 08.02 Berchtesgaden, Kuckucksnest | 10.02 Ulm, Beteigeuze | 12.02 CH-Will, Dance of Days | 18.02 Essen, Cafe Nova

NEW IDEA SOCIETY. 26.01. Leipzig, Conne Island | 27.01. Berlin, Schokoladen | 28.01. Dresden, AZ Conni | 05.02. A-Hagenberg, Eiskeller | 10.02. CH-Rorschach, Mariaberg | 19.02. Offenbach, Hafen 2 | 21.02. Hamburg, Astra Stube

PARACHUTES. 29.01. Karlsruhe, Stadtmitte | 11.02. Hannover, Béi Chéz Heinz | 02.04. Dillingen, Lokschuppen

REBELLION TOUR mit MADBALL, BORN FROM PAIN, TRAPPED UNDER ICE, WISDOM IN CHAINS, ALL FOR NOTHING, DEVIL IN ME. 23.03. Berlin, SO36 | 24.03. Hamburg, Grünspan | 26.03. Essen, Bringing Back The Glory | 29.03. CH-Lyss, KuFa | 30.03. Stuttgart, Universum | 01.04. Lindau, Vaudeville | 02.04. Dillingen, Lokschuppen

THE RISE FEST mit NINE ELEVEN, STRENGTH APPROACH, ESCAPADO, WHALES ISLAND, GLASSES. 19.03. Hannover, Béi Chéz Heinz

SCREAM IT LIKE YOU MEAN IT mit WE CAME AS ROMANS, MISS MAY I, THE WORLD ALIVE, THIS OR THE APOCALYPSE. 21.04. CH-Zürich, Abart | 30.04. Karlsruhe, Stadtmitte | 04.05. A-Wien, Arena | 05.05. München, Feierwerk | 06.05. Aschaffenburg, Colos-Saal | 07.05. Leipzig, Conne Island | 08.05. Berlin, Magnet | 12.05. Hamburg, Logo | 14.05. Köln, Underground

THE SETUP, SHAPED BY FATE, LAST HOPE. 11.02. Berlin, Tommyhaus | 12.02. Riesa, OJH | 13.02. Rostock, Alte Zuckerfabrik | 16.02. Nürnberg, Z-Bau | 17.02. Egelsee, Schwarzer Adler | 18.02. CH-Bern, ISC Club | 23.02. München, Feierwerk | 24.02. Weinheim, Café Central | 25.02. Wuppertal, Pavillon

STRENGTH APPROACH. 18.03. Halle, Ludwigstraße 37 | 19.03. Hannover, The Rise Fest | 02.04. CH-Bürglen, Provisorium | 23.04. Weimar, Hell Is Here

SUPERTOUCH. 20.01. Weinheim, Café Central | 21.01. Essen, JZE | 27.01. Osnabrück, Bastard Club

TEMPLETON PEK. 19.03. Kanzach, Goin | 20.03. CH-Basel, Sommercasino | 21.03. Bamberg, Live-Club | 22.03. Stuttgart, Zwölfzehn | 23.03. Chemnitz, Subway To Peter | 25.03. Hamburg, Marx

TERROR, FIRST BLOOD, LIONHEART, BACKTRACK. 17.01. Hannover, Béi Chéz Heinz | 18.01. Köln, Underground | 24.01. Kassel, Musiktheater | 25.01. Cottbus, Gladhouse | 28.01. Schleiz, Woody's | 29.01. Dessau, Beatclub | 30.01. Trier, Exhaus | 09.02. Augsburg, Kantine | 12.02. CH-Wil, Remise | 13.02. A-Graz, Explosiv | 15.02. Cham, L.A. | 16.02. Weinheim, Café Central

THROUGH THE NOISE TOUR mit COMEBACK KID, THE GHOST INSIDE, KVELERTAK, GRAVEMAKER ... 15.04. Hamburg, Knust | 16.04. Köln, Essigfabrik | 01.05. Leipzig, Conne Island | 03.05. Berlin, C-Club | 04.05. Aschaffenburg, Colos-Saal | 05.05. Nürnberg, Hirsch | 08.05. München, Feierwerk | 09.05. A-Wien, Arena | 12.05. CH-Aarau, Kiff | 13.05. Saarbrücken, Garage | 14.05. Stuttgart, Universum

YOUR DEMISE, STICK TO YOUR GUNS, BREAK EVEN, LET LIVE. 04.02. Braunschweig, B 58 | 05.02. Bochum, Matrix | 06.02. Berlin, Magnet | 07.02. Hamburg, Hafenklang | 08.02. Wiesbaden, Schlachthof | 09.02. Schweinfurt, Alter Stattbahnhof | 10.02. München, Feierwerk | 11.02. CH-Zürich, Dynamo | 14.02. A-Wien, Arena | 15.02. Karlsruhe, Stadtmitte | 16.02. Trier Exhaus | 17.02. Leipzig, Conne Island

architects

"The Here And Now" Out: 21.01.2011

Lebe jeden Tag als wäre es dein letzter.

Erhältlich als CD, Ltd. Digipack
(inkl. Bonus-Track) & digitaler Download
"Learn To Live" schon jetzt digital erhältlich!

auf Tour mit **BRING ME THE HORIZON, THE DEVIL WEARS PRADA**

18.01. Stuttgart Longhorn · **23.01. Köln** Essigfabrik · **25.01. Hamburg** Grünspan · **02.02. Berlin** Columbia Club
03.02. Herford Club X · **04.02. Frankfurt** Batschkapp · **05.02. Chemnitz** Südbahnhof · **06.02. München** Backstage Werk

www.myspace.com/architectsuk

CROWBAR

Out: 11.02.2011
"Sever The Wicked Hand"

Das neue Studio Album der Doom Metal Legende CROWBAR – ein Monument der Heaviness!

Produziert von Frontmann KIRK WINDSTEIN und gemixt von ZEUSS (HATEBREED, TERROR)

Erhältlich als Ltd. Edition CD Mediabook, LP in farbigem Vinyl und Digital Download!

www.crowbarmusic.com
www.myspace.com/crowbar

CMDISTRO.COM EMI Music Distributed by Label Services www.esounds.com CENTURY MEDIA

[+++ check out special and rare collector's items at www.cmdistro.com +++]

...AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD

OUT: 04.02.2011

... AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD
"Tao Of The Dead"

Erhältlich als LIMITED DELUXE EDITION MEDIA BOOK
mit 48-seitigem Booklet inkl. Pop-Up,
DOPPEL GATEFOLD LP (180 gr Vinyl + Etching),
CD & DIGITALER DOWNLOAD.

Artwork von Mastermind CONRAD KEELY
inkl. 16 Seiten aus seinem demnächst erscheinenden Comic
„Strange News From Another Planet – The Voyages Of The Festival Thyme"!

Die neue Single „Weight Of The Sun" schon jetzt digital erhältlich! Erhältlich bei iTunes

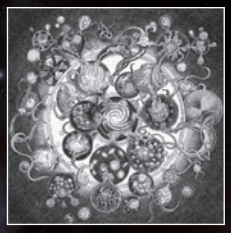
Auf Tour im März/April 2011
27.03. Düsseldorf Zakk · **28.03. Leipzig** Conne Island · **30.03. Bielefeld** Forum · **08.04. Hamburg** Übel & Gefährlich
09.04. Berlin Astra · **10.04. Wien** (A) Arena · **11.04. Zürich** (CH) Mascotte · **12.04. München** Muffathalle

www.trailofdead.com · www.myspace.com/trailofdead

EMI Music Distributed by Label Services www.esounds.com SUPERBALL MUSIC

LONGDISTANCECALLING

Out: 11.02.2011
"Long Distance Calling"



Raum – Zeit – Entfernung

atmosphärischer, organischer Instrumentalrock, der Genregrenzen sprengt

inkl. Gastauftritt von John Bush (Armored Saint) und "Live At Roadburn" Bonus-CD!

erhältlich als CD, ltd. Digipak + Bonus-CD, Gatefold 2LP, digitaler Download

VISIONS Rock Hard eclipsed Gitarre&Bass metal.de laut.de präsentieren

18.02. MÜNSTER SKATERS PALACE CAFE · **19.02. KÖLN** UNDERGROUND · **20.02. HAMBURG** KNUST · **21.02. DRESDEN** BEATPOL · **22.02. MÜNCHEN** HANSA 39

www.facebook.com/longdistancecalling · www.longdistancecalling.de · www.myspace.com/longdistancecalling

EMI Music Distributed by Label Services www.esounds.com SUPERBALL MUSIC INITIATIVE MUSIK GmbH

IMPERIAL CLOTHING
NEW YEARS
SALE
19€
69€
19€
10€
49€
22€
39€
29€
29€
15€
15€
19€
10€
10€
10€
GRAVIS
MARK
TRUSTED
GET YOUR MOST FAVOURITE MERCHANDISE AT
IMPERIAL-CLOTHING.COM